STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIETZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg

Titel:

Autor:

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1754726119_18930708

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.

PUBLIC DOMAIN

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats-und Universitätsbibliothek Hamburg - Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
https://www.sub.uni-hamburg.de

Nr. 158. 7. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo" erscheint täglich, außer Montags.
Der Abonnementspreis (inkl. „Die Neue Welt") beträgt: durch die Post bezogen (Nr. des Post-katalogs 2795) ohne Bringegeld vierteljährl. ℳ 4,20; durch die Kolportöre wöchentl. 36 ₰ frei in's Haus.
Verantwortlicher Redaktör: C. Heine in Hamburg.

Sonnabend, den 8. Juli 1893.

Anzeigen werden die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 ₰, für den Arbeitsmarkt, Vermiethungs- und Familienanzeigen mit 20 ₰ berechnet. Anzeigen-Annahme in der Expedition (bis 6 Uhr Abds.), sowie in sämmtl. Annoncen-Büreaus. Redaktion und Expedition: Große Theaterstraße 44 in Hamburg.

Hierzu eine Beilage.

Gestrichen.

* Ach, hättest Du doch einen andern Text
Zu Deiner Bergpredigt genommen!

hat Heinrich Heine beim Anblick des großen Kruzifixes zu Paderborn wehmüthig ausgerufen. Und was war es denn für ein Text, der dem hohen Konsistorium von Jerusalem, dessen Mitglieder Pharisäer genannt wurden, so anstößig war, daß es die bösen Geister des Fanatismus gegen den Prediger hetzte, die ihn schließlich an's Kreuz brachten? Hatte er vielleicht den Jehovah gelästert, den Unglauben und den Haß gepredigt? Nicht doch, sein Thema war im Gegentheil die Liebe, die praktische Nächstenliebe. Der „Mühseligen und Beladenen" nahm er sich an, denn „es jammerte ihn des Volkes, da er sahe, daß sie verschmachtet waren". Daher schleuderte er scharfe, bittere, zornige Worte gegen den Reichthum, der durch Raub an den Armen erworben wird; daher verlangte er von den Reichen, daß sie der Noth der Armen durch ihren Ueberfluß gründlich steuern; daher geißelte er die Pharisäer, die es mit den Reichen hielten und Religion und Kirche so zustutzten, daß sie sich recht gut mit der Lieblosigkeit, Hartherzigkeit, Ausbeuterei verträgt. „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Wittwen Häuser fresset und wendet lange Gebete vor." Gebete und Glauben und Opfer und Feste und Fasten und allerlei andere Observanzen — das wars, was die offizielle Kirche von Jerusalem von ihren Mitgliedern heischte; so konnte man ein Frommer und doch ein Volksaussauger und Leuteschinder sein, und dabei gedieh auch der Weizen der Priester, Pharisäer und Schriftgelehrten vortrefflich. War es ein Wunder, daß sie in Harnisch geriethen, als der Prediger aus Nazareth ihre Zirkel störte und sogar „Geldwechsler, Bankiers mit der Peitsche aus dem Tempel jagte"? Ja, hätte er sich darauf beschränkt, den Armen Zufriedenheit zu predigen und sie auf den Himmel zu vertrösten, dann wäre er ihr Mann gewesen. Sogar seine Gleichheitslehre hätte ihm die Oberkirchenbehörde von Jerusalem verziehen, wenn sie im Sinne des Uhland'schen Verses gehalten gewesen wäre: „Ich ging zur Tempelhalle, zu hören christlich Recht: Hier innen Brüder alle, da draußen — Herr und Knecht."

Auch unserem Stuttgarter Genossen Th. v. Wächter, Predigtamtskandidaten, hätte es die offizielle Kirche verziehen, wenn er seine Reden mit einigen Tropfen Sozialismus gesalbt hätte, wie es heutigen Tages manche Pastoren lieben. Eine solche Transfusion des Blutes ist ja geeignet, den welken Organismus der Kirche ein Bischen aufzufrischen und dem Kapitalismus wird dabei kein Haar gekrümmt. Daß aber Wächter mit dem Sozialismus vollen Ernst machte, daß er Sozialdemokrat wurde, eingeschriebenes Mitglied der sozialdemokratischen Partei, daß er nach dem Vorbilde des Bergpredigers gegen den Klassenstaat und Kapitalismus mannhaft Front machte, das ging dem württembergischen Hohenpriesterthum über die Hutschnur und so hat es ihn denn dieser Tage aus der Liste der Predigtamtskandidaten gestrichen.

Hatte Wächter etwa den gewaltsamen Umsturz gepredigt? Mit Nichten; vielmehr betonte er in allen seinen Reden das Gegentheil. Oder hatte er die Glaubenslehren und Sakramente der Kirche angegriffen? Ebensowenig. Im Gegentheil war sein Lieblingsthema: „Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?" Er suchte nachzuweisen, daß Christenthum und Sozialdemokratie keine einander ausschließende Gegensätze wären und daß somit ein Christ sehr wohl Sozialdemokrat sein könne (entsprechend unserem Programmsatz: „Religion ist Privatsache").

„Ach hättest Du doch einen anderen Text zu Deiner Predigt genommen!" Statt den christlich gesinnten Kreisen die Sozialdemokratie zu predigen, hätte er umgekehrt den Sozialdemokraten das Christenthum predigen sollen, dann wäre ihm das offizielle schwäbische Schriftgelehrtenthum hold gewesen und er hätte es noch zum Hofprediger und Prälaten bringen können.

Der Klassenstaat zeitigt zu allen Zeiten die gleichen Erscheinungen, nur ein wenig modifizirt. Die offizielle Priesterschaft hält es immer mit der herrschenden Klasse, ob sie auch der unterdrückten Klasse noch so katzenfreundlich schön thut. Und wenn einmal einer ihrer Kaste aus der Art schlägt und als echter Volkstribun die Sache der Unterdrückten aufrichtig führt, dann liefert sie ihn an's Kreuz oder streicht ihn aus der Liste der Predigtamtskandidaten.

Unser gemaßregelter Genosse Wächter aber kann nun auch über das variirte Thema sprechen: „Kann ein Predigtamtskandidat Sozialdemokrat sein oder umgekehrt ein Sozialgemokrat Predigtamtskandidat sein?"

Von der Weltbühne.

Aus dem Reichstage. Die Nationalliberalen werden durch Osann eine Interpellation im Reichstage einbringen, in der Auskunft erbeten wird, ob die Regierung bei den diesjährigen Manövern Rücksicht auf die namentlich im Westen und Süden herrschende Futternoth nehmen will. Die Konservativen brachten einen Antrag auf Ermäßigung der Eisenbahntarife für Mastvieh ein, damit leichter Vieh aus futterarmen nach futterreichen Gegenden transportirt werden könne. Die Konservativen beantragen ferner, den Umfang des Nothstandes zu ermitteln, und erforderlichen Falls Unterstützung durch Reichsmittel zu gewähren.

Zu Abtheilungsvorsitzenden sind folgende Abgeordnete gewählt worden. 1. Abtheilung: Auer, Vorsitzender; v. Czarlinski, Stellvertreter des Vorsitzenden. 2. Abtheilung: Dr. Langerhans, Vorsitzender; Dr v. Marquardsen, Stellvertreter des Vorsitzenden. 3. Abtheilung: Frhr. v. Unruhe-Bomst, Vorsitzender; Günther, Stellvertreter des Vorsitzenden. 4. Abtheilung: Dr. Lieber-Montabaur, Vorsitzender; Träger, Stellvertreter des Vorsitzenden. 5. Abtheilung: Graf v. Kanitz-Podangen, Vorsitzender; Dr. Rintelen, Stellvertreter des Vorsitzenden. 6. Abtheilung: Graf v. Hompesch, Vorsitzender; Graf von Holstein, Stellvertreter des Vorsitzenden. 7. Abtheilung: Dr. v. Bennigsen, Vorsitzender; Singer, Stellvertreter des Vorsitzenden.

Der Schacher ist schon im Gange. Betreffs der Militärvorlage fanden, wie die „Nat.-Ztg." meldet, Besprechungen zwischen den Führern der für die Vorlage eintretenden Parteien und mit dem Reichskanzler statt, welche die Formulirung der zweijährigen Dienstzeit und die von der Regierung über die Deckungsfrage abzugebenden Erklärungen betrafen. Obgleich, bemerkt das nationalliberale Organ, in diesen Beziehungen noch nicht alle Meinungsverschiedenheiten beseitigt sind, und die Gruppe der Antisemiten betreffs ihrer Abstimmung uneinig ist, wird an der Annahme der Vorlage nicht gezweifelt. Die Session dürfte schon Ende der nächsten Woche geschlossen werden können.

Die Stellung der Antisemiten zur Militärvorlage präzisirt die „Staatsbg. Ztg." für die „Deutsche Reformpartei," das sind die Böckel'schen Anhänger, wie folgt:

„Die vielfach verbreitete Meinung, daß die Annahme der Militärvorlage durchaus gesichert sei, ist eine irrige. Richtig ist, daß bei den Mittelparteien die Absicht besteht, die Vorlage ohne Kommissionsberathung kurzer Hand im Plenum durchzubringen. Zur Annahme sind jedoch die Stimmen der Deutschen Reformpartei erforderlich. Dieselbe vertritt aber den Standpunkt, die Vorlage nur dann anzunehmen, wenn die Garantien gegeben sind, daß die Kosten nicht den Mittelstand treffen, sondern in der Hauptsache durch eine erhöhte Börsensteuer, durch Luxussteuern auf ausländische Waaren rc. aufgebracht werden. Sie ist der Meinung, daß die nach links stehenden Parteien, welche heute bereit sind, für die Militärvorlage zu stimmen, nicht zu haben sein werden, wenn es sich in einer späteren Session darum handelt, behufs Aufbringung der Wehrkosten die Börse stärker heranzuziehen. Die Deutsche Reformpartei wird deshalb bei der ersten Berathung eine Interpellation einbringen, in welcher Weise die Regierung die Wehrkosten aufzubringen gedenkt, die bisher gemachten Vorschläge genügen der Reformpartei nicht, und sie ist entschlossen, die Vorlage abzulehnen, wenn die Auskunft der Regierung eine unzulängliche ist. Auf demselben Standpunkte steht auch, wie es heißt, ein Theil der Konservativen, unter ihnen die neugewählten Kompromiß-Abgeordneten, von denen man bisher im Zweifel war, ob sie der konservativen oder der deutsch-sozialen Partei beitreten werden."

Von anderer Seite wird der „Germania" mitgetheilt, daß die antisemitischen Abgeordneten bis auf drei (Ahlwardt, Leuß und Liebermann v. Sonnenberg) unter allen Umständen gegen die Militärvorlage stimmen wollen, wenn bezüglich der Deckungsfrage nicht bindende Garantien für eine ihnen genehme Regelung gegeben werden.

Wer's erlebt, wird's sehen!

Ein rechter Wahlsommer wird der diesjährige sein. Kaum waren die Reichstagswahlen abgeschlossen, so folgten schon die baierischen Landtagswahlen. Ihnen werden sich Ende August oder Anfang September die Ergänzungswahlen zum hessischen Landtag anschließen. Wie aus Mainz berichtet wird, rüsten sich die dortigen Genossen denn auch bereits wieder für den neuen Wahlkampf. In Rheinhessen kommt dabei vorwiegend der Landkreis Mainz in Betracht. In diesem Kreis, den seither der nationalliberale Bürgermeister Möhn-Laubenheim vertrat, liegen die Orte Kastel, Kostheim, Weisenau, Laubenheim, Hechtsheim und Bretzenheim, in welchen die sozialdemokratische Partei am 15. Juni große Mehrheiten erzielte. Am nächsten Sonntag findet in Mainz im „Weißen Rößchen" eine Konferenz der Vertrauensmänner des Kreises statt, in welcher die Agitation in's Leben gerufen werden soll. Bei einer regen Agitation ist es leicht möglich, diesen Kreis für die sozialdemokratische Partei zu erobern, wodurch sich die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten im hessischen Landtag auf vier erhöhen würde.

Auch die sächsischen Landtagswahlen sollen im Laufe des Septembers stattfinden, während die Neuwahlen des preußischen Abgeordnetenhauses erst für einen späteren Termin festgesetzt werden dürften.

Ehrlichkeit in den Wahlkämpfen hat bei den Gegnern noch selten geherrscht und je mehr sie den Boden unter ihren Füßen wanken fühlen, desto skrupelloser werden sie in ihren Wahlpraktiken. Dafür hat die erledigte Reichstagswahl unzählige Beispiele geliefert und die noch nicht abgeschlossenen baierischen Landtagswahlen bestätigen die gemachten Erfahrungen. Ueber einen wahrhaft gemeinen Wahlstreich berichtet die „Münchener Post" aus München:

„Das ultramontan-liberale „Ordnungs"-Kartell hat einen Wahlstreich ausgeführt, welcher seiner Gesinnungskorruption die Krone aufsetzt. Eine wirklich geheime Wahl ist nur dann möglich, wenn alle Parteien äußerlich gleiche Wahlzettel anwenden. Aus diesem Grunde war es von jeher das Bestreben der Sozialdemokratie, auch für die Münchener Wahlkreise einen gleichförmigen Wahlzettel einzuführen. Es ist ihr zuerst 1890 gelungen. Und als die jüngste Reichstagswahl kam, bedurfte es keiner langen Unterhandlungen mehr, um das Uebereinkommen von 1890 zu erneuern. Der gleichförmige Stimmzettel war bereits in das allgemeine Rechtsbewußtsein übergegangen und schien für immer gesichert. Seine Anwendung bei den Landtagswahlen erschien daher etwas Selbstverständliches und auf die erste Anregung von Seiten unseres Wahlausschusses hin erklärten die beiden anderen Parteien ihr volles Einverständniß. Man wählte ein gemeinsames Papier und kam der größeren Leichtigkeit wegen zugleich überein, den Zettel viereckig zu machen, damit es nicht erst eigener Vorschriften für die Falzung bedürfe. Diese Verabredung ist nun auch in München I gehalten worden. In München II aber begingen die Führer der beiden Parteien, welche das Wahlkartell schlossen, einen ehrlosen Bruch des getroffenen Uebereinkommens, indem sie einen eigenen Wahlzettel zur Anwendung brachten, der in Farbe und Format so scharf von dem verabredeten d. h. nunmehr sozialdemokratischen Zettel abweicht, daß man beide auf viele Schritte Entfernung von einander unterscheidet. Es liegt auf der Hand, daß die Herren auf diese Weise die begründete oder unbegründete Furcht vieler abhängiger Wähler vor materiellem Nachtheil für sich auszunützen, auf die Wähler vermittels der verächtlichsten aller Beeinflussungen einzuwirken suchten. Die Sozialdemokratie hat der Wirkung des Schelmenstreiches dadurch zu begegnen gesucht, daß sie im letzten Augenblicke noch neue Wahlzettel ausgab, welche den gegnerischen im Format gleich, in der Farbe ähnlich waren; denn die „Ordnungspartei" hatte raffinirter Weise ein Papier gewählt, welches in gleicher Qualität nirgendwo zu erhalten war."

Ein eben solches verächtliches Wahlmanöver wurde nach der „Fränk. Tagespost" in Nürnberg ausgeheckt. Auch dort war auf Anregung des sozialdemokratischen Wahlvereins zwischen den Wahlkomites sämmtlicher Parteien für die Reichstags- und Landtagswahl die gemeinsame Herstellung völlig gleichheitlicher Stimmzettel vereinbart worden. Diese Vereinbarung wurde für die Reichstagswahl durchweg und für die Landtagswahl auch, so weit die Stadt in Betracht kommt, eingehalten. Dagegen wurden dem genannten Blatt aus verschiedenen Landorten so aus Stein und aus Leinburg, Kartellzettel von ganz anderen Formen eingesandt, die dort von „liberaler" Seite verbreitet wurden, so daß die Genossen gezwungen waren, in letzter Stunde auch noch derartige veränderte Zettel anfertigen und verbreiten zu lassen. Diese unehrliche Handlungsweise kennzeichnet so recht die Gesinnungsniederträchtigkeit unserer „Gentlemen"-Gegner. Bis auf den schmählichsten Treubruch sind sie schon gesunken, um durch solche unsaubere, verächtliche Manöver womöglich noch die gefährdeten Mandate zu retten!

Genützt hat es freilich nichts. Sowohl die vier Nürnberger Mandate, wie das für München II. sind erobert worden von der Sozialdemokratie und die wortbrüchigen Gegner haben zu dem Schaden auch noch den Schimpf.

Bei dem „Ordnungs"-Kompromiß in München sind die Ultramontanen offenbar die Dummen gewesen. Der klerikalen „Germania" ist darüber bereits ein Licht aufgegangen; sie klagt:

„Aus München war gemeldet worden, daß dort Zentrum und Liberale ein Bündniß geschlossen hätten, um die Wahl von Sozialdemokraten (bei der Landtagswahl) daselbst zu verhindern. Die erstgenannten beiden Parteien sollten die Mandate unter sich theilen. Und das Resultat? Nach dem Ausfall der Urwahlen ist in München I die Wahl der liberalen, in München II die der sozialdemokratischen Kandidaten gesichert! Mit anderen Worten: die Katholiken haben ihr Wort gehalten, die Liberalen allem Anscheine nach nicht; die Katholiken wählten, der getroffenen Verabredung gemäß, in München I die Liberalen, während sie von diesen in München II höchst wahrscheinlich im Stich gelassen wurden. Dieser Ausgang wird das „schöne" Bild vervollständigen, welches der Verlauf der Reichstagswahlen in den beiden Münchener Wahlkreisen der Welt zeigte."

Ja, so geht's, wenn man sich in politische Schachergeschäfte einläßt. Einer ist immer der Betrogene.

Die Niederlage der Freisinnigen bei den Reichstagswahlen hat ihnen auch schon für die kommenden Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus riesige Angst gemacht. Der Erfolg der Sozialdemokratie bei der baierischen Landtagswahlen hat den „Voss. Ztg." auch noch das letzte Restchen kühler Ueberlegung geraubt und mit schlotternden Knieen sieht sie die Sozialdemokraten schon ihren Einzug auch in das preußische Abgeordnetenhaus halten. Sie schreibt:

„Angesichts der Ergebnisse der Reichstagswahlen muß naturgemäß die Besorgniß auftauchen, daß die Sozialdemokratie sich nunmehr auch an den Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhause betheiligen werde. Allerdings hat die Partei bisher eine solche Betheiligung, unter Verweisung auf das Dreiklassen-Wahlrecht und die öffentliche Abstimmung, abgelehnt. Allein die Sozialdemokratie fühlt sich durch frühere Erklärungen nie gebunden, sondern richtet ihre Haltung immer so ein, wie sie ihr nützlich erscheint. Und es wäre keineswegs undenkbar, daß die Sozialdemokratie die Zeit für den Kampf um Landtagsmandate gekommen erachtete und das Verlangen trüge, so gut in der Redehalle am Dönhoffplatz zu erscheinen, wie sie im „Rothen Hause" erscheint. Insbesondere könnte sie sich zu einem solchen Versuche in Berlin angespornt fühlen, nachdem ihr fünf von den sechs Berliner Reichstagsmandaten in den Schooß gefallen sind. Kann irgend etwas der Sozialdemokratie Wasser auf die Mühlen schaffen, so ist es die gegenwärtige Zerrissenheit der liberalen Partei, die Feindseligkeit der freisinnigen Gruppen gegen einander, die nicht der letzte Grund für die traurige Thatsache ist, daß ein Mann wie Rudolf Virchow eine Niederlage erleiden mußte. Ob sich ein ähnliches Schauspiel bei den Landtagswahlen wiederholen soll? Oder werden die Männer, die bisher vereint marschirten, vielleicht doch noch erkennen, daß sie jetzt und in den nächsten Monaten noch etwas Besseres zu thun hätten, als sich gegenseitig zu befehden und zu verketzern?"

Das Blatt schildert dann die Stärkeverhältnisse der Parteien in Berlin und wird dabei von einer wahrhaft bemitleidenswerthen Furcht gepackt, daß bei einer Betheiligung der Sozialdemakratie an der Landtagswahl dem Freisinn auch einige Landtagsmandatie in Berlin entrissen werden könnten. Das heldenhafte Freisinnsorgan hofft deshalb, die Sozialdemokrate werde es nach wie vor ablehnen, unter dem Dreiklassenwahlrecht zu wählen, und es täuscht sich darin auch nicht. Die Sozialdemokratie wird ihre Kräfte nicht vergeuden unter dem „elendesten aller Wahlsysteme", wie Bismarck es einst mit Recht bezeichnete. An aussichtslose Dinge setzt man seine Kraft vernünftiger Weise nicht. Und beim preußischen Dreiklassenwahlgesetz ist es für die Wähler der dritten Klasse — und nur auf diese kann die Sozialdemokratie zählen — absolut unmöglich, aus eigener Kraft eine Entscheidung herbeizuführen. Der Besitz, der in der ersten und zweiten Klasse wählt, hat immer die Uebermacht. Die einzige Möglichkeit eines minimalen Erfolges könnte auf dem Wege des Kompromisses erzielt werden. Dafür sind wir aber nicht zu haben.

Bezeichnend für den Freisinn aber ist es, daß er hofft, die Sozialdemokratie, das ist die stärkste Partei Deutschlands, werde auf die Theilnahme an den Wahlen verzichten, damit die Mandate des Freisinns nicht in Gefahr kommen. O, du herrlicher Freisinn, du!

Gar merkwürdigen Illusionen giebt sich das Kölner Protzenorgan, die „Köln. Ztg.", in Bezug auf das Wachsthum der Sozialdemokratie hin. Sie schreibt:

„Wenn man heute die sozialdemokratischen Blätter liest, so findet man in ihnen nur Kundgebungen der Freude über die bei den Wahlen errungenen Erfolge und den Ausdruck zuversichtlicher Hoffnung, daß es bei künftigen Wahlen nicht nur ebenso, sondern — im sozialdemokratischen Sinne — noch besser gehen werde. Nun soll keineswegs in Abrede gestellt werden, daß die Sozialdemokratie Siege erfochten hat, die vom bürgerlichen Standpunkt höchst betrübend sind; es muß ferner zugestanden werden, daß ihre Organisation sich so gut bewährte, daß an ein Zusammenbrechen in absehbarer Zeit nicht wohl gedacht werden kann, und endlich ist auch nicht zu übersehen, daß ein großer Theil der von den Konservativen an die Antisemiten abgegebenen Stimmen aller Wahrscheinlichkeit nach berufen ist, später die Stimmen der Sozialdemokratie zu verstärken. Trotzdem sind Anzeichen vorhanden, daß die Sozialdemokraten mit den Wahlen vom Jahre 1893 auf dem Gipfelpunkt ihrer Entwicklung angekommen sind und daß man in Zukunft eher auf eine Abwärtsbewegung als auf ein Steigen rechnen darf."

Das rheinische Bourgeoisorgan schöpft diese Hoffnung daraus, daß es den bürgerlichen Parteien gelungen ist, der Sozialdemokratie einige früher besessene Wahlkreise abzujagen. Die Kölnische mag sich ihrer Hoffnungen nur ruhig begeben. Solche Verluste haben wir früher auch schon zu verzeichnen gehabt. Sie sind eine ganz natürliche Folge des Zusammenschlusses der bürgerlichen Parteien, nachdem die Sozialdemokratie einen Kreis zunächst in der Stichwahl gewonnen hat. Das nächste oder übernächste Mal nehmen wir die Kreise im ersten Anlauf, um sie für immer zu behalten.

Ebenso schlecht sind die Hoffnungen der „Köln. Ztg." auf demnächst eintretende Spaltungen innerhalb der Sozialdemokratie begründet. Diese schon so oft von den Gegnern herbeigewünschten Spaltungen werden in Zukunft so wenig wie bisher vorkommen.

Ein Muster-Abgeordneter ist Herr Dr. Pachnicke, seither eine Leuchte des „Freisinns". Nachdem er während der Wahlzeit erst schwankte, auf welche Seite des Freisinns er sich neigen solle, hat er sich schließlich zur „Volkspartei" geschlagen, seine „Mitgliedschaft" dort dann aber dazu benutzt, das, was er erhorcht, im wadelstrümpflerischen „Berl. Tagebl." gegen seine eigenen Fraktionsgenossen zu verwerthen. Welch ein unsicherer Kantonist der Herr ist, erhellt aus einem Briefe Pachnicke's, aus dem der „Reichsbote" folgende Stelle mittheilt:

„Ich bin der Fraktion der freisinnigen Volkspartei beigetreten, und ich will hoffen, daß mir die Verhältnisse in derselben das Verbleiben ermöglichen. Jedenfalls nehme ich, wie ich schon in Parchim gesagt, darin eine ganz unabhängige und selbstständige Stellung ein. Ich habe inzwischen bereits die Fehler, die seitens der Fraktion gemacht sind, als solche privatim und öffentlich gekennzeichnet, und würde, wenn die Fraktion ähnliche Fehler wiederholen wollte, keine Bedenken tragen, aus derselben auszuscheiden, um der liberalen Sache im Reichstag außerhalb dieses Fraktionsverbandes zu dienen."

Herr Pachnicke erblickt den Hauptfehler in der Ablehnung des Antrages Huene, gegen den er am 6. Mai selbst gestimmt hat. Die „Berliner Ztg.", ein Organ der freisinnigen Volkspartei, schreibt mit Recht:

„Das Verfahren dieses Herrn, der sich als Mitglied der freisinnigen Volkspartei wählen ließ, weil er auf andere Weise nicht in den Reichstag hätte kommen können, in parlamentarischen Ausdrücken zu karakterisiren, dürfte kaum möglich sein, und wir verzichten um so lieber darauf, als die unbedeutende Persönlichkeit nicht grade dazu herausfordert, sie zum Gegenstande längerer Erörterungen zu machen. Wir denken, die freisinnige Volkspartei wird kurzen Prozeß mit Herrn Pachnicke machen und ihm schleunigst Gelegenheit geben, „der liberalen Sache außerhalb des Fraktionsverbandes zu dienen"."

Herr Pachnicke hat denn auch am Donnerstag brieflich seinen Austritt aus der Freisinnigen Volkspartei erklärt.

An der wadelstrümpflerischen Rückgratlosigkeit übt die „Frkf. Ztg." eine scharfe Kritik. Sie schreibt zu dem famosen Aufruf des Wahlvereins der Freisinnigen Vereinigung: „Der Todfeind des Liberalismus ist der Militarismus, wer für das Eine ist, muß gegen das Andere sein, sonst begeht er die Thorheit, Pferde hinten und vorn an den Wagen zu spannen. Die Herren von der „Freisinnigen Vereinigung" glauben nun aber in unverbesserlichem Optimismus, den Militarismus durch Nachgiebigkeit besiegen, durch Konzessionen ihm gegenüber für die Sache des Liberalismus etwas retten zu können. Das ist ein mehr als naiver Glaube, der sich im Verlauf der kurzen Geschichte des Deutschen Reiches an seinen Trägern schon mehr als einmal bitter gerächt hat und sicher noch oftmals rächen wird. So wahr es ist, daß, wie es in dem Aufruf heißt, die gesunde Entwicklung unserer inneren Verhältnisse davon abhängt, ob es dem Liberalismus gelingt, Einfluß auf die Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches und der Einzelstaaten zu gewinnen, so unzweifelhaft ist es auch, daß unter unseren heutigen Verhältnissen mehr denn je dieser Einfluß nur durch eine feste, energische Haltung auch nach oben hin, durch ein Rückgrat von Stahl vor Allem dem immer mächtiger werdenden Militarismus gegenüber gewonnen werden kann. Dies trotz aller im Laufe der Jahre gemachten trüben Erfahrungen noch immer nicht erkannt zu haben, ist der Kardinalfehler der Väter des „Wahlvereins der Freisinnigen Vereinigung"."

Wir möchten dazu doch eine Einschränkung machen. Vielleicht ist die richtige Erkenntniß der Sachlage bei der Freisinnigen Vereinigung doch mehr vorhanden, als das süddeutsche Blatt annimmt. Die Herren Wadelstrümpfler haben die Unfähigkeit des Bürgerthums, dem Militarismus zu wehren, begriffen; darum ihre Sehnsucht nach Verständigung. Die Tage des Liberalismus sind damit freilich gezählt. Die gesunde Entwicklung hängt nicht mehr vom Liberalismus ab; sie herbeizuführen, ist Aufgabe der Sozialdemokratie.

In Elsaß-Lothringen macht die Straßburger Auflösungs-Affäre und das merkwürdige Benehmen des Straßburger Polizeipräsidenten Feichter sehr viel böses Blut. Von Straßburger Blättern hat die nationalliberale „Straßburger Post" bekanntlich „ein großes Mißverständniß" angenommen; seitdem schweigt sie. Der „Elsässer" „hat alle Ursache, an ein derartiges Mißverständniß nicht zu glauben," und schreibt: „Der „Elsässer", der seit Freitag um die Sache wußte, wollte einstweilen und aus nahe liegenden Gründen von dieser Veröffentlichung Abstand nehmen. Auf bezügliche Anfrage hin sind die genannten vier Delegirten der aufgelösten Fedelta bereit, jedes in obigen Zeilen enthaltene Wort eidlich zu erhärten. Manches andere, noch unglaublichere Wort soll gefallen sein. Auch können wir bestätigen, daß die Affäre ein gerichtliches Nachspiel haben wird. Sie befindet sich bereits in den Händen eines Rechtsanwaltes."

Die „Bürgerzeitung" bemerkt: „Seit mehreren Tagen ist ein großer Theil unserer Bevölkerung in gerechter Erregung über den Empfang, welchen letzten Donnerstag eine aus vier Herren bestehende Deputation des aufgehobenen Fedella-Vereins beim Herrn Polizeipräsidenten gefunden haben soll. Wir haben ganz eingehende Erkundigungen eingezogen und dabei in Erfahrung gebracht, daß die Aeußerungen, welche der Polizeichef hiesiger Stadt glaubte den erschienenen Herren gegenüber sich leisten zu dürfen, alles erdenkliche Maß weit überschritten haben. Herr Dr. Müller-Simonis, der von Straßburg abwesend war, konnte den Thatbestand erst am Freitag Abend erfahren und trug dem Herrn Statthalter die saubere Angelegenheit gleich am Sonnabend Nachmittag persönlich vor. Sr. Durchlaucht theilte er bei diesem Anlasse mit, daß er wegen der speziell gegen seine Person gerichteten großen Injurien den Herrn Polizei-Präsidenten gerichtlich belangen werde."

Zu der Maßregelung des Bürgermeisters Spies in Schlettstadt bemerkt die „Köln. Volksztg.": „Aber so schlimm das Auftreten des Herrn Feichter erscheint, die Maßregelung des Bürgermeisters Spies von Schlettstadt ist im Grunde doch noch erstaunlicher. Freund und Feind stimmen darin überein, daß Herr Spies einer der besten Männer ist, welche im öffentlichen Leben der Reichslande thätig sind. Wie oft ist das Lob seiner Wirksamkeit im Landesausschuß auch von gegnerischen Blättern gesungen worden! Die „Straßburger Post" nimmt ja noch von seiner Absetzung in einer Weise Akt, welche der schärfsten Verurtheilung dieser Maßregel gleichkommt. Herr Spies hat sich geweigert, die Wahl des protestantischen Kreis-Direktors Pöhlmann für den Kreis Schlettstadt zu betreiben: das ist sein Verbrechen. Man ist in Altdeutschland gewohnt, den Verwaltungs-Apparat bei der Reichstagswahl durchaus „im Sinne der vorgesetzten Behörde" arbeiten zu sehen. Dieser Ehrenbürgermeister meinte, er könne sich dem entziehen: das war sein Irrthum.

„Aber was soll man dazu sagen, wenn die elsaß-lothringische Verwaltung mit Männern wie Herrn Spies, dessen Loyalität und Deutschfreundlichkeit über jeden Zweifel erhaben sind, nicht mehr auskommen zu können glaubt? Worauf rechnet sie denn noch? Sie kann doch nicht an die Seite jedes elsässischen Bürgers einen altdeutschen Beamten stellen, und auch da müßte noch eine ganz besondere Auswahl getroffen werden. Grade mit Persönlichkeiten wie dieser Schlettstadter Ehrenbürgermeister müßte die Verwaltung arbeiten; das große Maß von Vertrauen, welches solche Männer mit Recht bei ihren Mitbürgern genießen, würde ihr die Aufgabe wesentlich erleichtern. Aber es scheint an ausreichender Würdigung dieses psychologischen Momentes zu fehlen. Man will anscheinend lieber niederhalten als gewinnen — ein Zug, der auch in der altdeutschen Verwaltung uns so häufig entgegentritt."

Sehr richtig.

Der Militarismus vor Gericht. Vor dem Schwurgericht in Offenburg wurde dieser Tage ein Preßprozeß gegen den Redaktör des dortigen „Volksfreund", unseren Genossen Geck, verhandelt, wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen. Die gekränkte Staatseinrichtung sollte der Militarismus sein, gegen dessen Schattenseiten in der bei Pontt u. v. Döhren zu Hamburg erschienenen Broschüre: „Soldaten oder Menschen?" wissenschaftlich angekämpft wird. Diese literarische Erscheinung erregte bekanntlich im Februar d. J. in der gesammten Presse ohne Parteiunterschied großes Aufsehen; die deutsche „Armee-Zeitung" (Redaktör Oberstlieutenant von Sauden in Berlin) empfahl im Februar die Broschüre „mit ihrem auf voller Wahrheit beruhenden Inhalt" auf's Wärmste. Im März druckte der „Volksfreund" zu ihrer Empfehlung einen Theil des Inhaltes wörtlich und ohne jede Hinzufügung ab. In dieser Reproduktion erblickte die badische Staatsbehörde eine „wissentliche Verbreitung erdichteter Thatsachen zur Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen". Die fünfstündige Gerichtsverhandlung gestaltete sich zu einer wirksamen Demonstration gegen die Uebelstände des Militarismus. Die Ausführungen des Vertheidigers, Rechtsanwalt Dr. Rombach, und des Angeklagten machten auf die Geschworenen einen solch' überzeugenden Eindruck, daß dieselben nach kurzer Berathung ein Nichtschuldig aussprachen. Besonderes Interesse boten die Präliminarien zu dieser Anklage. Es fand ein Notenwechsel zwischen der Offenburger Staatsanwaltschaft und der Karlsruher Oberstaatsanwaltschaft, bezw dem Ministerium statt. Die Offenburger Anklagebehörde vertrat die Meinung, daß in diesem Falle die Geschworenen zu einem freisprechenden Erkenntniß gelangen würden. Darauf wurde von Karlsruhe aus die Erhebung der Klage verordnet und die zu inkriminirenden Stellen mit Rothstift bezeichnet. Dieses Antwortschreiben befand sich bei den Akten. Die Zuschrift der Offenburger Staatsanwaltschaft mit ihrer prophylaktischen Tendenz war jedoch nicht mehr beigeheftet. Sie bildete dessen ungeachtet den Gegenstand instruktiver Erörterungen. Die Kosten des Prozesses trägt die Staatskasse.

Haussuchung. Der Offenburger „Volksfreund" meldet vom 6. Juli: Auf Anordnung der Großh. Staatsanwaltschaft hier fand heute Vormittag in den Räumlichkeiten unserer Druckerei, in der Wohnung des Redaktörs Zielowski und in derjenigen des Herrn Adolf Geck eine Haussuchung nach dem Manuskript des Artikels „Zur Karakterisirung der Rechtspflege im Musterlande Baden" statt. Wie gewöhnlich verlief die Haussuchung resultatlos.

Zur Streu- und Futternoth. Der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten macht im „Reichsanz." bekannt: „Während die durch Erlaß vom 19. v. M. genehmigte Frachtermäßigung für Torfstreu und Futtermittel allgemein für Versendung nach Staatsbahnstationen in Geltung gesetzt sind, ist ferner in Aussicht genommen, für einzelne, besonders hart betroffene Kreise des Landes weitere Frachtermäßigungen dahin eintreten zu lassen, daß 25 pZt. von den durch obengedachten Erlaß eingeführten Frachtsätzen bezw. 25 pZt. der auf die Staatsbahnen entfallenden Frachtantheile den Empfängern im Reklamationswege zurückerstattet werden, wenn durch eine Bescheinigung des Vorstandes des landwirthschaftlichen Vereins oder des Landraths des Kreises nachgewiesen ist, daß das bezogene Streu- oder Futtermittel in dem landwirthschaftlichen Betriebe des Empfängers Verwendung findet oder von einem landwirthschaftlichen Verein oder einem Gemeindeverband bezogen und unter seine Mitglieder behufs Verwendung in deren eigener Wirthschaft zur Vertheilung gelangt. Diejenigen Kreise, für welche diese Maßregel in Kraft treten soll, werden den betheiligten königlichen Eisenbahn-Direktionen meinerseits mitgetheilt werden und ist demnächst sofort die erforderliche Veröffentlichung zu bewirken."

Revision der Droguen-Handlungen. Der preußische Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten hat unter dem 7. Juni nachstehenden Erlaß an die sämmtlichen Regierungs-Präsidenten gerichtet: „Zufolge Mittheilung der „Pharmazeutischen Zeitung" sollen die Revisionen der Droguen-Handlungen durch die Regierungs-Medizinalräthe und deren pharmazeutische Begleiter nicht überall stattfinden, wie solches von hier aus bei Gelegenheit der Super-Revision der Apotheken-Revisionsverhandlungen wiederholt in Anregung gebracht worden ist. Euer Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst, die dortigen Apotheken-Revisoren, sofern dies erforderlich sein sollte, gefälligst anzuweisen, gelegentlich der Apothekenbesichtigungen die an dem betreffenden Ort befindlichen Droguen-Handlungen regelmäßig einer Revision nach den geltenden Bestimmungen zu unterwerfen und die darüber aufgenommene Verhandlung Euer Hochwohlgeboren zum weiteren Befinden vorzulegen. Wo, wie in Berlin, Breslau und Köln, die örtlichen Verhältnisse eine solche Revision nicht angängig erscheinen lassen, ist für thunlichst strenge Beaufsichtigung durch die Physiker, womöglich unter Mitwirkung von Apothekern, wie dies in Berlin geschieht, zu sorgen. Ueber die Zahl der stattgehabten Besichtigungen von Droguen-Handlungen durch die gedachten Kommissarien und das Ergebniß derselben sehe ich einer entsprechenden Bemerkung in dem jedesmaligen Jahresbericht des Regierungs-Medizinalrathes über Apothekenbesichtigungen ergebenst entgegen."

Das Risiko der Arbeiter. Aus Bochum berichtet die „Frkf. Ztg.": „Es ist an dieser Stelle wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Unglücksfälle auf den Gruben von Jahr zu Jahr zunehmen, wenn auch die Verwaltungen darauf bedacht sind, die nöthigen Vorsichtsmaßregeln nicht außer Acht zu lassen. Klingt es nicht gradezu ungeheuerlich, wenn innerhalb 7 Jahren **73 112 Unglücksfälle** zu verzeichnen gewesen sind. Es sind hierin allerdings die sämmtlichen Unfälle, auch die kleinen, einbegriffen. Folgende Zahlen zeigen das allmälige Anwachsen der Unglücksfälle. Es waren im Jahre 1886: 7884, 1887: 8475, 1888: 9062, 1889: 9360, 1890: 10 804, 1891: 13 632, 1892: 13 895. Seit dem Jahre 1886 haben sich die Unglücksfälle gradezu verdoppelt. Es hängt dieses zusammen mit dem immer schwieriger werdenden Abbau bei größeren Tiefeverhältnissen und mit der Einstellung großer Mengen ungeübter Arbeiter. Weil in diesem Jahre die Förderung und der

Absatz stocken, ist wohl eine Vermehrung der Belegschaften nicht zu erwarten, hoffentlich sinkt dann die Unfallziffer. Im Jahre 1886 kamen bei der hiesigen Sektion der Knappschaftsberufsgenossenschaft täglich im Durchschnitt 26,03 Unglücksfälle zur Anmeldung, 1892 waren es deren aber schon 46,32."

Die durch die Einstellung ungeübter Arbeiter eingetretene Vermehrung der Unfälle fällt vollständig auf das Schuldkonto der kapitalistischen Ausbeutungsgier. Diese Annahme von Ungeübten erfolgte im großen Maßstabe speziell nach den großen Bergarbeiterstreiks, um den alten Arbeiterstamm „mürbe" zu machen. Daher das entsetzliche Anschwellen der Unfallzahlen seit jener Zeit.

Zur Wahlrechtsbewegung in Oesterreich. Die Wiener Sozialdemokratie hatte für den 9. Juli eine Versammlung vor dem Wiener Rathhaus, dem einzigen Platze für eine Massenversammlung unter freiem Himmel, einberufen, um dort für das allgemeine Wahlrecht zu demonstriren. Die Angstmeier und Sozialistentödter der Wiener Stadtverwaltung haben die Erlaubniß hierzu verweigert. Unsere Genossen aber blieben fest und erklärten, unter allen Umständen demonstriren zu wollen. Dies wirkte. Die Statthalterei erlaubte im Rekurswege die Abhaltung dieser Versammlung. Wo eine Wille ist, ist auch ein Weg.

Der Kampf gegen die Pariser Arbeitsbörse seitens der französischen Regierung hat am Donnerstag die angedrohte Schließung der Börse gebracht. Der Telegraph meldet darüber: Die Polizei ließ die Hauptarbeitsbörse und deren Filialen räumen, da „das Verhalten der Arbeitersyndikate ungesetzlich sei". Die Gebäude wurden durch Polizeimannschaften besetzt. Bisher sind keine weiteren Ruhestörungen vorgekommen, jedoch befürchtet man, die Schließung der Arbeitsbörse werde neue Kundgebungen zur Folge haben. Der Senat berieth am Donnerstag die Vorlage, betreffend die Arbeitssyndikate. Der Justizminister erklärte, er werde die ungesetzlich bestehenden Syndikate gerichtlich verfolgen. Er erklärte, die Regierung schloß die Arbeitsbörse, weil sie offenkundig ein „revolutionärer Herd" geworden sei.

Die Herren Reaktionäre im Senat spendeten dieser „geistreichen" Bemerkung natürlich lebhaften Beifall. Wenn die Arbeiter sich gegen eine Schmälerung ihres Rechts wehren, sind sie in den Augen der „Ordnungsmänner" ja sofort revolutionär. Die Arbeiter verwahren sich gegen das Gesetz vom 21. März 1884, das den Syndikaten wohl die Rechte der juristischen Person giebt; aber die Erwerbung der juristischen Person ist an die Bedingung geknüpft, daß die Syndikate sich unter Polizeikontrole stellen und auf jede freie Entwicklung verzichten. Und das wollen die Pariser Arbeiter nicht. Sie sehen auch nicht ein, warum sie jetzt, nachdem das Gesetz neun Jahre besteht, sich plötzlich ihrer bisherigen Freiheit begeben sollen. Daß die Pariser Arbeiter im Recht sind, muß selbst die „Vossische Zeitung", die ihrem Haß gegen die selbstständige Arbeiterbewegung und namentlich gegen die Pariser Arbeitsbörse erst dieser Tage kräftigen Ausdruck gab, in ihrer jüngsten Pariser Korrespondenz zugestehen:

„Das 1884er Gesetz kann kaum als Fortschritt betrachtet werden. Es verpflichtet die Fachvereine, Satzungen und Mitglieder u. s. w. der Polizei anzuzeigen und stellt sie unter Aufsicht. Es gewährt ihnen zwar das Recht juristischer Personen, jedoch unter vielerlei Beschränkungen. Namentlich ist ihnen Vermögenserwerb schwer gemacht, Grundeigenthum dürfen sie genau nur soviel besitzen, als sie zur Erfüllung ihres Zweckes benutzen können. Nicht mit Unrecht sagen daher die Fachvereine: ohne das Gesetz waren wir besser daran. Die Fachvereine sind seit den zwanziger Jahren entstanden, mehrten sich aber erst unter dem Kaiserreich in größerem Maßstabe, wurden von der damaligen Regierung schonend behandelt. Ja, sie erlangten die öffentliche Anerkennung, da die Behörden öfters ihr Gutachten einholten und mit ihnen unterhandelten. Die Beschränkung des Vermögens-Erwerbes trifft grade die Arbeiter-Fachvereine am härtesten. Die Fachvereine der Arbeitgeber können jeder Zeit beliebig große Summen aufbringen, deshalb steht jetzt der geldmächtige Fachverein der Droschkenbesitzer dem aller Mittel entblößten Fachverein der Kutscher gegenüber. Diese sind noch erbittert, weil die Polizei den Besitzern gestattet hat, sie durch Leute ohne Fahrschein zu ersetzen. Einige Tausend Kutscher sind daher außer Brot gesetzt, wodurch die Heerschaar der Unzufriedenen, Aufrührerischgesinnten jedenfalls nicht vermindert wird."

Der Zwang, dem die Regierung die Arbeiter-Fachvereine unterwerfen will, soll also offensichtlich den Zweck haben, die Aktionsfähigkeit der Arbeiterorganisationen gegenüber dem Unternehmerthum zu schwächen. Da sind die Arbeiter sehr im Rechte, sich zur Wehre zu setzen.

Die Silbermänner in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, d. h. die Silberminenbesitzer und deren Anhang beginnen sich zu rühren, um die aus dem Silberkrach drohende Gefahr zu beschwören. Sie haben neben dem in Aussicht genommenen Zusammentritt der Bimetallistischen Silberliga („Bimetallic Silver League") in Chicago eine Massenversammlung der Bürger Colorados in Denver auf den nächsten Sonnabend, eine Konferenz der Handelskammern der Trans-Mississippistaaten in St. Louis auf den 17. Juli, und drittens eine Konvention zu Topeka, Kansas, auf den 20. Juli angesetzt. Diese Versammlungen sollen dazu dienen, im Publikum eine silberfreundliche Stimmung zu erzeugen und dadurch unmittelbar die Entscheidung des bevorstehenden Kongresses zu beeinflussen. Außerdem sind Agenten in den südlichen und östlichen Staaten in gleichem Sinne thätig.

Bei der für die Finanzen der Vereinigten Staaten drohenden Katastrophe dürfte es den Silberkönigen schwer werden, die bisher geübte Beutelschneiderei aufrecht zu erhalten.

New-York, 27. Juni. Vor einigen Tagen hat in Chicago eine Konferenz von Eisenbahnarbeiterdelegaten aller Branchen und aus allen Landestheilen vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean stattgefunden zwecks Inauguration der im vorigen Monat gegründeten neuen Organisation. Die Gesammtzahl der Delegaten betrug 55 und waren darunter Mitglieder der Amerik. Federation of Labor, des Ordens der Knights of Labor, der verschiedenen Eisenbahnarbeiter-Brüderschaften und unabhängiger Organisationen aller Art. Die Verhandlungen waren — im Gegensatz zu der bisherigen Gepflogenheit — öffentlich und zahlreich von Arbeitern der in Chicago mündenden Bahnen besucht. Der in denselben zu Tage getretene Geist war ein solcher, wie er nicht besser zu wünschen ist, und wenn — wie ich schon bei der ersten Meldung über die neue Bewegung andeutete — dafür gesorgt wird, daß sich das politische Boodleelement nicht einschleichen kann, so können wir die größten Hoffnungen darauf setzen, und zwar nicht nur für die fortschrittliche Entwicklung der Eisenbahnarbeiter, sondern der gesammten Arbeiterklasse. Es seien hier einige Stellen aus den Reden verschiedener Delegaten angeführt, welche darthun, daß die Leute sehr gut wissen, um was es sich handelt. Ein Delegat von St. Louis führte unter Zitirung schlagender Beispiele und Zahlen aus, daß die jetzt bestehenden Organisationen der Eisenbahnarbeiter vollkommen machtlos seien und von Leuten dirigirt werden, welche nur im eigenen Interesse und demjenigen der Kapitalisten handeln, von denen sie bestochen und korrumpirt worden seien. Ein anderer Delegat sagte, die Eisenbahnarbeiter hätten ihre Lage in den letzten zehn Jahren so gut wie gar nicht verbessert, während die Macht der Bahnkorporationen in's Fabelhafte gewachsen sei. Diese Korporationen hätten nicht nur die Armee von Pinkertons Bluthunden, sowie die Staatsmilizen und die Bundesarmee zu ihrer Verfügung, sondern der Bundes-Kongreß, die Legislaturen, der Präsident, die Guvernöre, die Gerichte und alle Exekutivbeamten gehorchten blindlings den Befehlen der Eisenbahnkönige, sobald deren Arbeiter es wagten, Forderungen zu stellen. Der Staat stehe eben auf Seite des Geldsacks und deshalb sei es unbedingt nothwendig, daß die Staatsmacht durch die Arbeiter erobert werde. Cuthbertson, der Leiter der Brüderschaft der Eisenbahn-Telegraphisten, hielt eine zündende Ansprache, in welcher er die Zeiten von 1776 schilderte, in welchen die Vorväter der jetzigen Amerikaner sich gegen die Tyrannei erhoben und eine neue Ordnung der Dinge herstellten. Diese „Ordnung" sei aber jetzt veraltet und durch die ökonomische Entwicklung unhaltbar geworden. Es sei daher nothwendig, eine neue Unabhängigkeits-Erklärung zu erlassen. Vor Allem aber müsse, um aktionsfähig zu werden, mit den alten verknöcherten Arbeiterführern aufgeräumt werden. Debs, der eigentliche Gründer der neuen Organisation, sagte, daß von der Million Eisenbahnarbeiter in Nordamerika kaum 150 000 organisirt seien und daß ihre Organisationen keine Fortschritte machen, weil sie auf falscher, irrationeller Basis beruhen und weil ihre Führer sich zu Werkzeugen der Korporationen degradiren ließen. „Chief" Arthur habe ihm selbst gesagt, er wünsche gar nicht, daß alle Eisenbahnarbeiter organisirt seien. Solche Menschen wie Arthur hätten der Arbeiterbewegung nichts weiter als Schimpf und Schande gebracht. Sie seien die bezahlten Lakaien der Eisenbahn-Korporationen. „Fort mit ihnen, wir müssen neue Leute haben und neue Methoden anwenden. Vor allem Anderen müssen wir politisch vorgehen und unsere eigenen Leute in alle öffentlichen Aemter bringen. Die alten Parteien sind die Vertreter der Kapitalisten und wenn wir uns nicht gegen sie vereinigen, werden wir unsere Lage niemals verbessern können!" — Der Jubel, welcher diesen Worten folgte, soll ein unbeschreiblicher gewesen sein. Nachdem noch eine Anzahl anderer Delegaten in gleichem Sinne gesprochen hatten sowie eine Menge Depeschen aus verschiedenen Landestheilen, ein Appell des „People" und eine Adresse der N.-Y.-Zentral-Labor-Federation bezüglich Theilnahme an der unabhängigen politischen Aktion der sozialistischen Arbeiter-Partei zur Verlesung gekommen waren, wurde einstimmig beschlossen, die „Am. Railway-Union" als die einzige „bona fide" Eisenbahnarbeiter-Organisation anzuerkennen und mit aller Macht auf die Ausführung ihres Programms hinzuwirken.

Zugleich mit diesem Berichte kam von der Pacific-Küste die Nachricht, daß der in Seattle, Washington, tagende General-Council der Gewerkschaften in den Pacific-Staaten, an welchem Delegaten aus Californien, Nevada, Oregon, Washington, Utah, Arizona und British Columbia theilgenommen, eine Resolution gefaßt, in welcher die unabhängige politische Aktion der Arbeiter als eines der hervorragendsten Mittel zur Besserung der Lage der arbeitenden Klasse befürwortet wird.

Dasselbe geschah seitens der gewerksch. Staats-Konvention Wisconsins, sowie der Trades- und Labor-Union in St. Louis.

Das sind Nachrichten, die wirklich aufmunternd wirken!

Deutscher Reichstag.

Berlin, 7. Juli 1893.

3. Sitzung.

1 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: Graf Caprivi, v. Bötticher, Frhr. v. Marschall, v. Kaltenborn-Stachau, Graf Hohenthal u. A.

Haus und Tribünen sind gut besetzt.

Zunächst werden einige Anträge auf Einstellung von Strafverfahren gegen die Abgg. Dr. Müller-Sagan (FV.), Schmidt-Frankfurt, Schultze-Königsberg, Bueb und Metzger-Hamburg (SD.) ohne Diskussion angenommen.

Sodann tritt das Haus in die erste Lesung der Militärvorlage.

Reichskanzler Graf **Caprivi:** Nachdem die Militärvorlage seit neun Monaten Gegenstand der Diskussion gewesen, ist es nicht möglich, Neues darüber zu sagen. Ich verzichte auch darauf, Alles zu wiederholen und beschränke mich auf die Begründung der neuen Vorlage. Daß die Regierungen sich auf diese beschränkten, dazu wurden sie vor Allem durch wirthschaftliche Rücksichten bestimmt. Es sind Abstriche gemacht worden sowohl an Mannschaften wie an Geld. In beiden Beziehungen ist die Vorlage um ein Sechstel reduzirt. Um so weniger ist der Vorwurf begründet, die Regierungen hielten starr an ihrer Forderung fest. Wir glauben, auch mit dieser reduzirten Forderung es erreichen zu können, daß wir den Feind von unserem Areal fernhalten. Anders wäre es nicht möglich, die Stimme im europäischen Areopag aufrecht zu erhalten. Seit vorigem Winter hat sich unsere Lage zwar nicht politisch aber militärisch zu unserem Ungunsten verändert. Frankreich hat sein neues Kadresgesetz durchgebracht, in Rußland ist die Friedenspräsenzstärke um 90 000 Mann erhöht worden. Demgegenüber konnten wir nicht still stehen, oder wir wären in immer ungünstigere Positionen gekommen. Wir sind nicht soweit gegangen, die allgemeine Wehrpflicht durchzuführen. Nach der vermehrten Rekrutenaushebung werden wir noch 90 bis 100 000 taugliche Leute nicht einstellen. Der Einwand, daß wir die früheren Resolutionen des Reichstages nicht beachtet hätten, ist demnach nicht begründet. Auch der Einwand, wir hätten noch warten können, ist nicht begründet. Wir können nicht warten, bis wir die Grenzen schützen müssen, sondern wir müssen darauf vorbereitet sein. Daß wir die zweijährige Dienstzeit nicht in die Verfassung aufnehmen, dafür haben wir die Gründe bereits früher ausgeführt; man hat sich jetzt auch auf die gesetzliche Festlegung als Forderung beschränkt. Für fünf Jahre hat die Regierung das von vornherein zugestanden. Diese Bestimmung hat in der neuen Vorlage eine klare und präzise Fassung erhalten. Nun besteht der Wunsch, die Dienstzeit auch über fünf Jahre hinaus festzulegen. Das ist eine rein theoretische Frage. Hat das Gesetz seine Wirkung, so kann die Regierung von der zweijährigen Dienstzeit zurück, bewährt sich Letztere nicht, so kann keine Volksvertretung die Zustimmung zur Rückkehr zu der längeren Dienstzeit verweigern. Praktisch ist für uns maßgebend, daß wir die nothwendigen Kompensationen für die zweijährige Dienstzeit gesichert haben müssen. Ich wende mich nun zur Deckungsfrage. Die früheren Steuervorlagen sind nicht zur gründlichen Erörterung gekommen. Es bestand aber gegen einzelne derselben eine gewichtige Opposition. Wir haben deshalb die Entwürfe nicht wieder vorgelegt. Sie existiren nicht mehr, sondern gehören der Vergangenheit an. Gemeinschaftlich mit der preußischen Finanzverwaltung haben wir einen Plan aufgestellt, um einmal die Börsensteuer anders und ausgiebiger zu gestalten, (Beifall rechts), ferner die Deckung so zu schaffen, daß die Stärkeren belastet, die Schwächeren geschont werden (Beifall), vor Allem wollen wir die Landwirthschaft nicht mit neuen Steuern belasten. (Beifall rechts, Lachen links. Ruf: Natürlich! bei den Sozialdemokraten.) Im Einzelnen kann ich mich über die Deckungsfrage nicht äußern, ich muß hier an Ihr Vertrauen und Ihren Glauben an uns appelliren. Militärische Gründe nöthigen uns, einstweilen auch ohne die Deckung vorzugehen. Wir würden sonst militärisch erheblich geschwächt dastehen, sobald das Septennat abläuft. Wir wollen durch die Vorlage aber nicht nur das erreichen, sondern auch die Kriegsbereitschaft durch die Aufstellung der neuen vierten Bataillone erhöhen. Wir müssen ferner die Unruhe im Lande beseitigen. Handel und Wandel, das ganze Erwerbsleben, leidet unter der waltenden Unsicherheit. Diese dürfte uns schon ungefähr so viel Millionen gekostet haben, wie die Militärvorlage erfordert. (Widerspruch links.) Weiter bestimmt uns die Rücksicht auf das Ausland, die Vorlage Ihnen zur beschleunigten Annahme zu empfehlen. Unser Ansehen hat sich im Auslande sicher durch die Ablehnung der Vorlage nicht verbessert. Deshalb bitte ich Sie, vereinigen Sie sich mit den verbündeten Regierungen, machen Sie dem jetzigen Zustande ein Ende und geben Sie Deutschland das, was es braucht, um sich seiner Sicherheit zu erfreuen und mit Ruhe in die Zukunft blicken zu können. (Beifall rechts.)

Payer (V.): Mit einigem Geschick hätte man die Vorlage auch im vorigen Reichstage durchbringen können. Aber man wollte die Auflösung, denn man hoffte auf eine größere Mehrheit; darin hat man sich getäuscht. Die Mehrzahl der Wähler hat sich gegen die Vorlage ausgesprochen, die Mehrzahl der Gewählten sind als Gegner derselben gewählt. Politisch hat also die Regierung das Spiel verloren. Das zeigt sich vor Allem in der Erbitterung gegen den neuen Kurs und in der Stärkung des Partikularismus. Vortheil aus dem Wahlkampf haben nur die Vertreter der Standespolitik, der Sozialpolitik, und die Vertreter der Interessenwirthschaft auf der rechten Seite. Vor dieser hat ja der Reichskanzler heute schon eine Verbeugung gemacht. Sie werden der Gesetzgebung der nächsten 5 Jahre den Stempel aufdrücken. Was ihnen der gegenwärtige Reichskanzler nicht gewähren will, das werden sie von seinem Nachfolger verlangen. Zur Unterstützung der Regierung haben sie doch die neue wirthschaftliche Vereinigung nicht gebildet. Die Nationalliberalen haben ihnen dazu geholfen. Sie haben es gethan unter Preisgebung ihrer liberalen Grundsätze, damit haben auch sie einen Keil in ihre eigene Fraktion getrieben und sich den Agrariern mit Leib und Seele verschrieben. Die verbündeten Regierungen werden für ihre wirthschaftliche Politik darum nicht mehr die nothwendige Unterstützung finden. Selbst die Militärvorlage ist noch nicht gesichert. Bei Manchen, die für sie stimmen wollen, sind noch gewichtige Bedenken zu beseitigen. Auch die Erklärungen des Reichskanzlers werden daran nichts geändert haben. Die Forderung der gesetzlichen Festlegung der zweijährigen Dienstzeit wird erhoben werden. Persönliche Zusicherungen für die Zukunft können nicht beruhigen, denn auch der Reichskanzler ist sterblich und sein Nachfolger an seine Erklärungen nicht gebunden. Auch über die Zahl der Brauchbaren können wir nicht beruhigt sein. Man braucht nur die Bauern draußen zu fragen, um zu hören, was Alles für brauchbar erklärt worden ist. Schwerer sind noch die Bedenken bezüglich der Deckungsfrage. Eine Anzahl unserer Kollegen hat ihren Wählern gelobt, ohne die Lösung der Deckungsfrage die Vorlage nicht zu bewilligen. Viele haben sich daran gebunden, daß der kleine Mann nicht belastet werden darf. Sie können durch die Erklärungen der Regierung nicht beruhigt werden. Zunächst geschieht ja die Deckung durch Matrikularumlagen. Die Einzelstaaten werden da gar nicht ohne Belastung des kleinen Mannes den auf sie entfallenden Betrag aufbringen können. Im Reichsschatzamt scheint man keine neuen Steuern ausfindig gemacht zu haben, und man soll sich ja bereits nach einem anderen Manne umsehen, nach dem preußischen Finanzminister, dem Liebling der Agrarier, der wird schon helfen, er wird Steuerquellen erschließen, so ein kleines Monopol oder was weiß ich, und schließlich geht's dem Reiche wie der armen Stadt Schneidemühl: Man wird den artesischen Brunnen nicht wieder stopfen können. (Heiterkeit.) Auch von der Regelung des Militärstrafverfahrens machen Gruppen von Mitgliedern des Hauses ihre Zustimmung abhängig. Unsere Partei steht noch auf ihrem alten Standpunkt, sie ist gegen die Vorlage. Wir waren einmüthig gegen die Vorlage und werden ihr jetzt erst recht ein Nein entgegenstellen. Darin wird uns auch das nicht beirren, daß der Reichskanzler uns nicht zu den staatserhaltenden Elementen zählt. Wir glauben auch im Gegensatz zum Reichskanzler, daß Deutschland durch die Ablehnung der Vorlage nur gewinnen wird im Areopag der europäischen Staaten. Wir sehen deshalb der neuen Auflösung mit Ruhe entgegen. Eine Kommissionsberathung halten wir nicht für nöthig. (Beifall links.)

Frhr. **v. Manteuffel** (K.): Daß Deutschland nach außen hin durch die erneute Ablehnung nur gewinnen könnte, hat der Vorredner gänzlich unbegründet gelassen, weil es eben nicht zu begründen ist. (Beifall rechts.) Wenn er in der Stärkung des agrarischen Elements eine Gefahr für den Staat sieht, so zeigt das nur, wie besorgt ihn schon die Leistungen des Bundes der Landwirthe gemacht haben, ihn und die Herren von der Freisinnigen Volkspartei. Wie meine Partei zu der Militärvorlage steht, ist im Frühjahr eingehend begründet worden. Es hat sich daran nichts geändert. Wir hätten es lieber gesehen, wenn die Regierung an der Vorlage selbst festgehalten hätte. Nachdem sie aber auf den Antrag Huene zurückgegangen ist, werden wir ihr folgen. Wie groß die Gefahr für uns ist, zeigen wieder die letzten Unruhen in Paris, die so schnell die französische Regierung erschüttern konnten. Deshalb haben wir unsere schwerwiegenden Bedenken gegen die zweijährige Dienstzeit und gegen die Reduzirung der Vorlage. Uns steht eben die Sicherheit des Vaterlandes höher als unsere eigenen Wünsche. Bezüglich der Deckungsfrage halte ich es für bedauerlich, daß sie vorläufig durch Matrikularumlagen gelöst werden soll. Ich hätte die Aufnahme einer Anleihe lieber gesehen. (Hört! hört! links.) Beruhigend ist es aber für uns, daß die Landwirthschaft die Kosten nicht wird tragen müssen. Daß so zahlreiche Anhänger des Bundes der Landwirthe gewählt worden sind, liegt vor Allem daran, daß man das Gegentheil befürchtete. Auch das Eintreten für das Kleingewerbe und den Handwerkerstand hat der konservativen Partei viele Anhänger erworben. Hier hat sich gezeigt, daß sie eine selbstständige, unabhängige Partei ist. Besonders erfreulich ist es für uns, daß die Börse höher herangezogen und daß die Deckung den stärkeren Schultern auferlegt werden soll. Meine Lieblingssteuer wäre hier eine Inseratensteuer und andere Luxussteuern. Der Reichskanzler wird hoffentlich auch etwaigen abweichenden Beschlüssen des Reichstages gegenüber auf seinem heutigen Standpunkt bleiben. Damit allein wird er Zufriedenheit schaffen können. (Beifall rechts.)

Liebknecht (SD.) Der Hinweis auf die Pariser Krawalle ist doch das Verfehlteste, was zur Unterstützung der Vorlage vorgebracht werden kann. Die diese Krawalle hervorgerufen, waren doch nur unreife Burschen der Bourgeoisie. Daß der Reichskanzler mit den Agrariern liebäugelt, darf nach dem Ausfall der Wahlen nicht Wunder nehmen. Ich möchte aber auf einen Widerspruch zwischen der Thronrede und den heutigen Erklärungen des Reichskanzlers aufmerksam machen. In der Thronrede heißt es, die Regierungen seien nach wie vor überzeugt, daß die früheren Vorlagen eine gute Grundlage seien. Heute sagte der Reichskanzler, sie seien beseitigt. Aber nicht allein agrarische Interessen bedingen die Zustimmung der Rechten zu der Vorlage, auch nicht die Besorgniß vor dem Auslande; sie will das Militär nicht zum Schutze nach außen, sondern zum Schutze gegen das Volk, wenn es sich eines Tages gegen die gesteigerte Steuerlast empören sollte. (Beifall bei den Sozialdemokraten. Rufe: Pfui! pfui! rechts). Dazu muß es aber schließlich kommen. Wir haben eben in den Militärlasten eine Schraube ohne Ende. Auf unsere Militärvorlage folgt eine französische, dann wieder eine deutsche. Das Machtverhältniß bleibt dabei immer das gleiche. Richtiger wäre es, unsere finanzielle Kraft nicht zu schwächen. Im Falle eines Krieges nach zwei Fronten stehen wir nicht allein, sondern haben unsere Bundesgenossen. Rußland wird übrigens schwerlich aus Liebe zu Frankreich einen Krieg gegen uns anfangen. Von dem Dreibund hat aber der Kanzler gar nicht gesprochen, er ist in der Versenkung verschwunden. Gegen Rußland haben wir aber eventuell noch andere Bundesgenossen als Oesterreich und Italien. Wir haben die Türkei, die schon im letzten Kriege Rußland militärisch gewachsen gewesen ist. Wir haben ferner die Polen zu Bundesgenossen. Wir haben ferner England, daß sich jedem Vordringen Rußlands im eigenen Interesse widersetzen muß, will es nicht aus der Rolle einer Weltmacht verdrängt werden. Haben wir aber die englische Flotte auf unserer Seite, dann sind Frankreich und Rußland leicht zu isoliren. Beiden kann die Zufuhr abgeschnitten werden, und die Ernährungsfrage spielt doch in jedem Kriege eine hervorragende Rolle. Frankreich würde einfach ausgehungert werden. Deshalb haben wir den Krieg nach zwei Fronten nicht zu fürchten, zumal die russische Armee immer nur auf dem Papier groß gewesen ist. Daß aber die Zustände in ihr im Feldzuge gradezu jämmerlich waren, darin hat sich auch seit dem letzten Kriege sicher nichts geändert, wenigstens kann man das aus der miserablen Lage mancher Theile des russischen Reiches schließen. Man sagt nun, die Vorlage solle nur den Frieden sichern. Diesen Zweck wird sie nicht erreichen. So lange es eine kapitalistische Wirthschaft giebt, wird es auch nicht gelingen, den Krieg aus der Welt zu schaffen. Zur Ausbildung der vollen Wehrkraft unter heutiger Wirthschaftsordnung kann man nur kommen, wenn man zum Volksheer übergeht. Deutschland würde dann mindestens 8½ Millionen Soldaten haben. Doch ich will nicht von Neuem näher auf das Milizsystem eingehen. Das deutsche Bürgerthum hat sich ja bereits 1848 für dasselbe ausgesprochen. Die Agrarier wollen es nur nicht, weil es dann ein Ende hätte mit ihren Klasseninteressen. Der Milizsoldat würde sich nicht gegen das Volk verwenden lassen, das ja wie er mit gleichen Waffen ausgerüstet wäre. Die Agrarier stellen auch heute die Offiziere, sie wehren sich aber gegen die Steuern. Sie sollten beweisen, daß Sie Patrioten sind und die Liebesgabe hergeben. (Zustimmung links, Unruhe rechts.) Mit der Börsensteuer sind Sie einverstanden. Gut, aber dann schaffen Sie jede Art von Ausbeutung ab. Auch Sie haben Ausbeutung, haben Kornwucher getrieben. (Unruhe rechts.)

Präsident **v. Levetzow:** Ich kann nicht dulden, daß Sie Mitgliedern des Hauses vorwerfen, sie hätten Wucher getrieben. Ich rufe Sie deshalb zur Ordnung.

Liebknecht (fortfahrend): Ihren diesmaligen Sieg verdanken Sie nicht der Vorliebe für den Militarismus, sondern der Wahlmache, die diesmal in viel unerhörterer Weise betrieben worden ist, als jemals von der Regierung. (Präsident v. Levetzow ersucht den Redner, bei der Sache zu bleiben). Die Mehrheit des Volkes hat sich bei den Wahlen gegen die Vorlage ausgesprochen. (Widerspruch rechts.) Und das, trotzdem man die Wähler mit Drohungen einzuschüchtern suchte. Man hat von der Aufhebung des allgemeinen Wahlrechts gesprochen, das doch das Grundrecht aller Volksrechte ist. Dieses Recht brechen, heißt die Verfassung brechen, bedeutet die Revolution von oben. (Zustimmung links.) Man hat den Gegnern der Vorlage den Patriotismus abgesprochen. Wir sind uns aber bewußt, dem Vaterlande besser zu dienen als Sie, obwohl es uns noch keine Liebesgaben gewährt hat. (Heiterkeit links.) Wir wollen es davor bewahren, daß wir immer tiefer in den Sumpf des Militarismus gerathen, der uns dem Bankerott entgegenführt. Er soll, wie man zu sagen pflegt, den Frieden sichern, in Wahrheit bereitet er nur den Krieg vor. Den Frieden zu sichern, giebt es nur einen Weg, das ist die Abrüstung, dazu ist es jetzt Zeit. (Lachen rechts.) Wir werden gegen die Vorlage stimmen, die nur zur Beförderung des Massenmenschenmordes beitragen würde. Sie sagen immer, man soll die Stimmen wägen, nicht zählen. Nun, zählen wir sie, so haben wir schon einige Hunderttausend mehr, wägen wir sie aber, dann steht eine Mehrheit von Millionen hinter uns (Lachen rechts). Ich habe Ihnen (rechts) früher schon gesagt: Sie haben den Ahlwardt im Pelz, den werden Sie nicht wieder los. Ihren Wählern werden die Augen aufgehen, sie werden sehen, wie es mit Ihren Versprechungen steht, sie werden ebenfalls dem Antisemitismus verfallen, dem Sozialismus der Dummen wird der Sozialismus der Bewußten folgen. So arbeiten Sie nur uns in die Hand. Die alten Götter werden fallen, dem neuen Gott des Sozialismus gehört die Welt. (Große Unruhe rechts, Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Frhr. **v. Stumm** (Reichsp.): Wenn Herr Liebknecht seiner Zeit die Zurückgabe Elsaß-Lothringens befürwortet hat, wenn Herr Bebel sogar in Straßburg von elsässischen Protestlern gewählt worden ist, dann können Sie nicht verlangen, daß wir mit Ihnen über das sprechen, was dem Vaterlande frommt. Herr Liebknecht spricht von der sich steigernden Steuerlast; aber er erwähnt nicht die Erleichterungen für die unteren Klassen bei der Einkommensteuer. Herr Liebknecht kennt nur zwei Klassen, Ausbeuter und Ausgebeutete, er kennt aber nicht die Klasse Derjenigen, die ausgebeutet werden durch Hetzereien. (Große Heiterkeit links, lauter Beifall und Händeklatschen rechts.) Wir stehen, wenn ich mich nun zu der Vorlage wende, auch jetzt voll und ganz auf ihrem Boden. Aus militärischen, politischen und wirthschaftlichen Gründen müssen wir sie für eine Nothwendigkeit halten. Die bereits früher betonten militärischen Gründe haben sich verschärft durch die Annahme des französischen Kadresgesetzes. In politischer Beziehung hat sich an unserer Stellung nichts geändert. Frankreich wartet auch nach dem Panamaskandal nur darauf, um an uns Revanche zu üben. Unsere wirthschaftliche Lage endlich ist durch die Unsicherheit eine noch schwankendere geworden. Auf Handel und Wandel ruht eine Depression, die Sie beseitigen können, indem Sie die Vorlage annehmen. (Lachen links.) Wir waren dazu schon im vorigen Reichstage bereit, und ich habe noch im letzten Moment statt des Schlusses die Vertagung beantragt, um noch eine Mehrheit zu Stande zu bringen. Daß es dazu nicht kam, daran war nicht der Reichskanzler, sondern das Haus schuld. Wir hatten die Auflösung nicht zu scheuen, denn wir haben ja bei der Wahl einen Zuwachs von 50 pZt. bekommen. (Lachen links.) Die Gegner der Militärvorlage wären ganz aus dem Reichstage geschwunden, wenn nicht die Zentrumswähler aus religiösen, die freisinnigen aus freihändlerischen für die Oppositionsparteien gestimmt hätten. Diese haben mithin kein Recht, die für sie abgegebenen Stimmen als gegen die Militärvorlage abgegeben hinzustellen. (Lachen links.) Sollte es nochmals zur Auflösung kommen, so werden die Freunde der Vorlage noch ganz andere Erfolge erzielen. Bezüglich der Deckungsfrage können wir volles Vertrauen zur Regierung haben und wir hegen nur den Wunsch, daß die Landwirthschaft von neuen Steuern thunlichst freigelassen werde. Eine Mehrheit wird die Regierung für dieselbe auch ohne die Parteien der Linken finden. Für jetzt empfehle ich Ihnen noch die möglichst schleunige Erledigung der Vorlage. (Beifall rechts.)

Darauf wird die Weiterberathung auf Sonnabend 11 Uhr vertagt.

Schluß 4½ Uhr.

Arbeiterbewegung.

Aus Oesterreich. In Franzensbad stellten die Arbeiter und Arbeiterinnen der Damenkonfektions-Firma Franz Kulick die Arbeit ein, weil ihnen eine Erhöhung der überaus niedrigen Löhne nicht zugestanden worden war. Wie oft, so versuchte auch in diesem Falle die Behörde, die Streikenden durch die so überaus beliebte Methode des Abschiebens in die Heimath mürbe zu machen.

Die Lohnbewegung der Seidenspinnerinnen in Italien greift weiter um sich. Auch in Cremona sind 2000 Arbeiterinnen ausständig geworden. Sie verlangen einen zwölfstündigen (!) Arbeitstag im Sommer und einen zehnstündigen im Winter, sowie eine zehnprozentige Lohnerhöhung. In Casalbuttano, wo viele Seidenspinnereien sind, steht der Ausstand bevor. Der Kapitalismus sorgt überall dafür, daß das Klassenbewußtsein in der Arbeiterschaft kräftig erwache.

In der Nähe von Bologna haben, wie der „Köln. Ztg." berichtet wird, 200 beim Eisenbahnbau beschäftigte Arbeiter ihre Thätigkeit eingestellt. Wie es in Italien Gebrauch ist, mußte die Flinte schießen und der Säbel hauen, angeblich, weil die Streikenden andere Arbeiter am Weiterarbeiten gehindert haben. Zahlreiche Verhaftungen sollen erfolgt sein.

Die Lohnbewegung unter den englischen Bergarbeitern nimmt an Ausdehnung zu. Die Kohlengruben-Arbeiter des Forest of Dean weigern sich, auf die ihnen angebotene Lohnherabsetzung von 20 pZt. einzugehen und sind bereit, es auf einen Streik ankommen zu lassen.

Hamburger Neuigkeiten.

Hamburg, den 7. Juli.

Realschule am Eilbekerwege. Nachdem die Errichtung einer Michaelis-Abtheilung der 6. Klasse von der Oberschulbehörde beschlossen ist, werden weitere Anmeldungen dazu auf den 1. Oktober täglich zwischen 10—12 Uhr Vormittags im Schulhanse angenommen; auch zu den Michaelis-Abtheilungen der 3. und 2. Vorschulklasse finden zum selben Termine noch Aufnahmen statt.

Eine Verkürzung des Weges von Hamburg nach Mitteldeutschland um 40 km scheint bei einer neuen Eisenbahnlinie in Frage zu kommen, um derentwillen eine Deputation der Kreise Uelzen und Giesenhagen vom Minister Thielen in Berlin in längerer Audienz empfangen worden ist. Die neue Linie wird direkt über Magdeburg und Obisfelde führen und über Wittingen und Odenteich gehen, von wo aus eine direkte Verbindung bis Hamburg besteht. Der Umweg über Salzwedel (bezw. Magdeburg-Stendal) wird dadurch erspart. Der Minister nahm die Ausführungen der Deputation mit Interesse entgegen und sagte wohlwollende Prüfung der Angelegenheit zu.

Zum Verkehr mit Finnland. Die Deputation für Handel und Schifffahrt bringt zur Kenntniß der Betheiligten, daß nach einer amtlichen Mittheilung Schiffe, welche die finnischen Häfen besuchen, nach dort gültigen gesetzlichen Bestimmungen mit einem Ladungsverzeichniß (Markrolle) versehen sein müssen. Alle Interessenten werden auf diese Vorschrift, deren genaue Beobachtung die finnländischen Behörden fordern und deren Nichtbefolgung neuerdings zu Weiterungen Veranlassung gegeben hat, zur Vermeidung von Nachtheilen hingewiesen.

Wer möglichst billig reisen will, dem sei hiermit auf's Neue die bewährte und so schnell beliebt gewordene Auskunftsstelle des Vereins „Zonentarif" in Erinnerung gebracht. Dieselbe ertheilt präzise Auskunft darüber, welche von den zahlreichen bestehenden, für den Laien kaum mehr zu übersehenden Fahrkartensorten im jeweiligen Falle die billigsten und zweckmäßigsten sind. So mancher Reisende wird dieser Auskunft bei nur etwas weiteren Reisen schon die Ersparniß von etlichen Goldstücken zu danken haben. Alles Nähere besagt der „Verein Zonentarif" (Adresse: Berlin W., Steglitzerstr. 70).

Submissions-Ausschreiben. Die Pflasterung der Hofplätze der Desinfektionsanstalt am Bullerdeich soll im Submissionswege vergeben werden. Die Bedingungen sind im Vorzimmer der Finanzdeputation werktäglich von 10 bis 4 Uhr zur Einsicht ausgelegt.

Im Gewerbegericht fanden nach der vom Vorsitzenden veröffentlichten Uebersicht im Monat Juni d. J. 23 Audienzen und 347 Verhandlungen statt, zu welchen 357 Zitationen erlassen wurden. Es wurden von Arbeitgebern 11, von Arbeitnehmern 253 Klagen angestrengt. Erledigt wurden 130 Klagen durch gerichtlichen Vergleich, 70 durch Erkenntniß zu Gunsten des Klägers, 34 zu Gunsten des Beklagten und 30 in anderer Weise. Von diesen 264 Klagen fanden 210 ihre Erledigung im 1., 42 im 2., 5 im 3. und 7 im 4. und weiteren Termin.

Der große Fahrkarten-Schwindel auf der Eisenbahnstrecke Köln-Hamburg. Ueber diese Angelegenheit bringt der „Schwäb. Merkur" eine längere Zusammenstellung der bisher hierüber bekannt gewordenen Thatsachen. Da einige neue Einzelheiten vorhanden, wollen wir das recht übersichtliche Resümé in Nachstehendem ungekürzt wiedergeben. Die ganze Sache wurde durch den Zugrevisor Schäfer aus Köln zuerst entdeckt. Schon seit längerer Zeit hatte die Eisenbahnverwaltung, insbesondere die Betriebsämter Harburg und Essen, wahrgenommen, daß fortgesetzt, zumal auf der Strecke Wanne-Hamburg, sogenannte „Fahrscheinhefte" unterschlagen und wieder verhandelt wurden. Trotz angestrengter und verschärfter Kontrole gelang es längere Zeit nicht, dem Betruge auf die Spur zu kommen. Da wurde der Zugrevisor Schäfer aus Köln, ein sehr gewandter Beamter, beauftragt, die Hinterziehung festzustellen, was ihm auch sehr bald gelang. Es handelte sich darum, festzustellen, daß Fahrscheinhefte, welche auf der Hinfahrt von Hamm nach Hamburg von Viehhändlern benutzt waren, in den Händen von anderen Personen auf der Rückfahrt betroffen wurden, welche zur Rückfahrt mit der Karte nicht berechtigt waren. Zugrevisor Schäfer ermittelte, daß Schaffner mehrere Male solche Fahrscheinhefte an sich genommen hatten, ohne sie zu durchlochen. Von den Fahrscheinheften sollen die einzelnen Blätter, auf welchen die Theilstrecken vermerkt stehen, durchlocht und, nachdem die Strecke abgefahren ist, abgerissen werden. Die Schaffner sagten nun kurz nach der Abfahrtsstation zu den Reisenden, sie wollten die Fahrscheinhefte gleich an sich nehmen, damit sie die Reisenden nicht so oft zu belästigen brauchten. So gelangten sie in den Besitz von Fahrkarten, welche, da sie sechs Wochen hindurch benutzt werden konnten, wieder von den Schaffnern an Fahrgäste überlassen wurden. Es war eine Anzahl rheinischer und westfälischer Viehkommissionäre, welche die Schaffner überredeten, sich auf diese Art in den Besitz von Fahrscheinheften zu setzen. Durch Versprechung größerer Summen ließen sich die Schaffner auch zu der Fahrkartenhinterziehung verleiten. Vielfach nahmen auch die mit den Schaffnern gemeinsame Sache machenden Viehhändler Fahrscheinhefte, welche sie bezahlten. Mit diesen einmal bezahlten Fahrscheinheften konnten sie, wenn sie einen Zug benutzten, auf welchem ein in das Komplot eingeweihter Schaffner fuhr, auf die Dauer von sechs Wochen so oft von Hamm bezw. Essen nach Hamburg fahren, wie sie wollten. Da sie aber jede Woche einmal zum großen Hamburger Viehmarkt fuhren, nahmen sie die Fahrgelegenheit wahr durch Benutzung der hinterzogenen Fahrscheinhefte und betrogen so die Eisenbahnverwaltung im Laufe der Zeit um ganz erhebliche Summen während mehrerer Jahre. Wenn nun einmal ein Revisor kam, dann hatten die Schaffner immer solche unterschlagene Fahrscheinhefte bei sich, welche, nachdem sie die Koupons abgerissen hatten, den Revisoren vorgezeigt wurden, und die Viehhändler hatten immer gültige Fahrkarten. Für die betheiligten Viehkommissionäre war das Geschäft ein sehr einträgliches; Anfangs auch für die Schaffner, welche jedesmal eine größere Summe erhielten, welche aber bei Weitem nicht die Höhe des Fahrpreises für die betreffende Fahrt erreichte. Da von Seiten der Viehhändler und Schaffner recht schlau verfahren wurde, so war es der Eisenbahnverwaltung und den Revisoren sehr schwer, hinter den Schwindel zu kommen. Zuerst wurden die Schaffner durch größere Summen zur Pflichtverletzung verleitet. Nachdem sie sich dann in die Hände der Kommissionäre gegeben hatten, flossen von diesen die Trinkgelder immer spärlicher. Als sich die Schaffner hiergegen auflehnten, drohten ihnen die Viehhändler mit der Anzeige, sie sollten sich nur ja ruhig verhalten und mit dem Trinkgeld zufrieden sein, das sie bekämen. Die Schaffner mußten es sich gefallen lassen, daß man ihnen schließlich nur M. 1 bezw. 75 ₰ für die Fahrt gab. Aus Angst vor der Entfernung aus ihrem Dienst ließen sich die Schaffner immer weiter verleiten. Sie wird zwar sicherlich immerhin eine empfindliche Strafe treffen, die sie ja auch verdient haben, ihr Vergehen aber wird, was die Niedrigkeit der Gesinnung anbetrifft, von dem ihrer Verführer weit übertroffen. Als Zugrevisor Schäfer erfahren hatte, wie der Schwindel betrieben wurde, erstattete er seiner Behörde Anzeige. Diese erbat sich nun von Berlin den Kriminalkommissar Zillmann, einen sehr tüchtigen Kriminalisten, der schon früher in der Aufdeckung eines Eisenbahnschwindels ähnlicher Art auf die Strecke Hannover-Berlin mit großem Erfolge thätig gewesen war. Von Duisburg aus unternahm Kommissar Zillmann in Begleitung des Kriminalschutzmannes Winter sowie des Zugrevisors Schäfer seine Nachforschungen. Winter reiste als Viehhändler und mischte sich unter die betrügerischen Viehkommissionäre; Zillmann, der ebenfalls mehrere Tage hindurch zwischen Hamburg und Duisburg fuhr, hatte sich auch bald mit den Betrügern befreundet und erfuhr genau, wie der Schwindel betrieben wurde. Von verschiedenen Schaffnern erfuhr Zillmann nun auch die Namen der in die Hinterziehung verwickelten Schaffner und Viehkommissionäre und überzeugte sich persönlich von der Ausführung der Fahrkarten-Hinterziehung. Des Weiteren stellte er fest, daß Schaffner an verschiedene ihrer „blinden Passagiere" genaue Fahrdispositionen ausgearbeitet hatten, wonach die Viehhändler immer einen der Züge benutzen konnten, auf welchem sich Schaffner befanden, die in die Betrügereien verwickelt waren. Sein Ueberführungsmaterial vervollständigte Kommissar Zillmann dadurch, daß er einige der betreffenden Viehhändler, die als „blinde" Passagiere gefahren waren, in Hamburg bei der Ankunft verhaftete und zum Geständniß ihrer Betrügereien veranlaßte. Nachdem er nun so sein ganzes Material gesichtet hatte, wurden die Polizei- und Kriminalbehörden der verschiedenen Städte, in welchen die Betrüger wohnten oder sich vorübergehend aufhielten, in Kenntniß gesetzt, an ein und demselben Tage bei den ihnen näher bezeichneten Händlern und Schaffnern Haussuchungen vorzunehmen, bezw. sie zu verhaften. So wurden in den Städten Essen, Köln, Mülheim a. Ruhr, Herne, Bochum, Speldorf, Kettwig und Duisburg, sowie in anderen rheinisch-westfälischen Orten etwa 40 Viehhändler theils in ihren Wohnungen, theils in der Ausübung ihres Berufes auf verschiedenen Viehmärkten verhaftet. Die meisten legten ein offenes Geständniß ab; die bei ihnen vorgefundenen Gelder wurden beschlagnahmt. Die in die Angelegenheit verwickelten Schaffner wurden zum größten Theil an einem und demselben Tage von den Zügen weg verhaftet. Bei den vorgenommenen körperlichen Revisionen und Haussuchungen hat man ganze Packete hinterzogener Fahrscheinhefte und Rückfahrkarten, die sämmtlich unterschlagen, bezw. nicht abgeliefert waren, vorgefunden. Auch die meisten Schaffner sind geständig. Die Zahl der in den Prozeß verwickelten und zum größten Theil in Haft Genommenen beträgt ungefähr 60. In den letzten Tagen sind verschiedene der verhafteten Viehhändler gegen Stellung hoher Kautionen auf Betreiben ihrer Anwälte entlassen worden. Die in ihr Unglück gestürzten Schaffner, deren Familien durch die Betrügereien in Noth und Elend gekommen sind, sitzen noch im Gefängniß.

Internationales Schwimmfest auf Steinwärder am 16. und 17. Juli. Die Meldungen zu diesem Schwimmfest sind, wie uns mitgetheilt wird, in diesem Jahre außerordentlich zahlreich eingelaufen. Während sich sonst gewöhnlich zu dem Schwimmfest zirka 100 Konkurrenten gemeldet hatten, beläuft sich in diesem Jahre die Zahl der Theilnehmer auf 196. Nicht nur die besten Hamburger Schwimmer werden um die Preise kämpfen, sondern auch von Auswärts ist eine rege Betheiligung zu erwarten. Zu dem Versuchsschwimmen der ersten Probe, welcher sich jeder Schwimmer unterzieht, sind 32 Herren gemeldet, auch verschiedene andere Konkurrenzen sind sehr gut besetzt. An der Rettungskonkurrenz für Berufsschwimmer betheiligen sich die besten Schwimmlehrer aus den verschiedenen Badeanstalten Hamburgs. Ein guter Erfolg ist dem Hamburger Schwimmverband umsomehr zu wünschen, da aus den Ueberschüssen, welche der Verein erzielt, unbemittelten Volksschulkindern unentgeltlicher Schwimmunterricht ertheilt wird und der Verein während der Zeit seines Bestehens viele Kinder zu tüchtigen Schwimmern ausgebildet hat.

Eine Riesenschlange (Python bivittatus) mit 35 lebenden Jungen übt jetzt die größte Anziehungskraft in Hagenbecks Thierpark aus. Vor ca. 3 Wochen traf das Thier, auf 40 Eiern brütend, von Kalkutta hier ein. Sie deckte mit dem ganzen Körper ihre Eier und verließ am 5. Juli ihr Nest. Wie erstaunte man aber, als ein ganzes Gewimmel junger Riesenschlangen sich blicken ließ, welche theils auf der Schlangenmama herumkrochen, theils noch in den Eiern Versteck spielten. Die Jungen sind anderthalb bis zwei Fuß lang, während die Mutter die respektable Länge von 16 Fuß erreicht. Die Schale der Eier ist eine dicke, pergamentartige Haut. Brütende Schlangen mit Eier hatte Hagenbecks Thierpark schon häufig aufzuweisen, doch niemals gelang es, junge Riesenschlangen wirklich zu erzielen. Es ist der erste Fall, daß Riesenschlangen in der Gefangenschaft das Licht der Welt

erblickten und dieses somit ein hochinteressantes zoologisches Ereigniß. Von Sonntag, 9. Juli bis Sonntag, 16. Juli inklusive, verbleibt die Schlangenfamilie in Hagenbecks Thierpark, um dann die Reise in die Ferne anzutreten. Den Gesammt-Reinerlös des Thierpark-Entrees während der Ausstellung der Schlangenfamilie hat, wie wir hören, die Firma Carl Hagenbeck in anerkennenswerther Weise zum Besten der Ferien-Kolonien bedürftiger Kinder bestimmt. Es säume daher Keiner, die sehenswerthe Seltenheit in Augenschein zu nehmen, zumal auch der übrige Thierbestand ein recht reichhaltiger ist.

w. **Wir Sachsen sein helle!** Bekanntlich ist die Arbeitslosigkeit im und am Hafen gegenwärtig eine so große, wie selten zuvor. Die Zahl der in der Hafengegend herumstehenden und auf Arbeit wartenden Arbeitslosen hat sich um Tausende vermehrt und die beschäftigungslosen Arbeitermassen erregen die Aufmerksamkeit aller mit den Verhältnissen nicht vollkommen vertrauter Passanten, hauptsächlich der Fremden. So bedauerlich und schwer bedrückend die wachsende Arbeitslosigkeit nun für die davon Betroffenen auch ist, so haben sich manche derselben ihren Humor doch nicht rauben lassen, wie der nachstehende ergötzliche Scherz zeigt, den man sich am Hafen erzählt. Heute Morgen passirte ein biederer Sachse die Hafengegend, um sich nach der St. Pauli Landungsbrücke zu begeben, um von da die Fahrt nach Helgoland zu machen. Die Tausende von arbeitslosen Arbeitern am Hafen erweckten seine Aufmerksamkeit und wendete er sich mit der Frage an einen alten Hamburger Schauermann, was denn diese Menschenansammlung zu bedeuten habe. Der Gefragte war um eine Antwort nicht verlegen. „Et ward en Expeditschon na 'n Nordpol utrüst, dato süllt tweedusend Mann anhüert warn." Der Sachse war durch diese Auskunft offenbar sehr befriedigt, denn er bedankte sich höflichst und drückte dem Schauermann ein Fünfzigpfennigstück in die Hand. Auf Helgoland wird er bei der Table d'hôte natürlich seine neueste Entdeckung sofort zum Besten geben.

w. **Kollision.** Der Schleppdampfer „Emma Louise" wollte gestern Abend mit zwei beladenen Kohlenschuten im Tau ein Joch der Erikusbrücke passiren. Gleichzeitig fuhr durch dasselbe Joch eine leere Kastenschute, dem Ewerführerbaas Unland gehörend. Der Steuermann des Schleppers, die Gefahr erkennend, ließ sofort die Maschine eine langsamere Gangart annehmen und wollte die Kastenschute mit durch die Brücke schleppen. Leider hatten die vollen Schuten jedoch soviel Fahrt, daß sie vorwärts drängten und sich unter der Brücke so fest einkeilten, daß eine derselben leck sprang und sich mit Wasser füllte. Durch das energische Eingreifen des Steuermannes gelang es, das Fahrzeug über Wasser zu halten und auf Strand zu setzen.

w. **Ein heftiger Zusammenstoß** erfolgte heute Morgen zwischen einer mit Kisten beladenen Schute und einem Segelkutter. Letzteres Fahrzeug erlitt an der Steuerbordseite eine erhebliche Beschädigung, sodaß es seine Fahrt einstellen mußte, während die Schute unversehrt blieb. Von der Ladung waren mehrere Kisten in's Wasser gefallen, welche mit dem Strom abwärts trieben, später jedoch von der Mannschaft eines Schleppdampfers aufgefischt und dem Eigenthümer zugestellt wurden.

w. **Unglücksfall.** Ein bei dem Schlachtermeister Weiß, Bei den Mühren wohnhaft, beschäftigter Geselle zog sich gestern Abend beim Fleischschneiden eine erhebliche Verletzung der rechten Hand zu. Wundarzt Hilgers legte dem Verletzten einen Verband an.

w. **Betriebsunfall.** Ein auf dem bei der Werft von Blohm und Voß liegenden Lloyddampfer „Bayern" beschäftigter Schiffbauer glitt aus und fiel in den Raum des Schiffes. Der Mann zog sich eine erhebliche Verletzung am Kopfe zu und mußte nach seiner Wohnung gebracht werden.

w. **In Ausübung seines Berufs verunglückt.** Der bei der Ewerführerfirma H. H. Rademacher beschäftigte Kastenschiffer H. Greve, gebürtig von der Lühe, glitt gestern auf seinem mit Kisten beladenen Fahrzeug aus und fiel in's Wasser. Als man den Mann aus dem Wasser zog, war der Tod bereits eingetreten. Der Hafenarzt Dr. Götz ordnete den Transport der Leiche nach dem Kurhause an. Der Ertrunkene ist verheirathet und hinterläßt eine Frau und mehrere unmündige Kinder.

w. **Zolldefraude.** Gestern Abend wurde beim Zollamt Kehrwieder ein Arbeiter verhaftet, welcher in einem sogen. Diebesbeutel ein Quantum Kaffee unverzollt über die Grenze schmuggeln wollte.

Die Bergungsarbeiten durch den Bergungsdampfer „Newa" bei dem bei Cuxhaven gesunkenen Dampfer „Daoiz" nehmen bei dem günstigen Wetter einen erfreulichen Fortgang. Von den Tauchern ist die vordere Abtheilung des „Daoiz" bereits vollständig entlöscht und ein Leichter ist mit den geborgenen Gütern (50 Fässer Oel, Talg, Manufakturwaaren, emaillirte Sachen, Eisen rc. in Hamburg eingetroffen.

Von einem Pferde geschlagen und in die Hüfte getroffen wurde ein sechszehnjähriger Stallbursche, der den Stall eines Fuhrwerksbesitzers in der Baustraße reinigte. Der Bursche wurde erheblich verletzt.

Den erlittenen Verletzungen erlegen ist gestern im Krankenhause das Dienstmädchen des Herrn Lutteroth, Rotherbaum-Chaussee, welches sich kürzlich bei der Explosion einer Petroleumkanne während des Feueranmachens erhebliche Brandwunden zuzog.

Vermißt wird seit Mittwoch Morgen der 50jährige Händler Krämer, Altstädter Neustraße 41; seit 6. d. M. das Dienstmädchen Johanna Harriet Zeiner, 20 Jahre alt, im Dienst Eppendorferlandstraße 34; ferner der Laufbursche Martens, St. Pauli, Marienstraße 18.

Eine Lebensmüde. Das Dienstmädchen einer am Hofweg wohnenden Herrschaft versuchte sich zu vergiften, indem es mit Phosphor durchsetzten Kaffee trank. Die den Vorfall bemerkende Herrschaft requirirte sofort einen Arzt, welcher Gegenmittel anwendete und die Lebensmüde in's Allgemeine Krankenhaus schaffen ließ. Ueber die Ursachen zu dem Selbstmordversuch ist nichts bekannt.

Von einem Baum gefallen ist gestern Nachmittag ein 10jähriger Knabe. Er kletterte beim Spielen bis zu beträchtlicher Höhe in den an der Bachstraße auf einer Weide stehenden Baum hinauf und erlitt beim Herunterfallen erhebliche Verletzungen, die seinen Transport in die elterliche Wohnung nothwendig machten. — In der Vierländerstraße kletterte ein 13jähriger Knabe auf einen Baum, um ein Vogelnest auszunehmen, fiel herab und zog sich hierbei derartig schwere Verletzungen zu, daß man ihn in's Krankenhaus schaffen mußte.

Ein Durchbrenner. Nach Unterschlagung von M. 280 ist der aus Flensburg gebürtige 27jährige Kassirer Karl Petersen verduftet.

Gestohlen wurden in letzter Nacht vom Boden des Hauses Klosterallee 23 durch Erbrechen desselben und gewaltsame Oeffnung mehrerer verschlossener Behälter verschiedene Wäschestücke, Unterzeug, Herrenkleidungsstücke und ein Stück rothen Kaschemir. — Bei Burwick, Schillerstraße 22, wurde eingebrochen und stahl man daselbst vier holländische Käse.

Wegen Fälschung eines Wechsels über M. 1960 wird ein aus Kröplin gebürtiger Hotelwirth H. polizeilich gesucht. H. hat seine Wohnung heimlich verlassen und ist seitdem nicht aufzufinden gewesen.

Feuermeldungen. Gestern Abend 10 Uhr brannte es in Folge einer Lampenexplosion im Hause Kornträgergang 56. Das Feuer wurde von den Bewohnern gelöscht. — Um 10½ Uhr fand Sternstraße 43 in St. Pauli ein Schornsteinbrand statt. — Nachts 1½ Uhr meldete der Michaelisthürmer großes Feuer in der Richtung Langenfelde, auf preußischem Gebiet.

Aufgefundene Leichen. Die Leiche des am Kirchenpauerkai aus einer Schute in's Wasser gefallenen und ertrunkenen Arbeiters Lexow wurde aufgefunden und in's Kurhaus geschafft. — In der Nähe der Elbbrücke fischte man eine unbekannte männliche Leiche auf und schaffte sie ebenfalls in's Kurhaus.

Diebstähle. Ein Paar Stiefeletten stahl man einem Schuster in der Kiebitzstraße. — Einer Wäscherin am Holsteinischen Kamp stahl man ein Bündel Wäsche. — Gestern Nachmittag wurde dem Inspektor Katzki, Wilhelminenstraße 23, eine goldene Zylinderuhr gestohlen.

Verhaftet wurde eine in Barmbek wohnende Näherin, welche an den Stellen, wo sie beschäftigt war, Diebstähle ausführte. — Ein Korbmacher aus Hildesheim wurde verhaftet, weil er verdächtig ist, beim Betteln die Gelegenheit zu Diebstählen wahrgenommen zu haben.

Aus Altona.

Wegen Majestätsbeleidigung und Gotteslästerung hatte sich heute Genosse Franz Diedrich vor der Strafkammer I des hiesigen Landgerichts zu verantworten. Beide Vergehen soll er in einer Versammlung in Ottensen, in welcher er über die „Zehn Gebote und die besitzenden Klassen" einen Vortrag hielt, begangen haben. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt, obwohl der Angeklagte sich dagegen aussprach. Beide Anklagen sind auf Grund eines Berichts des überwachenden Beamten, Ram, erhoben worden. Was die Gotteslästerung anbetrifft, so soll der Angeklagte sie dadurch begangen haben, daß er bezüglich der Sonntagsruhe in einer Redewendung dem „ohnmächtigen" Arbeiter in verächtlicher Weise den „allmächtigen" Gott gegenüber gestellt habe. Das erforderliche Aergerniß an der Auslassung will der überwachende Beamte genommen haben. Die Majestätsbeleidigung soll darin liegen, daß der Angeklagte bei Besprechung des vierten Gebots die bekannte Rede des Kaisers an die Rekruten zitirte, wobei er betonte, daß er zu der Rede keinen Kommentar machen wolle, um sich nicht der Gefahr einer Anklage auszusetzen. Nachdem der Polizeibeamte sich dahin ausgelassen hatte, daß er den Eindruck gewonnen habe, daß der Angeklagte mit seinen resp. Aeußerungen habe Gott lästern und den Kaiser beleidigen wollen, wohingegen zwei andere Zeugen diesen Eindruck haben nicht gewinnen können, hält der Staatsanwalt den Angeklagten schuldig und beantragt gegen ihn eine Gefängnißstrafe von 18 Monaten. Der Angeklagte wendet sich in längeren Auseinandersetzungen gegen die Auslassungen des Staatsanwalts, kritisirt die Aussagen des Belastungszeugen und beantragt seine kostenlose Freisprechung. Das Gericht erkennt denn auch letzterem Antrage gemäß. Es sei weder festgestellt, daß der Angeklagte in beschimpfenden Aeußerungen Gott gelästert und auch nicht, daß er durch Zitirung der angeblichen Rede des Kaisers eine Beleidigung des Letzteren begangen habe.

Jubiläumsfeier. Die erste Knabenmittelschule an der Schauenburgerstraße besteht heute 25 Jahre. Dieses Vorkommniß wurde in den Schulräumen von den jetzigen und auch einigen früheren Schülern, den Lehrern und vielen geladenen Personen festlich begangen. Der Rektor der Schule, J. Schmarje, hielt eine längere Ansprache, welcher Gesang und Orgelspiel voraufging. Unter vielen Beglückwünschungen in Bezug auf das fernere Bestehen der Schule und das segensreiche Wirken derselben wurde die Feier unter Gesang und Orgelspiel geschlossen.

Großer Wassermangel herrscht jetzt an verschiedenen Stellen der Stadt. Es ist gradezu zur Kalamität geworden, daß in verschiedenen Haushaltungen die Wasserleitung kein Wasser spendet. Man führt den Wassermangel darauf zurück, daß bei der herrschenden Dürre viel Wasser zum Sprengen u. s. w. gebraucht wird und daß auch bei dem letzten Feuer kolossale Wassermassen verbraucht worden sind.

Das Feuer in der Elbstraße, das größte, was seit langen Jahren in Altona vorgekommen, ist immer noch nicht ganz gelöscht. Unter den großen Schutthaufen ist noch eine bedeutende Gluth vorhanden, welche sich öfter durch starke Flammen Luft macht, die jedoch von der anwesenden Feuerwehr, die noch fortwährend in Thätigkeit ist, unterdrückt werden. Ununterbrochen entsteigt der Brandstätte noch ein dicker Qualm. Die Brandstätte wird noch immer von vielen Neugierigen in Augenschein genommen. Auch wurde sie bereits heute Vormittag von einem Hamburger Photographen photographirt. Was den angerichteten Schaden anbetrifft, so wird er genau niemals festzustellen sein. An dem Schaden, soweit es sich um Georg Wöhnert, dessen Lager resp. Maschinen handelt, partizipiren folgende Gesellschaften: Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft M. 55 000, Riunione Adriatica M. 40 000, Liverpool, London u. Globe M. 70 000, Altonaer Feuer-Assekuranz-Verein M. 50 000, Hamburg-Bremer Feuer-Versicherungs-Gesellschaft M. 70 000, Norddeutsche Feuer-Versicherungs-Gesellschaft M. 45 000. Bei dem Brand des Speichers von Stucken und Andresen sind folgende Assekuranz-Gesellschaften betheiligt: Union-Berlin M. 255 000, Preußische National M. 240 000, Schlesische M. 182 000, Basler M. 200 000, Thuringia M. 150 000, Helvetia M. 129 000, Assicuraccioni Generali M. 110 000, Londoner Phönix M. 100 000, Magdeburger M. 120 000, Alliance M. 100 000, Elberfelder M. 100 000, Liverpool, London & Globe M. 100 000, Atlas M. 100 000, North British and Mercantile M. 80 000, Leipziger M. 50 000, Hamburg-Bremer M. 75 000, Sun M. 65 000, Deutsche Feuer M. 60 000, Aachen-Leipziger M. 25 000, Imperial M. 20 000, Hanseatische M. 35 000, Skane M. 40 000, Transatlantische M. 25 000, Norwich Union M. 80 000, Patriotische M. 25 000, Northern Assurance M. 20 000, Commercial Union M. 30 000, Svea M. 10 000, Manchester M. 5000, Royal Exchange M. 10 000, Royal M. 150 000, zusammen M. 2 491 000. Diese Summen beziehen sich nur auf Lagerbestände, Maschinen, Inventar rc. Die Versicherungssummen für die zerstörten Gebäude, welche sämmtlich bei der Landesbrandkasse versichert, sind hierin nicht enthalten.

Vom Fischmarkt. Heute brachten zwei Dampfer 30 000 Pfund frische Seefische an den Markt. Auch weren 12 große Ewer, 2 kleine Ewer und 40 Jollen mit bedeutenden Ladungen angekommen. Vom Norden trafen mit der Bahn große Sendungen ein. Trotzdem hielten sich die Preise sehr hoch. Es wurden bezahlt für Seezungen M. 1,70—2,15, für Steinbutt 50—90 ₰, für Kleiße 30—70 ₰, für Schellfische 4—9 ₰ und für Schollen 10—35 ₰ per Pfund. In kurzer Zeit war die ganze Waare geräumt.

Mehrfache Selbstmordversuche unternahm gestern ein im Polizeigefängniß wegen Renitenz untergebrachtes Frauenzimmer. Nachdem ein Arzt konstatirt hatte, daß die Internirte an Delirium tremens litt, wurde dieselbe in's Krankenhaus gebracht.

In Haft wegen Bettelns, Unfugs, Umhertreibens u. s. w. geriethen gestern und in letzter Nacht vierzehn Personen. In Schutzhaft begaben sich gestern Abend zwei Obdachlose.

Konfiszirt wurde in einer Schlachterei in der Bleicherstraße ein von Hamburg eingeführtes ausgeschlachtetes Schwein. Das Fleisch war ungenießbar, da es von einem kranken Thier herstammte.

Aus Harburg.

s. **Eine vorzügliche Wasserquelle** wurde vor längerer Zeit auf dem Grundstück des Bahnwärters Tödteberg, in der Nähe des Maschinenhauses der städtischen Wasserkunst, beim Brunnenbohren entdeckt. Das Wasser quillt mit ungeheurer Heftigkeit aus dem vierzölligen Rohr empor. Wie verlautet, will die Stadt dem T. das Grundstück abkaufen und soll das Wasser alsdann der Wasserkunst zugeführt werden. Ein Selterwasserfabrikant soll dem T. für das betreffende Grundstück, welches nur gegen M. 3000 gekostet hat, M. 13 000 geboten haben. Das Wasser hat unbedingt einen großen Werth, schon deshalb, weil es unmittelbar an der städtischen Wasserkunst liegt. Auch nach Moorburg, wo häufig über schlechtes Wasser geklagt wird, wäre dasselbe ohne maschinelle Einrichtung hin zu beschaffen.

s. **Ein Waldbrand** fand am Dienstag im Hollenstedter Forst statt. Derselbe dehnte sich auf über 1½ Hektar aus. — In der Nähe der „Sennhütte" fand ein Haidebrand statt, der noch rechtzeitig von dem Wirth und mehreren Gästen der „Sennhütte" gelöscht werden konnte.

Aus Schleswig-Holstein.

Rantzau, 6. Juli. Prompte Justiz. Der aus Bayerdissen gebürtige Klempner Joseph Karl Vorholzer, 1888 mit 5 Tagen, 1892 je einmal mit 3, 7 und 5 Tagen wegen Bettelns vorbestraft, wurde am 3. Mai in Lutzhorn von einem Gensdarm beim Fechten erwischt und nach Rantzau eingeliefert und schon am 25. Mai, und zwar gleich zu 6 Wochen Haft verurtheilt. Trotzdem er nachwies, in Hamburg am 1. Mai M. 1 und am 2. Mai in Elmshorn 74 ₰ Reiseunterstützung von seinem Fachverein erhalten zu haben, und trotzdem der Mann wegen einer Wunde an der rechten Handwurzel arbeitsunfähig war, doch die harte Strafe, bei welcher die lange Untersuchungshaft nicht in Anrechnung gebracht wurde. Letztere soll deswegen so lange gedauert haben, weil V. wegen der Handwunde nicht vernehmungsfähig (?) gewesen sein soll. Daß doch die arbeitslosen Handwerksburschen das Fechten nicht sein lassen können, wenn sie Hunger haben!

Vereine und Versammlungen.

Mitgliederversammlung des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Ortsverwaltung Wandsbek, am 28. Juni. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung und gab betreffs der Statistik bekannt, daß noch verschiedene Werkstätten fehlten. In nächster Versammlung werde die Statistik vollständig sein. Dann hielt Weinheber aus Hamburg einen Vortrag über Klassenerziehung. Betreffs einer Morgentour am 9. Juli wurde der Beschluß gefaßt, Morgens 6 Uhr abzumarschiren und die unorganisirten Kollegen zur Theilnahme aufzufordern. Die Frage: „Wie ziehen wir die unorganisirten Kollegen zu uns heran?" soll auf die Tagesordnung einer öffentlichen Versammlung gesetzt werden. Der Vorsitzende theilte mit, daß der Bescheid vom Hauptvorstand gekommen sei, daß wir nicht berechtigt seien, Extrasteuern einzuführen. Nach Regelung verschiedener Vereinsangelegenheiten erfolgte um 11½ Uhr Schluß der Versammlung.

Mitgliederversammlung des Vereins deutscher Schuhmacher, Filiale Barmbek und Umgegend, am 3. Juli. Dieselbe wurde um 9 Uhr vom Vorsitzenden eröffnet und ertheilte derselbe, nachdem das Protokoll verlesen und zwei neue Mitglieder aufgenommen worden, dem Referenten Appel zum 2. Punkt der Tagesordnung: „Die Lage der Schuhmachergehülfen und deren Aufgabe für die nächste Zukunft", das Wort. Redner meint, es sei höchst bedauerlich, daß man den Kollegen immer noch erst sagen müsse, daß ihre Lage eine unbedingt verbesserungsbedürftige sei. Es sei dies nicht nur auf Indifferentismus zurückzuführen, sondern es habe sich bei den schon Aufgeklärteren ein Pessimismus gegenüber den Fachvereinen eingeschlichen, so daß Viele meinen, es nütze doch nichts und glauben, ihre Pflicht als Arbeiter gethan zu haben, wenn sie einem politischen Verein angehören. Dieser Irrthum sei energisch zu bekämpfen. Es sei ja richtig, daß die soziale Frage auf gewerkschaftlichem Gebiete nicht gelöst werden könne, daß die Gewerkschaften aber eine vom Unternehmerthum gefürchtete Macht sind, das beweist uns das System der schwarzen Listen. Auch sei eine starke Berufsorganisation nöthig, um das auf politischem Gebiet Errungene durchzuführen. Wie z. B. das „Bischen Arbeiterschutz" ausgeführt oder umgangen wird, dafür lieferten die Arbeitgeber am Nord-Ostsee-Kanal ein Beispiel. Dort ist die Arbeitszeit gesetzlich auf 10 Stunden täglich normirt, es wurde den Arbeitern von den Unternehmern „erlaubt", Ueberstunden zu machen. Als nun die Arbeiter von dieser „Erlaubniß" nicht den erhofften Gebrauch machten, sich nicht „freiwillig" ganz und gar ausmergeln lassen wollten, wurden sie zum größten Theile durch Polen und Italiener verdrängt. Derartiges sei bei einer starken Organisation unmöglich. Redner ermahnt die Kollegen zu reger Agitation, damit wir der Zukunft entschlossen und geschlossen entgegengehen können und schließt dann seine beifällig aufgenommenen Ausführungen. In der sich anschließenden Diskussion unterzieht Schaumburg die Phrase von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit einer lehrreichen und scharfen Kritik, beleuchtet die verschiedensten zünftlerischen Bestrebungen, welche den goldenen Boden des Handwerks wiederbringen sollen und kommt zu dem Schluß, daß der, der sich davon Erfolg verspreche, sich selbst täusche. Es erfolgt noch die Wahl eines Kolportörs. Gewählt wird Reese. Hierauf wird die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Der Zentralverband der Maurer Deutschlands, Zahlstelle Hamburg, hielt am 29. Juni in Wöhlckes Etablissement eine Mitgliederversammlung ab mit der Tagesordnung: 1) Vortrag über die französische Revolution, 2) Bericht vom Gewerkschaftskartell, 3) Statistische Erhebungen, 4) Lohntarif und die Arbeit hier am Orte. Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der Vorsitzende bekannt, daß am 6. August das Sommervergnügen der hiesigen Zahlstelle des Verbandes im Lokale des Herrn Blankenburg in Wilstorf bei Harburg stattfindet und ersucht die anwesenden Mitglieder, für rege Betheiligung zu agitiren. Der erste Punkt der Tagesordnung wird des schwachen Besuches wegen bis zu einer späteren Versammlung zurückgestellt. Zum zweiten Punkt erstattet Bark Bericht vom Gewerkschaftskartell. Nachdem Bömelburg den Bericht noch richtig gestellt, wurde zur Wahl der Delegirten geschritten. Gewählt wurden Bark, Braun, Busch, Müggenburg, Laudy, Wichmann, Sävert, Lorenz, Bömelburg, Stieber, Possehl, Schumacher und Harms. Zum dritten Punkt der Tagesordnung ermahnt der Vorsitzende, die statistischen Fragebogen genau auszufüllen, damit der angestrebte Zweck auch erreicht werde. Zum vierten Punkt theilt der Vorsitzende mit, daß schon auf verschiedenen Bauten Klassenlöhne eingeführt sind. Zwar sei noch nicht genau festgestellt, wieweit dieser Uebelstand schon eingerissen, er, der Vorsitzende, werde jedoch eine Kontrole sämmtlicher Bauten vornehmen und dann eine Versammlung einberufen, um Stellung gegen die Einführung der Klassenlöhne zu nehmen. Da weiter nichts vorliegt, wird die Versammlung geschlossen.

Eine Mitgliederversammlung der Sektion der Schlosser und Maschinenbauer, Barmbek, fand am 27. Juni in Hildebrandts Lokal, Beim Schützenhof, statt. Rockhausen wurde als erster Revisor gewählt. Sodann hielt C. Heine-Hamburg einen Vortrag über die französische Revolution. Er schilderte in trefflicher Weise die für alle Völker lehrreiche Zeit und erntete zum Schluß lebhaften Beifall. Dann berichtete Fiedler vom Kartell. In der Diskussion bemerkte ein Kollege, daß auch bei den Schlossern in den Werkstätten abscheuliche Zustände in Bezug auf sanitäre Einrichtungen, Licht, Luft u. s. w. herrschen, die in vielen Fällen noch schädlicher sind als die offenen Koaksfeuer auf den Bauten. Dann verlas der Kassirer die Abrechnung und wurde demselben Decharge ertheilt. Es wurden noch Wittenberger für Uhlenhorst, Kiesel für Eilbek und Ahlborn für Hohenfelde zu Kolportören der „Metallarbeiter-Zeitung" gewählt. Nachdem beschlossen, die restirenden Mitglieder nach erfolgloser Aufforderung im Verkehrslokale zu veröffentlichen, schloß der Vorsitzende mit der Aufforderung, das am 9. Juli stattfindende Sommerfest der Schlosser bei Töllner in Winterhude zahlreich zu besuchen, die Versammlung.

Statistisches.

Allgemeine Mortalitätsstatistik.

Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes sind in der Zeit vom 18. bis 24. Juni d. J. von je 1000 Einwohnern, auf das Jahr berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 21,1, in Breslau 29,3, in Königsberg 23,7, in Köln 39,2, in Barmen —, in Elberfeld —, in Düsseldorf —, in Frankfurt a. M. 20,5, in Wiesbaden 31,5, in Hannover 28,3, in Kassel 25,0, in Magdeburg 25,7, in Stettin 38,7, in Altona 16,8, in Straßburg 32,1, in Metz 27,9, in München 29,4, in Nürnberg 20,5, in Augsburg 32,2, in Dresden 23,2, in Leipzig 28,6, in Stuttgart 20,6, in Karlsruhe —, in Mannheim —, in Braunschweig 22,4, in Hamburg 19,3, in Wien —, in Budapest 26,2, in Prag 31,2, in Triest 16,1, in Krakau 35,7, in Amsterdam 19,9, in Brüssel 21,8, in Paris 22,9, in London 22,6, in Liverpool 32,9, in Glasgow 23,8, in Dublin 25,4, in Edinburg 17,8, in Kopenhagen 23,0, in Stockholm 20,9, in Christiania 17,7, in Petersburg —, in Warschau 21,9, in Odessa 21,1, in Rom —, in Turin —, in Venedig 18,1, in Alexandrien 37,4, in New-York 21,2. Ferner in der Zeit vom 4. bis 10. Juni in Brooklyn 18,3, in Philadelphia 18,1, in Calcutta —, in Bombay 29,7, in Madras 40,1.

Die Gesundheitsverhältnisse haben sich in den meisten europäischen Großstädten in der Berichtswoche ungünstiger gestaltet und auch die Sterblichkeit war in den meisten derselben, besonders in den deutschen Orten, eine zum Theil erheblich gesteigerte. Einer sehr geringen Sterblichkeit (bis 15,0 für das Tausend) erfreute sich nur Bremen; günstig (bis 20,0 für das Tausend) blieb die Sterblichkeit in Altona, Barmen, Bromberg, Charlottenburg, Münster, Osnabrück, Plauen, Rostock, Lübek, Hamburg, Amsterdam, Triest, Edinburg, Christiania und Venedig. Auch in Berlin, Frankfurt a. M., Kiel, Potsdam, Nürnberg, Stuttgart, Braunschweig, Mannheim, Brüssel, London, Paris, Warschau, Odessa, Stockholm blieb die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20,0 für das Tausend) und stieg von den deutschen Städten in Aachen, Darmstadt, Duisburg, Köln, Stettin, Zwickau, sowie in dem Vororte Rixdorf (bei Berlin) über 35,0 für das Tausend und Jahr. — Noch immer waren es akute Entzündungen der Athmungsorgane, die in vielen Orten mehr Sterbefälle als sonst um diese Jahreszeit veranlaßten; auch Erkrankungen an Grippe wurden vielfach beobachtet. Todesfälle an Grippe kamen aus Frankfurt a. d. O., Braunschweig, Kopenhagen, Stockholm je 1, aus Dresden 2, aus New-York 3, aus Amsterdam 8, aus Leipzig 10, aus London 12 zur Mittheilung. In noch höherem Grade beeinflußten jedoch akute Darmkrankheiten in den meisten Orten die Sterblichkeit. Sie führten fast allgemein, besonders aber in Aachen, Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Hannover, Köln, Königsberg, Magdeburg, Stettin, Düsseldorf, München, Leipzig, Darmstadt, Straßburg, Paris, London, Warschau, Wien u. a. O. häufiger zum Tode. Die Theilnahme des Säuglingsalters an der Gesammtsterblichkeit war im Allgemeinen eine gesteigerte; von je 10 000 Lebenden starben, auf's Jahr berechnet, in Berlin 80, in München 117 Säuglinge. — Die Nachrichten über die Cholera lauteten aus Frankreich nicht günstig. In geringerer Ausdehnung zeigte sich dieselbe in der Vendée und im Departement Ande. Im Departement Morbihan scheint sie um Mitte Juni erloschen zu sein. Dagegen hatte sich in Alais Anfang Juni ein Seuchenherd gebildet und wurden daselbst schon bis 10. Juni 61 Todesfälle festgestellt. Auch in Nimes, Montpellier, Bouzigues, Cette, Frontignan, Narbonne, Avignon, sowie in Lyon und Marseille kamen einzelne choleraverdächtige Fälle vor. In den russischen Guvernements war Anfang Juni die Epidemie meist erloschen, in Kursk, Tambow, Saratow, Simbirsk, Wjatka, Tobolsk wurden nur vereinzelte Fälle beobachtet. Dagegen hat sie in der asiatischen Türkei weitere Ausdehnung gewonnen und in Schatra, Amara, Zobeïr, Bassora Anfang Juni viele Todesfälle veranlaßt. In Arabien herrscht die Cholera in Mekka unter den Pilgern in hohem Grade. — Von anderen Infektionskrankheiten wurden Todesfälle an Scharlach, Diphtherie und Unterleibstyphus mehr, an Masern, Keuchhusten und Pocken seltener berichtet.

Verzeichniß der in Hamburg (Stadt und Vororte) angemeldeten Verstorbenen und Todtgeborenen für die Woche vom 18. Juni bis inkl. 24. Juni 1893: An Lebensschwäche der Neugeborenen starben 11 Kinder, Abnahme 3; an Krämpfen 7, Abn. 4; an Auszehrung der Kinder 14, Abn. 11; an Durchfall und Brechdurchfall 23, Zun. 11; an Blattern bei Nichtgeimpften —, Abn. —; an Blattern bei Geimpften —, Abn. —; an Scharlach 6, Zun. 5; an Masern 3, Zun. 1; an Keuchhusten 2, Zun. 1; an Cholerine —, Abn. —; an Cholera —, Abn. —; an Typhus 2, Abn. 1; an Ruhr —, Abn. —; an Rachenbräune und Croup 6, Zun. 3; an Wochenbettfieber 1, Abn. —; an Folgen der Geburt 3, Zun. 2; an Eitervergiftung —, Abn. 1; an Rothlauf und Vereiterungen 2, Zun. 2; an Folgen chirurgischer Operationen —, Abn. —; an Syphilis, erworben und angeboren —, Abn. 3; an Rachitis, Skropheln 3, Zun. —; an Zuckerharnruhr 1, Zun. 1; an Schwindsucht 29, Zun. 7; an akutem Wasserkopf 9, Zun. 3; an Krebs 13, Abn. 1; an Altersschwäche und Brand 11, Zun. 7; an Gehirnschlagfluß 5, Abn. —; an Säuferwahnsinn 4, Zun. 2; an akuten entzündlichen Krankheiten des Zentral-Nervensystems —, Abn. 1; an chronischen do. 7, Zun. 3; an Katarrh und Grippe 16, Zun. 6; an akuten Entzündungen der Athmungsorgane 14, Zun. 3; an chronischen do. —, Abn. 2; an Krankheiten des Herzens und der großen Gefäße 6, Abn. 1; an akutem Gelenkrheumatismus 1, Zun. —; an Krankheiten der Verdauungsorgane 7, Zun. 4; an Unterleibsbrüchen —, Abn. —; an Bauchfellentzündungen 5, Zunahme 3; an Wassersucht —, Abn. —; an Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane 3, Abn. 5; an Krankheiten des Knochensystems —, Abn. —; an plötzlichem Tod aus unbekannten Ursachen 1, Abn. 2; an Selbstmord 5, Abn. 2; an Unglücksfällen, einschließlich Verbrechen 5, Zun. 3; Zweifelhaft, ob Selbstmord oder Unglücksfall 2, Zun. 1; Unbestimmte Diagnose, nicht unterzubringen —, Abn. —. In Summa 228 Fälle, davon 67 im Alter bis 1 Jahr, 32 von 1—5 Jahren, 10 von 5—15 Jahren, 12 von 15—25 Jahren, 48 von 25—50 Jahren, 28 von 50—70 Jahren, 31 über 70 Jahre. — Todtgeboren wurden 6 Knaben und 6 Mädchen.

Geburtsstatistik für die Woche vom 18. Juni bis 24. Juni 1893. A. Stadt und Vororte: Anzahl der Geburten 348, davon eheliche 307, uneheliche 41. Gemeldet wurden von Aerzten 35, von Hebammen 313 Geburten; geburtshülfliche Operationen 16. Anzahl der geborenen Kinder 351, davon Knaben 183, Mädchen 168. Reif geboren 329, frühzeitig geboren 22, lebend geboren 339, todtgeboren 12. B. Landgebiet: Anzahl der Geburten 25, davon eheliche 22, uneheliche 3. Gemeldet wurden von Aerzten 2, von Hebammen 23 Geburten; geburtshülfliche Operationen 2. Anzahl der geborenen Kinder 25, davon Knaben 12, Mädchen 13. Reif geboren 23, frühzeitig geboren 4, lebend geboren 25, todt geboren —.

Die Erkrankungen an akuten Infektionskrankheiten in der Woche vom 25. Juni bis 1. Juli: An Scharlach 49 (Zunahme gegen die Vorwoche 16), an Masern 50 (Zunahme 10), an Keuchhusten 44 (Abnahme 48), an Cholerine 8 Kinder (Abnahme —) und 11 Erwachsene (Abnahme 9), an Cholera — (Abnahme —), an Typhus 14 (Abnahme 2), an Bräune — (Abnahme —), an Rachenbräune 53 (Abnahme 11), an Ruhr — (Abnahme —), an Wochenbettfieber 1 (Abnahme 3), an Wechselfieber 4 (Abnahme —) und an Blattern — (Abnahme —) Personen.

Briefkasten.

Eine Frau aus Altona. Das können wir in der gewünschten, genau bestimmten Form auch nicht beantworten. Das wissen wir aber, daß es schon sehr knapp und kümmerlich hergehen muß, wenn Sie unter den angegebenen Verhältnissen mit M. 25 pro Woche auskommen sollen. Merkwürdige Ansichten über seine Pflicht scheint übrigens der Mann zu haben, der es nicht für nöthig hält, selbst mit zu dem Unterhalt seiner Familie beizutragen, trotzdem er Verdienst hat.

„Wissen ist Macht". Solche Bücher, wie sie von Ihnen gewünscht werden, sind uns nicht bekannt. Wir möchten Ihnen aber „Das Bewußtsein" von J. C. Fischer, Verlag von Otto Wigand, Leipzig 1874, empfehlen.

C. M. 26. Am 22. August v. J. wurde amtlich veröffentlicht, daß bei am 16. August erfolgten Erkrankungen asiatische Cholera konstatirt worden sei.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 7. Juli. (R. T.) Die Abgeordneten Roesicke und Prinz Carolath werden zur zweiten Berathung der Militärvorlage einen Antrag auf Festlegung der zweijährigen Dienstzeit für die Dauer der jetzigen Friedenspräsenz einbringen. Die Regierung ist zur Annahme bereit. — Die Deutschkonservativen beschlossen gestern, die Vorlage nur unverändert anzunehmen.

Augsburg, 7. Juli. (R. T.) In Bobingen schlug der Blitz in den Dampfkessel einer Kunstmühle; der Kessel explodirte; ein Mann wurde getödtet, drei Personen schwer verletzt.

Budapest, 7. Juli. (R. T.) Der „Budap. Corr." zufolge sind in Szathmar mehrere choleraverdächtige Erkrankungen vorgekommen. In einem Falle scheint asiatische Cholera nicht ausgeschlossen. Alle erforderlichen Vorkehrungen sind getroffen.

Prag, 7. Juli. (R. T.) Das gerichtliche Verfahren gegen den Studenten der Medizin Zednik, der am 14. Juni den Landeskommandirenden Grafen Grünne anfiel, ist eingestellt worden. Nach Ansicht der Aerzte hätte Zednik in augenblicklicher Sinnesverwirrung und in einem Anfall nervöser Erregung gehandelt.

Prag, 7. Juli. (R. T.) Aus Anlaß des gestrigen Huß-Gedenktages fanden Versuche statt, Kundgebungen zu veranstalten, die jedoch durch die Vorkehrungen der Polizei vereitelt wurden. Vier Verhaftungen wurden vorgenommen.

London, 7. Juli. (R. T.) Unterhaus. Die gestrige Debatte über § 5 der Homerule-Bill nahm einen überaus lebhaften Verlauf. Mehrere Amendements, die darauf hinzielten, das Veto des Vizekönigs wirksamer zu machen, wurden mit einer Mehrheit von 42 resp. 46 Stimmen abgelehnt. Darauf beantragte Wollmer ein weiteres Amendement, das den gleichen Zweck verfolgte und ebenfalls von der Regierung bekämpft wurde. Kurz vor 10 Uhr griff Balfour die Regierung auf's Heftigste an, indem er unter vielen und lebhaften Unterbrechungen seitens der Ministeriellen erklärte, die Regierung erstícke die Diskussion und trete die Rechte der Minorität mit Füßen. Um 10 Uhr unterbrach der Vorsitzende die Debatte. Das Amendement Wollmers wurde darauf mit 324 gegen 286 Stimmen abgelehnt. (Lebhafte Bewegung.) Die Ministeriellen und Nationalisten erhoben sich von ihren Sitzen und schwenkten die Hüte. Schließlich wurde § 5 mit 325 gegen 289 Stimmen unverändert angenommen. § 6, der die Zusammensetzung des legislativen Rathes feststellt, wurde sodann mit 315 gegen 300 Stimmen angenommen; diese Verringerung der Regierungsmehrheit wurde von der Opposition mit Jubel begrüßt. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde § 7 der Homerulevorlage, betreffend die Zusammensetzung der legislativen Versammlung mit 325 gegen 289 Stimmen angenommen. § 8, der von den Differenzen zwischen dem legislativen Rath und der legislativen Versammlung handelt, wurde mit 323 gegen 291 Stimmen genehmigt.

London, 7. Juli. (R. T.) Die Verringerung der Regierungsmehrheit bei der gestrigen Abstimmung über § 6 der Homerule-Vorlage, betreffend die Zusammensetzung des legislativen Rathes in Irland, der erste Abfall der Radikalen, beruht auf dem Argument, daß die vorgeschlagene Zusammensetzung dieses Rathes den Einfluß der Grundbesitzer von Neuem verstärkt.

Paris, 7. Juli. (R. T.) Die Morgenblätter sehen die Schließung der Arbeiterbörse einstimmig als einen sehr ernsten und vielleicht folgenschweren Schritt an. Die gemäßigten Organe heißen sie zumeist gut. Einige besorgen, die Regierung werde nicht mit der nöthigen Energie und Konsequenz bis an's Ende gehen. Die radikalen Journale führen eine sehr heftige Sprache. Die Maßnahmen seien eine Provokation zur Emeute. Seit dem Kaiserreich habe Paris keine ähnliche Vergewaltigung erlebt. „Petit Journal" hebt hervor, daß in den Departements lebhafte Furcht Platz greife.

Paris, 7. Juli. (R. T.) Dem „Matin" zu Folge haben 170 Arbeitersyndikate den allgemeinen Streik beschlossen. Die Exekutivkommission der Arbeiterbörse hat an die Arbeiter ein Manifest erlassen, worin sie aufgefordert werden, sich um die Syndikate zu schaaren, die auf alle Fälle bestehen bleiben würden.

Die Deputirten und Munizipalräthe von Paris trafen heute früh in dem Büreau des Journals „Germinal" zusammen.

Die radikalen Blätter sprechen sich in heftigster Weise über die Schließung der Arbeiterbörse aus. Andere Blätter billigen die Maßregel, einige davon mit Vorbehalt.

Paris, 7. Juli. (R. T.) Das Exekutiv-Komite der Arbeitsbörse hat in einer gestern abgehaltenen Sitzung beschlossen, sich nach anderen Räumlichkeiten für die Arbeitsbörse umzusehen.

Bei den gestern vorgekommenen Zusammenstößen auf der Place de la République sollen 14 Polizisten verwundet sein.

Gutem Vernehmen nach beabsichtigt der Boulangist Mery morgen den Ministerpräsidenten wegen des Schlusses der Arbeitsbörse zu interpelliren.

Paris, 7. Juli. (R. T.) Heute Vormittag traten 17 Deputirte und 50 Munizipalräthe von Paris zusammen und unterzeichneten das gestern verfaßte Manifest, worin die Pariser Bevölkerung aufgefordert wird, sich ruhig zu verhalten. Das Manifest wird durch Maueranschlag bekannt gemacht werden. Die Boulangisten waren zur Unterzeichnung des Manifestes nicht zugelassen worden, und erhoben deshalb Protest. Auf der Place de la République und in den der Arbeiterbörse benachbarten Straßen, die wieder ihr gewöhnliches Aussehen tragen, herrscht vollständige Ruhe. Die Arbeiterbörse selbst wird noch von einem Bataillon Jäger bewacht.

Paris, 7. Juli. (R. T.) Die Morgenblätter verzeichnen das Gerücht, daß der Ministerpräsident Dupuy bereits das Dekret über die Auflösung des Munizipalrathes vorbereitet habe.

In einem von Pariser Deputirten und vom Gemeinderath unterzeichneten Manifest wird auf das Schärfste gegen das Vorgehen der Regierung protestirt. Es heißt darin, man wage es, in Zivilstreitigkeiten die Armee hineinzuziehen, die Bürger sollten mit Rücksicht auf die Republik die Provokation einer Eintagsregierung, die sich der vom Kaiserreich angewandten Waffen bediente, unbeachtet lassen.

Paris, 7. Juli. (R. T.) In dem Quartier Latin herrscht vollständige Ruhe. In der Avenue de la République, namentlich in der Gegend der Oberkampfstraße kam es zu einigen Ruhestörungen. Die berittene Bürgergarde mußte wiederholt von der Waffe Gebrauch machen und verhaftete mehrere Individuen, welche die Kioske und öffentliche Bedürfnißanstalten zerstört und deren Trümmer in der Nachbarschaft des Père Lachaise in Brand gesteckt hatten. Es wurden mehrere Revolverschüsse abgegeben. Einer der Manifestanten und ein Polizeiagent wurden verwundet. Auf der Seite von Belleville herrscht noch eine lebhafte Bewegung, doch kam es zu keinem weiteren Zwischenfall. Auf der Place de la République befanden sich nur wenige Neugierige. Die Polizei läßt sie zirkuliren. Es herrscht wieder vollständige Ruhe.

Paris, 7. Juli. (R. T.) Der Seine-Präfekt untersagte den Deputirten und Munizipalräthen, die in dem Stadthause eine Sitzung abhalten wollten, den Eintritt in das Gebäude und fügte hinzu, daß die Munizipalräthe allein eintreten sollten. Gegen diese Entscheidung erhoben die Munizipalräthe und Deputirten Protest und richteten einen Aufruf an die Bevölkerung von Paris, worin sie die Polizei heftig angreifen und die Bevölkerung beschwören, ruhig zu bleiben, um keinerlei Vorwand zum Einschreiten zu geben.

In einer den Journalen zugegangenen halbamtlichen Note wird erklärt, der Seine-Präfekt habe auf Grund einer Anordnung des Ministerpräsidenten Dupuy gehandelt, der es für unzulässig erachte, daß sich eine vermittelnde Gewalt an die Stelle der Aktion und der Verantwortlichkeit der Regierung stelle.

Paris, 7. Juli. (R. T.) In der Nähe der Arbeiterbörse fanden zwischen Manifestanten und der Polizei Zusammenstöße statt, wobei eine Person verwundet wurde. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Paris, 7. Juli. (R. T.) In einer gestern Abend stattgehabten sozialistischen Versammlung in dem Maison du Peuple in Montmartre forderten verschiedene Redner zu einem allgemeinen Streik und zum Fernbleiben von der Feier des 14. Juli auf, um auf diese Weise gegen die Schließung der Arbeiterbörse zu protestiren.

Paris, 7. Juli. (R. T.) Die indirekten Staatseinnahmen im Monat Juni betrugen 7 Millionen Franks weniger als im Büdget veranschlagt war; an diesem Mindererertrag sind die Zölle mit 3½ Millionen Franks betheiligt.

Toulon, 7. Juli. (R. T.) In den letzten 24 Stunden sind in dem Arrondissement Toulon 7 Erkrankungen und 2 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Madrid, 7. Juli. (R. T.) Der Handelsvertrag zwischen Spanien und Dänemark ist gestern unterzeichnet worden.

Sofia, 7. Juli. (R. T.) Provenienzen aus den französischen Mittelmeerhäfen unterliegen, soweit sie sich nicht bereits einer Quarantäne in türkischen Häfen unterzogen haben, einer fünftägigen Quarantäne in Bulgarien.

San Francisco, 7. Juli. (R. T.) Nach hier eingegangenen brieflichen Nachrichten aus Apia vom 20. Juni herrscht dort fortgesetzt die Besorgniß, daß die Parteien der beiden Könige Malietoa und Mataafa offene Feindseligkeiten beginnen. Malietoa benachrichtigte die Konsuln der auswärtigen Mächte, daß er sich der Aufgabe gewachsen fühle, die Rebellion ohne großen Kampf zu unterdrücken. Die Partei Malietoas wollte am 24. Juni einen Kriegsrath abhalten, um über das einzuhaltende Verfahren zu beschließen. Baron Senft von Pilsach hat Samoa verlassen, nachdem die von ihm engereichte Demission angenommen worden ist.

Angeordnete Aufgebote.

Standesamt Nr. 1.

Hans Peter Hinrichsen mit Anne Sophie Christine Löwe. — Heinrich Friedrich Andreas Holtheuer mit Marie Dorette Helene Markworth. — Christian Wilhelm Desebrock mit Anna Catharina Ottilie Balde, geb. Levin. — Christoph Karl Franz Steffens mit Margarete Elise Bösch.

Standesamt Nr. 2.

Friedrich Rudolf Heinrich Holm mit Caroline Christine Dora Vespermann. — Hermann Adolf Otto Jammermann mit Maria Wilhelmine Caroline Bollmann. — Hermann Carl Wilhelm Krüger mit Elisabeth Caroline Marie, geb. Bartels, gesch. Müller.

Hamburg, den 6. Juli 1893.

Standesamt Nr. 4.

Heinrich Friedrich August Niermeyer mit Caroline Magdalena Hüttscher.

Volksdorf, den 6. Juli 1893.

Standesamt Nr. 20.

Friedrich Walther Müller mit Margaretha Christina Mathilde Erichsen. — Johann Joachim Friedrich Paetow mit Elisabeth Johanne Strobl. — Hans Hinrich Schilling mit Henriette Catharina Elisabeth Olga Struk. — Amand Franz Girlach mit Hulda Marie Weber.

Hamburg, den 6. Juli 1893.

Standesamt Nr. 22.

Hubert Fritz Ernst Kentzler mit Ella Mathilde Elisabeth Volquarts. — Joachim Heinrich Wilhelm Fey, gen. Drenkhahn, mit der Wittwe Wilhelmine Johanne Sophie Friederike Lescheit, geb. Voss. — Wilhelm Johann Heinrich Willgerodt mit Catharina Sievers. — Theodor Georg Carl Schmaddebeck mit Caroline Auguste Szigat. — Wilhelm Johannes Emil Pries mit Bertha Maria David.

Hamburg, den 5. Juli 1893.

Standesamt Nr. 23.

Johann Baptist Loibl mit Marie Josephine Wilhelmine, geb. Helmcke, verw. Wolff.

Hamburg, den 6. Juli 1893.

Auktionen.

8. Juli.

11½ Uhr: Catharinenstraße 35, Provencebl.

Anzeigen.

(Für den Anzeigentheil ist die Redaktion dem Publikum nicht verantwortlich.)

Robert Katsch,
Marie Katsch, geb. **Reiflin.**
Verheirathet.
Hamburg, 8. Juli 1893.

Meinen verbindlichsten Dank sage ich den Mitgliedern des „Freundschaftsbund der Tabakarbeiter von Barmbek und Umgegend" für das unerwartet dargebrachte Ständchen, welches mir am gestrigen Abend zu Theil wurde.
Aug. Burmeister, Beethovenstr. 1.
Uhlenhorst, den 7. Juli.

Nach Ohlsdorf Zweispänner von M. 8 an, auch große u. kleine Breaks und Mobilientransport billig bei
H. Grabenhorst, 3. Elbstraße 16.

Freidenker-Jugendbund.
General-Versammlung
am Sonntag, 9. Juli, Nachm. 4 Uhr präz., im Lokale des Herrn **von Salzen,** Caffamacherreihe Nr. 6—7.
Tages-Ordnung:
1) Vortrag § 166. 2) Statutenänderung. 3) Vorstandswahl. 4) Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen auch v. Gästen erwünscht.

Zentral-Krankenkasse d. Maler.
(Filiale Altona.)
Mitglieder-Versammlung
am **Mittwoch, d. 12. Juli,** Abds. 8 Uhr, im Lokale des Hrn. **Ebler,** Norderstr. 37, Altona.
Tages-Ordnung:
1) Quartalsabrechnung. 2) Bericht des Delegirten vom Sanitätsverein. 3) Innere Kassenangelegenheiten.
Die Ortsverwaltung.

Arbeitsmarkt.
Arbeitsnachweis, Brookthorkai 11,
Telephon 5116, Amt I,
ist stets in der Lage, Gelegenheitsarbeiter unentgeltlich nachzuweisen.

Korsetnäherin
gesucht, sowie eine auf Reparatur.
Frau Franziska Trussart
Altona, Adolphstraße 36.

Frauen u. Mädch. f. Blumenhandel b. h. Verd. ges. Blumengeschäft Silbersack 20, K.

En gros. **Roh-Tabak-Lager.** En detail. Große Auswahl. Billigste Preislage.
Heitmannstrasse 16, Barmbek.

Gesucht zum 1. November in Eimsbüttel eine Wohnung von 3 Zimmern. Offerten unt. **D. M.** an die Exp. d. Bl.

Zu verm. möbl. Zimm. an 2 Herren. Marktstr. 13, Hs. 1, pt. r., St. Pauli.

Zu verkaufen: **Ein Haus mit gut gehender Wirthschaft,** reger Arbeiter- und Schifferverkehr. Das Haus ist in nächster Nähe des Bahnhofs und Hafens Geestemünde belegen. Näh. **A. B. 15** postlag. Geestemünde.

Oeffentl. Versteigerung.
Montag, d. 10. Juli, Vorm. 10 Uhr,
Breitergang 43, part.,
auf Ordre des Herrn **C. Bethe,** wegen gänzl. Aufgabe seines seit über 25 Jahren bestehenden Geschäfts in
Schuhmacher-Bedarfs-Artikel
all. Art, sow. **3 Steppmaschinen** u. **Falzbock** mit Messer,
präz. 12 Uhr: d. kompl. Ladeneinrichtung als: 3 Glasschränke, 2 Toonbänke, 8 Glaskasten, 1 Tafelwaage m. Gew., 1 Gaskrone, diverses Mobiliar, wor. 1 **Küchenschrank** mit Marmorplatten, **1 mahag. Tisch, 4 schiebl. mahag. Komm., Sopha, Kleiderschrank, Stühle, Tische, Koffer** u. Vieles m.
Makler und Auktionator
Siegmund Lion,
Kontor: Neust. Fuhlentwiete 104, I.

Ottensen.
Annahme von Annoncen für das „Hamburger Echo".
Max Meissner, Gr. Karlstr. 40.

Im Verlage der **Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg** ist soeben erschienen:
Der
Neue Welt-Kalender
für 1894
Achtzehnter Jahrgang.

Inhalt:
Kalendarium. — Postwesen 2c. — Ewigkeitskalender. — Bevölkerungs-, Militär- und Steuer-Statistik. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Auf der Schwelle. Erzählung von Irma v. Troll-Borostyáni (mit Illustrationen). — Flora Germanica. Gedicht von Hoffm. v. Fallersleben. — Die Einheitszeit. Von Dr. H. Lux (mit Zeitkarte). — Wohnungselend, Proletarierfersichtlichkeit und Seuchengefahr. Von Dr. Wd. Braun. — Auf dem Holzweg. Humoreske von Victor Lenz (mit Illustrationen). — Pulver und Blei. Von Wilhelm Liebknecht (mit Illustration). — Der Ozean. Von Oswald Köhler (mit Illustration). — Aus der Geschichte der ersten Heim-Kolonie Robert Owens. Von Ed. Bernstein (mit Illustrationen). — Sibirien. Gedicht von Otto Ernst. — Bakterien und Bakterienkrankheiten. Von Dr. W. S. (mit Illustrationen). — Genug. Gedicht von Franz Diederich. — Wider Wind und Wellen. Erzählung von Elise Langer (mit Illustrationen). — Wer soll der Botschaft da noch glauben? Gedicht von Robert Seidel. — Fliegende Blätter. — Für unsere Rathsellöser. — Flekenvertilgungstabelle.
Hierzu vier Kupfer:
Die Steinbrecher — Liebe und Arbeit — Oberbayrischer Gebirgsbauer — Der Liebling.
Ein Wandkalender.

Preis 50 Pf.

Auch zu beziehen durch:
J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Wir empfehlen:

Heinrich Heines Werke	geb.	M.	6,—
Ein Blick in die Neue Welt	„	„	3,—
Volks-Fremdwörterbuch	„	„	3,—
Bibliothek politischer Reden	„	„	1,30
Robert Blum und seine Zeit	„	„	2,—
Biographie Johs. Weddes	„	„	1,80
Der Sozialdemokratische Staat	„	„	1,60
Der Pfaffenspiegel	„	„	4,—

Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co.,
Gr. Theaterstraße 44.

Vereinigte Sterbekasse „Eintracht u. Union",
für Erwachsene und Kinder
zu Altona, Ottensen, Hamburg und Umgegend.
Gegenwärtige Mitgliederzahl: **6000 Erwachsene, 2000 Kinder.**
Aufnahmen für Erwachsene finden statt:
In der **1. Klasse** vom **14.** bis **45.** Lebensjahre; in der **2. Klasse** vom **14.** bis **50.** Lebensjahre.
Das Eintrittsgeld beträgt für die **1. Klasse** M. **1,30,** für die **2. Klasse 70** ₰.
Der monatliche Beitrag beträgt für die **1. Klasse 80** ₰, für die **2. Klasse 40** ₰.
Das Sterbegeld beträgt für die **1. Klasse** M. **300,** für die **2. Klasse** M. **150.**
Außerdem gewährt die Kasse bei Sterbefällen Leichenwagen 2. Klasse und Träger in Kostüm.
Eine Karenzzeit findet nicht statt.
Kinder werden in die Kasse aufgenommen vom **1.** bis **14.** Lebensjahre. Das **Eintrittsgeld** beträgt **20** ₰, der **monatliche Beitrag** beträgt **10** ₰. Das **Sterbegeld** beträgt für Kinder von **1—5** Jahren M. **35,** von **5—10** Jahren M. **42,** von **10** bis **14** Jahren M. **50; außerdem gewährt die Kasse freien Leichenwagen.** Karenzzeit ein Monat.
Anmeldungen zur Aufnahme in die Kasse nehmen entgegen:
P. J. Janns, Schulterblatt **21, II., Altona. H. Schröter,** Schumacherstr. **18, III., Altona. J. Oesterheldt,** Oelkers Allee **75, II.,** Altona. **E. Ehlers,** Henberg **22,** Hamburg. **G. Becker,** Gr. Barkhof **34, III.,** Hamburg. **J. Kelting,** Fischerstraße **43, I., St. Pauli. B. Mädge,** Kielerstraße **85,** St. Pauli. **E. Sternberg,** Litowstr. **64,** Wandsbek. **J. Pieper, 1.** Wilstorferstr. **36,** Harburg. **A. Meinz, 2.** Alsterstr. **22, part.,** Hohenfelde, **J. Honne,** Borgfelder Allee **H. 4., K. W. Brandt,** Hamburgerstr. **73, H. 1, part.,** Barmbek. **J. Robran,** Wandsbeker Chaussee **271, part. C. Feldsberg,** Reginenstr. **39, H. 1, part. Röper,** Eppendorfer Landstr. **209.**
J. A.: P. J. Janns, 1. Vorsitzender.
Zur besonderen Beachtung: Es wird darauf aufmerksam gemacht, die **„Eintracht und Union"** nicht mit den **Vereinigten Hamburg-Altonaer Sterbekassen** zu verwechseln. **D. O.**

Krankenkasse „Germania" (E. H. 205).
Hauptbüreau: Altona, Gr. Bergstr. 90, I., Ecke der Kl. Bergstr.
Aufnahme völlig gesunder männlicher und weiblicher Personen vom 14.—16. Lebensjahre, größtentheils ohne ärztliche Untersuchung.
Die Kasse genügt dem § 75 des Krankenversicherungsgesetzes und erstreckt sich über Altona, Hamburg und Vororte, Bergedorf, Wilhelmsburg, Harburg, Othmarschen, Bahrenfeld 2c.
Die Mitglieder der Vereinskrankenkasse werden ohne Eintrittsgeld aufgenommen.
Ueber 2000 Aufnahmen neuer Mitglieder innerhalb 14 Tagen.
Beitrittserklärungen werden entgegengenommen:
Hauptbüreau: Altona, Gr. Bergstr. 90, I.
R. Hoffmeyer, Altona, Gr. Prinzenstr. 40, pt.
H. Gundelach, Altona, Adolphstr. 18, part.
W. Kloppenburg, Altona, Lohmühlenstr. 1.
Kahlhöfer, Altona, Hasenstr. 15, part.
G. Kopsel, St. P., Susannenstr. 42.
M. Priess, Eimsb., Eimsb. Chaussee 10, H. 6, II.
Quoss, Hamburg, b. grünen Jäger 3.
Frz. Christen, Ottensen, Lobuschstr. 19, I.
H. Gerlach, Hamb., St. Pauli, Jägerstr. 23, III.
Th. Rohr, Hamburg, Alst. Neustr. 29.
F. Hamann, Barmbek, Hamburgerstr. 116, I.
R. Funke, St. Georg, beim Strohhause 9, part.
H. Engelhardt, Hamb., Deichstr. 64, IV.
Der Vorstand.
J. A.: **Carl Fehmerling,** 1. Vorsitzender.
Aug. Wessel, 1. Kassirer.

Herrenhüte
weich und steif, neueste Mode **1,60.**
500 hochelegante Herren- u. moderne Knaben- **Kammgarn-Anzüge.**
Ausverkauf von engl. **Lederhosen** sowie sämmtl. **Arb.-Artikel** und **Seemannsausrüstungen** in **größter Auswahl zu staunend billigen Preisen. Wäsche** und **Unterzeuge** für **Ewerführer, Kaiarbeiter, Quartiersleute, Speicher- u. Hafenarbeiter.**
Jeder Käufer eines Anzugs erhält einen eleganten Hut oder starke Arbeitshose gratis.
Nur das einzige Geschäft. **H. Lichtenhain, 39 Herrengraben 39.**
Keine Filiale. Adresse bitte in's Notizbuch zu schreiben.
Stiefel in großer Auswahl.

39 Herrengraben 39. Man gehe nur

Freunden und Genossen

empfehlen als vereinigte Ladeninhaber ihre
Schuhwaaren
mit Kontrolmarken.
Verkauf von
Genossenschafts-Schuhwaaren
Altstadt: **C. H. Hellwig,** Rosenstr. 2.
Neustadt: **E. Schaffranke,** Alt. Steinw. 41
J. Busch, Neust. Neuerweg 4.
St. Pauli: **J. Klokmann,** 2. Bernhardstr. 3
Eimsbüttel: **G. Krause,** Vereinsstr. 31.
Eppendorf: **F. Dietz,** Lokstedterweg 16.
Barmbek: **Chr. Rübcke,** Am Markt 27.
A. Heitmann, Wilhelminenstr. 10.
Uhlenhorst: **W. Scholz,** Winterhuderweg 66.
C. H. Hellwig, Wandsbeker Chaussee 13.
M. Küke, Wandsbeker Chaussee 223.
E. Steussloff, Ecke Rollstr. u. 2. Alsterstr.
St. Georg: **A. Gloe,** Bergstr. 36.
W. Beckmann, Spaldingstr. 81.
F. Hagen, Hammerbrookstr. 103.
Borgfelde: **A. Ott,** Anckelmannstr. 24.
F. Hertel, Gr. Bierländerstr. 128.
J. Westphal, Borstelmannsweg 182.
Billwärder: **H. C. Wagner,** Neuerdeich 167
Beddel: **W. Gosewinkel.**
Altona: **C. Lohse,** Hafenstr. 37.
H. Jacobs, Schauenburgerstr. 71.
Wandsbek: **Karl Eix,** Zollstr. 16.
Reiherstieg: **Ch. Meyer,** am Kanal Nr. 166.
Ch. Garbers, Reiherstieg 188.
A. Flügge, Vogelhüttendeich 37.

Versuchen! Herkules! Ueberzeugen!
Schnürstiefel, unverwüstlich; feine Damen-Knopfstiefel nur M. 6,50; fast unzerreißbare Arbeiterschuhe, sehr bequem; Kinder-Knopfstiefel, enorm billig. **Kolossales Lager.**
Zum rothen Stiefel, Vereinsstraße 31.

Schuhwaaren-Ausverkauf
wegen gänzl. Aufgabe des Ladengeschäfts **nur Amelungstraße 12.**

Arbeiter
sollten im **eigenen Interesse** bei Bedarf in Arbeiter-Garderoben einen Probeeinkauf im **größten Spezialgeschäft dieser Branche**
Altona, Gr. Bergstr. 115, Ecke Unzerstr., machen. — **Der Weg lohnt sich!**
Man beachte die 5 Schaufenster.

Nicht aus Noth, od. sonst zweifelhafte Anzeige, sondern weg. Abreise sof. billig zu verk. 1 bessere Velour-Garnit., 1 Trümeau, 2 eleg. Fantasieschränke, 1 Causeuse, 4 Stühle, 2 Daunenbetten m. Bettst. u. ein 2schläf. do. Annenstraße 39, part., St. Pauli

Geschäftsverlegung.
Zur gefälligen Nachricht, daß ich mein Geschäft von **Hammerbrookstr. 91** nach
Hammerbrookstr. 102
verlegt habe.
Carl Lüders,
Hut-, Mützen- u. Pelzwaaren-Fabrik,
102 Hammerbrookstr. 102.

Riesige Hitze,
Weder Regen, noch Blitze,
Ernte total
Vertrocknet zumal!
Resultat — der Dalles!
Das ist Alles!!!
Helfend als Freund,
Neuer Steinweg, erscheint
Der Sultan der Kleider,
Der König der Schneider!
Derselbe verkauft:
Getragene Herren- und Knaben-Garderoben
zu wahren
Spottpreisen.

Herren-Westen	v. M.	1	an.
„ **Hosen**	„ „	2	an.
„ **Jackets**	„ „	3	an.
„ **Ueberzieher**	„ „	5	an.
„ **Anzüge**	„ „	6	an.
Jünglings-Anzüge	„ „	4	an.

Neue Herren- u. Knaben-Garderoben,
billiger und eleganter als bei der Konkurrenz.
Nur
Neuer Steinweg 25,
beim
Kleidersultan.
Sonnabd. b. 12 Uhr Abds. geöffnet. Sonnt. v. 7—9½ Uhr, v. 11½—2 Uhr.
Man achte genau auf Straße und Nummer.

Zu verk. wegen Mangel an Platz ein großer Schleifstein mit Fußuntersatz, sowie ein großer Blumenständer, zirka 15 Blumentöpfe fassend.
Langereihe 25, am Hafen.

Wer wenig Geld hat,
und doch elegant gekleidet gehen will, wende sich an den
Hammonia-Bazar,
Gr. Burstah 47, I.

Komplete Anzüge	v. M.	18	an
Knaben-Anzüge	„ „	4½	„
Herbst-Paletots	„ „	15	„
Damen-Regen-Mäntel	„ „	7	„
Damen-Jackets	„ „	5	„

Umhänge, Kinder-Mäntel, Manufakturwaaren spottbillig,
gegen **Baar,** als auch auf
Theilzahlung,
in den kleinsten wöchentlichen und monatlichen Raten abzahlbar **unter strengster Verschwiegenheit.**

Rath in **Prozeß- u. Familiensachen,** zuverl. Anfert. von **Kontrakten, Vollmacht., Verkaufsakten, Testamenten** 2c. Schnelle u. billige Besorgung v. **HeirathS- u. Heimaths-Papieren. 36 Wexstr., 3. Et.**

Künstliche Zähne auf **Abzahlung,** Woche M. 1. **Marchlewsky,** Steinstr. 125.

Frauen- u. Kinderkrankheiten behandelt unentg. n. d. Naturheilmethode **Eckhoff,** Neue ABC-Str. 16. Untersuchung durch meine als tüchtig ärztlich empfohlene Frau von 3—6 Uhr.

Nerven- u. Unterleibskrankheiten behand. streng reell nach e. wissenschaftl. Methode gänzl. schmerzlos u. ohne Berufsstörung. **H. Dun, Admiralitätstr. 16, 1. Et.,** V. 11—2 u. 6—9, Sonntags 11—2 Uhr.

H. Brüger, Naturheilpraktikant, **Barmbek, Oberalten-Allee 63, part.** Sprechzeit: Vorm. 8—12, Abends 6—8 Uhr.

Durch Unterzeichnete ist zu beziehen:
Die neue Welt.
Jahrgang 1885.
Preis in Originaldecke gebunden M. 3,50.
Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co.,
Gr. Theaterstraße 44.

Wir empfehlen:
Lichtstrahlen der Poesie.
Gedicht-Sammlung, ausgewählt von **Max Kegel,** illustrirt von **Otto Emil Lau.** In elegantem Prachtband mit Goldschnitt M. 3,50.
Deutsche Arbeiter-Dichtung.
Eine Auswahl Lieder und Gedichte deutscher Proletarier.
1. Band: Gedichte von **W. Hasenclever, K. E. Frohme** und **Adolf Lepp.**
2. Band: Gedichte von **Jakob Audorf.**
3. Band: Gedichte von einem Namenlosen.
4. Band: Gedichte von **Max Kegel.**
5. Band: Gedichte von **Andreas Scheu.**
Preis pro Band elegant gebunden M. 1,—.
Gedichte von Wilhelm Hontz.
In elegantem Prachtband M. 1,50.
Gedichte von Albert Dulk.
Ausgewählt aus seinem Nachlaß.
In elegantem Prachtband M. 1,50.
Grüße des Werdenden.
Von **Johannes Wedde.**
Gebunden M. 4.
Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co.
Große Theaterstraße 44

In Frankreich ist es jetzt gemüthlich,
Die Keilerei nimmt gar kein End',
Und Mancher, der schon ganz zerpfündert,
Nur dunkel noch 'ne Hose kennt!

Wir werden englisch Leder-Hosen
Nach Frankreich rüberschicken frei!
Die sind so stramm, so prall! 'S muß knallen
Bis hierher Frankreichs Galgerei!

Wenn's gilt, ein edles Werk zu thuen,
Dann werden wir am Platz stets sein;
Gern macht sich auch mal ein Vergnügen
Die alte, bill'ge **„Goldne Neun"!**

Saison-Ausverkauf.
Herren-Ueberz. jetzt M. 9, 11, 12, 14, 18, 20 an
Herren-Anz. jetzt M. 10, 12, 15, 17, 19, 20 an
Kammg.-Anz. jetzt M. 15, 18, 20, 22, 25, 27 an
Herren-Hosen jetzt M. 2, 3, 4, 5, 6, 8 an
Herren-Jackets jetzt M. 5, 6, 7, 8, 9, 10 an
Burschen-Anzüge jetzt M. 5, 6, 7, 8, 9, 10 an
Burschen-Paletots jetzt M. 5, 6, 7, 8, 9, 12 an
Knaben-Anzüge jetzt M. 2,50, 3, 4, 5, 6, 7 an
Arbeiter- u. Lederhosen erstaunlich billig.

Sämmtliche Garderoben sind aus prima Stoffen gefertigt und auf's Solideste gearbeitet.
Jede Größe und Weite ist vorräthig.
Goldne Neun,
Graskeller,
Ecke Rödingsmarkt,
in I. und II. Etage.

Bekanntmachung.
Größtes Lager neuer und getragener Herrenkleider.

Mod. Sommerpaletots	v. M.	6	an.
Sommerjackets	v. „	6	an.
Jacket-Anz. i. allen Farb.	v. „	12	an.
Hosen	v. „	3	an.
Lederhosen	v. „	5	an.

Kellner-Jacken, Maler-Hosen.
M. Dreyer,
10 Valentinskamp 10.

Weg. Räum. Sopha 15, Kom. 15, Kldschr. 15, Küchschr. 8, Kücht. 4. Valentinskamp 86, I. lks.

Nur noch kurze Zeit dauert der Verkauf von wirkl. sehr feiner, dauerhaft gearb. Herren- u. Knaben-Gard., sowie e. **Part. Hosen, beste Sorte in Kammg. M. 9. Bachstr. 92, Altona,** gegenüb. d. Rathh.-E.

Gesucht eine gut erhaltene Drehbank für **Drechsler.** Offerten mit Preisangabe in der Expedition dieses Blattes erbeten.

11 Altstädter Fuhlentwiete 11
Freunde und Genossen!
Reell wird man nur bedient in
Lichtenhain's Altstädter Laden.
Billigste Bezugsquelle **für Arbeiter-Artikel.** Großer Umsatz. Kleiner Nutzen.
Große Auswahl in Schirmen, Stöcken und Stiefeln.
Herrenhüte für M. 1,60.
Herren- und Knaben-Garderoben, Wäsche, Unterzeuge für Ewerführer, Kaiarbeiter, Quartiersleute, Speicher- und Hafenarbeiter.
11 Altstädter Fuhlentwiete 11.

1,60 Jeder elegante Hut nur 1,60.
Größte Auswahl.
! Hafen-, Kai- u. Speicherarbeiter !
Billigste Preise.
Laßt Euch nicht beirren!! Denn der billigste Laden u. die größte Auswahl in **Arbeiter-Artikeln** u. **eleganten Herren- u. Knaben-Garderoben,** Maler- und Maschinisten-Anzüge, Kittel, Hemden 2c.
Echt Englisch-Leder- und Manchesterfachen,
Spezialität: Seemanns-Ausrüstungen
bietet einzig und allein nur
M. Wolff, 35 Altstädter Fuhlentwiete 35.
Streng reelle Bedienung.
Man achte auf Nr. 35.

Gr. Burstah 25, 1. Etg.
Hamburger Konkurrenz-Gesellschaft.
Größtes Spezial-Geschäft
für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung.
25 Gr. Burstah 25, in der ganzen ersten Etage, **25 Gr. Burstah 25,**
empfiehlt für den
!! Hochsommer !!

Jacket-Anzüge in Leinen u. Moleskin	von M.	3—10	an
Cachemire-, Lustre-, Alpaca-, Turn-Jacken	von „	1½—7	an
Waschechte Drell- und Moleskin-Hosen	von „	1¼—4	an
Staubmäntel in Lustre und Mohair	von „	3—8	an
Frühjahrs-Ueberzieher, neueste Dessins	von „	8—16	an
Nouveautés-Ueberzieher, feine Stoffe	von „	15—30	an
Schwaloffs, mit und ohne Pelerine	von „	14—28	an
Havelocks in englischen Stoffen, wasserdicht	von „	15—27	an
Buckskin-Anzüge, reine Wolle und gute Stoffe	von „	10—20	an
Façon-Anzüge, das Neueste der Saison	von „	12—26	an
Hochelegante Anzüge in engl. u. franz. Stoffen	von „	17—30	an
Gehrock-Anzüge in den feinsten Kammgarnen	von „	20—40	an
Einzelne Buckskin-Jackets, 1- u. 2reihig	von „	5—10	an
Einzelne Buckskin-Hosen, eleg. sitzend	von „	2½—6	an
Einzelne Buckskin-Hosen, in engl. u. franz. Stoffen	von „	5—10	an
Einzelne Buckskin-Westen in allen Farben	von „	2—3	an
Jünglings-Anzüge, gute Buckskins und Cheviots	von „	7—14	an
Knaben-Anzüge, Plissé und mit Falten	von „	2—6	an
Knaben-Anzüge, neueste Façon	von „	4—9	an
Trikot-Anzüge in größter Auswahl	von „	3—8	an
Knaben-Paletots für jedes Alter	von „	3½—10	an
Knaben-Wasch-Anzüge, glatt u. mit Falten	von „	1¼—4	an
Prima-Lederhosen in allen Farben	von „	4—8	an
Gute Arbeitshosen, Pilot, Cassinet u. Zwirn	von „	1½—3	an
Arbeits-Joppen in Pilot, Leder, Zwirn	von „	2—4	an
Piqué- und seidene Westen in allen Farben	von „	2—	6 n

Fracks, Kellner-Jacken in größter Auswahl zu billigsten Preisen.
Einzelverkauf zu wirklichen Fabrikpreisen.
Streng feste und billigste Preise. Auf jedem einzelnen Stück Waare ist der Preis deutlich mit rothen Zahlen und Druckschrift verzeichnet.
Hamburger Konkurrenz-Gesellschaft
in Firma Mayer & Ko.,
25 Gr. Burstah 25, in der ganzen ersten Etage, **25 Gr. Burstah 25.**
Sonntags geöffnet von Morgens 7—½10 Uhr, Nachm. von ½12—2 Uhr.

Sonderfahrt nach Helgoland
am Sonnabend, den 8. Juli,
mit Dampfer „Patriot".
Abfahrt von der St. Pauli Landungsbrücke Abends 10 Uhr.
Rückfahrt von Helgoland am Sonntag, den 9. Juli, 2 Uhr Nachmittags.
Fahrpreis für Hin- u. Rückfahrt
M. 5.
Fahrkarten-Verkauf im Internationalen Reisebüreau, Gr. Bleichen 6, und im Büreau, St. Pauli Landungsbrücke. Fernsprecher I, Nr. 5248.

Bürgerl. Mittagessen à Kubert 50 ₰
Abendessen à la carte.
Engl. Plauke 6.

55 ₰ Privat-Mittagstisch.
Fr. Möller, Rostockerstr. 4, p. l.

Von jetzt an kostet das beste Ochsenfleisch 45 ₰ das beste Schweinefleisch 55 ₰.
W. Albrecht, Holstenstr. 61, b. d. Apotheke, Alt.

Wer Krawinkel's Magenbittern trinkt, bleibt gesund.
Gem. Zucker 30 ₰, Hutzucker v. 30 ₰ an, Ia. Grütze 16 ₰, Ia. Graupen 15 ₰, Reis 12, 18, 24 ₰, Reismehl 15, 18, 24 ₰, Sago 20, 24, 28 ₰, Bouillonkapseln 8 ₰, Kaffee 80 bis 150 ₰, Thee 120—300 ₰.
Henrik Schmidt & Co.,
Hamm; St. G., Neuestraße 55; 2. Alsterstr. 24; Barmbek, Wilhelminenstr.; Alsterdorferstr. 44; Beddel; Winterhuderweg 38.

Zugelaufen ein grauer Mops. Abzuh. geg. kl. Vergütung. Marthastr. 54, 3. l.

Zum Geburtstage
der Frau L. P.

An der Alster, ganz im Grünen,
Liegt ein Wirthshaus, still und klein,
Ihre Gäste zu bedienen
Waltet eine Wirthin fein.

Ihr Geburtstag ist just heute,
Sechszundzwanzig erst sie zählt,
Darum auch beim Festgeläute
Unser Glückwunsch ihr nicht fehlt.

Mög' es ihr an Glück nie fehlen,
Ihre Freunde wünschen das,
Und für deren trock'ne Kehlen
Uebrig haben heut' ein Glas!

Unsern Mekenburger **Hein,** dun de warme Eck, gratuliren wie to sien' Geburtsdag, datt de ganze 3. Elbstraat sick entweirilt.
Sonst kriegst watt a. M . . . dun dien' Fründ
W. M. G. S. J. B.

Unserem Kollegen **Heinrich Meinke** to sien' 61jähr. Geburtstag u. sien' Frou to den 51jähr. Geburtstag nu'n Bäckergang een 9999 donnerndes Hoch. Ob **Heine** sick woll watt marken leit? All' sien' dostigen Kollegen.

Skatklub
Montag, 10. Juli.

Sonnabend, Kassenöffn. 6½ U. **Variété-Theater.** Anfang 7 Uhr.
Gr. Extra-Vorstellung. (Kl. Preise.)
Das Mädel ohne Geld, große Posse mit Gesang.
Hierauf: **Lift und Phlegma,** Vaudeville.
Kinder zahlen Loge die Hälfte, Part 20, Gall. 10 ₰.

Theater.
Sonnabend, den 8. Juli:
Carl Schultze-Theater. Flatterfucht, Lustspiel in 3 Akten, von Victorien Sardou. Deutsch von Dr. Aug. Förster. Vorher: **Die Ballschuhe,** Lustspiel in 1 Akt, von Octave Gastineau, bearbeitet von Carl Friedr. Wittmann. **Anfang 7½ Uhr.**

Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.

Beilage zum Hamburger Echo Nr. 158.

Sonnabend, den 8. Juli 1893.

Redaktion und Expedition: Hamburg, Große Theaterstraße 44. — Verantwortlicher Redaktör: C. Heine in Hamburg.

Quittung.

Im Monat Juni gingen bei der Parteikasse folgende Beträge ein:

Austriacus, Der wahre Sozialdemokrat ist Menschenfreund und erkennt weder Vaterland noch Dynastie M. 200,—. Aschersleben 300,—. Annaburg bei Halle, mehrere Gesinnungsgenossen 19,50. Berliner Wahlkreise: 3. Kreis 1700,—. 4. Kreis, Ost, 1000,— (darunter: Kernspitze 30,—. Tischlerei Unger, Königsbergerstr., 4,65. Desgl. 5,10. Andreas P. 50,—. Jammer 2,—. Tischlerei von Belling u. Hirsch 7,50). 6. Kreis Moabit 781,— (darunter Sammelgeld 81,—). 6. Kreis, Oranienburger Vorstadt, Wedding und Gesundbrunnen 2000,—(darunter: vom Leseklub Reimer II 13,—). 6. Kreis, Rückzahlung 200,—. Berlin, diverse Beiträge: P. S. 50,—. A. B. 50,—. Dr. L. A. 20,—. Begräbniß Schöneberg 4,—. Unbenannt 20,—. O. D. Kreuzbergstr. 1,—. Bau Halensee 2. Rate 12,50. Von den Rothen in der Möckernstr. 3. Rate 10,—. Drei v. Frege'sche grüne Jungens aus Moabit 3,—. Freie Turner Deutschlands 2,10. Für die Hinterbliebenen des „Daniel" in Chemnitz 3,—. O. D., Kreuzberg-Straße 1,—. Reichenberger- und Manteuffelstraßen-Ecke 3,—. Ein Schlosser aus der Werkstatt Tempelhof 1,—. Neubau Jannowitzbrücke 3,35. Die lustigen Brüder von Wilmersdorf 14,30, Vierprozente der Tischlerwerkstatt Müller 10,—. R. W. 10,—. Tischlerei Gebr. Lerch 11,50. H. L. U. 100,—. Hornstr. 19 8,50. Von den Rothen aus der Möckernstr., 4. Rate 16,—. S. zurückgezahlt 39,—. Bahnhof Grunewald, Maurer und Arbeiter 7,70. Töpfer vom Neubau Jannowitzbrücke 3,—. Gießerei Oranienstr. 4,75. Genossen der Tischlerei von Langemann, Zossenerstr. 5,85. J., Potsdamerstr. 34,75. Die rothen Buchbinder aus der Grünstr. 5,—. Personal des „Vorwärts" 50,—. Ungenannt, durch Börner 3,75. Kontobucharbeiter, Kochstr. 4,—. Die rothen Chemiegraphen aus der Steinmetzstr. 2,50. Zwangs-Photographie für das V.-Album 3,—. Putzerkolonne Rixdorf, Ueberschuß der Abrechnung vom 26. Juni 30,01. Careau-Sieben 4,—. Gemüthliche Feier bei Marx 1,75. In der Expedition des „Vorwärts" im Monat Juni gesammelt 9325,55. — Bremerhaven, Sattler- und Tapeziererwerkstatt 7,25. Brüssel, Belgische Arbeiterpartei 241,94. Baden-Baden, von 3 Rothen 1,70. Boppard 3,—. Bremen, geschlagen, aber nicht besiegt 1000,—. Bukarest, Klub der Sozialdemokraten deutscher Zunge 322,58, darunter von Malern und Anstreichern 100,—. Bochum zurück 500,—. Brandenburg, Götzer Berg, 30,—. Burscheid b. Solingen, Ueberschuß der Maifeier, 22,05. Bromberg 30,—. Crefeld, Antipoden 20,—. Cincinnati, Sammlung der „Arbeiter-Zeitung", 325,—. Frankfurt a. M. A. M. 300,—. Fürstenwalde A. B. 7,—. Genf, sozialdemokratischer Klub bulgarischer Studenten 12,—. Greiz, die Genossen von Greiz und Umgegend, 200,—. Hamburg E. M. 5,—. Hastedt bei Bremen v. Genossen 200,—. Hamelingen, 6. Hannov. Wahlkr., 150,—. Hohndorf-Lichtenstein, von den versl. rothen Auerhähnen, 10,—. Hamburg, v. d. Genossen Pferdemarkt, 13,—. Desgl. rothe Bude Hopfenmarkt 21,—. Desgl. H. W., Hopfenmarkt 8,75. Desgl. Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen zu Rothenburgsort, Ueberschuß einer Tellersammlung, 25,—. Desgl. chemische Arbeiter Steinwärder 2,90. Desgl. Brauerei-Hülfsarbeiter 3,60. Desgl. von Auswärts durch Röste 2,80. Kiel, rother Skatklub, 8,95. Kaufbeuren, „Anzeigeblätter", —,40. London, Check-Ueberschuß, 5,65. Desgl. National Administrative Concil of the Independenz Labour Party 102,—. Lichtenstein-Callenberg 25,—, darunter amerikanische Auktion 2,60. London, Kom. Arb.-Bild.-Ver. Tottenhamstr. 49, 2. Rate 102,—. Lichtenstein-Callenberg 15,—. London, 3. Rate, Mitgl. d. Kom. Arb.-Bild.-Ver. vom Arbeitslohn am 15. Juni 171,87, darunter 2. Rate aus Jahnkes Fabrik ges. v. G. Wiese 8 Sh. 6 d. L. L. 300,—. Milwaukee, Dr. P. F. 20,03. Desgl. Fresco Painters der Firma Sohns durch [illegible] Winkley 22,25. Marzahn bei Berlin [illegible] 4,—. Meerane, Wahlüberschuß [illegible] rothen Brüder aus dem Kreise 26,84. [illegible] eine [illegible] abzahlung 100,—. Desgl. Nat. Exek. [illegible] partei Nordam. 2. Rate 9732,50, darunter von jüdischen Arbeitern gesammelt durch die New-Yorker jüdische Arbeiter-Zeitung 100 Doll. Netzschkau 100,—, darunter von einer rothen Kindtaufe 1,50. New-York, Nat. Exek. d. Soz. Arbeiterpartei Nordam. 3. Rate 5803,—. Oregon (Amerika), Sozialisten Portlands 128,—. Ostrowo F. D. 20,—. Oberreichenbach 9,—. Posen 10,—. Rom, Comitats operais durch P. Mandrè 239,90. Rixdorf, Ww. C. F. 30,—. Ronneburg (Wahlkreis Altenburg) von Genossen 50,—. Rixdorf, von 7 Dicken, amerik. Aukt. 3,50. Rawitsch, Ueberschuß v. Wahlfonds 100,—. Rockville (Nordamerika) von Genossen durch A. Sp. 164,94. Schweiz, Sammelliste der vereinigten Korbmacher 20,—. San Franzisko 5000,—. Süchteln, ein Genosse 10,—. Stettin, von Genossen 500,—. Schwedt a. O. 100,—. Sagan 16,65, darunter von Genossen aus Wiesau 2,50. Von Genossen aus Gräfenhain 4,15 Solingen 400,—. Unter-Bredow, Uebersch. einer amerik. Auktion 4,30. Washington, Bowen u. Freunde 228,44. Desgl. Schmidt und Genossen 41,23. Wetzlar M. 40,—. Wandsbek, durch A. H. 200,—. Zürich, deutsche Sozialisten in der Schweiz durch E. B., 3. Rate 500,—. Züllichow b. Stettin, humoristischer Klub Gemüthlichkeit 15,—. Zwickau, duch H. S. 400,—. Zürich, deutsche Sozialisten in der Schweiz durch E. B., 4. Rate 500,—.

Vom 4. Berliner Wahlkreis (Südost) sind im Monat Mai noch abgeliefert worden 500,—, darunter von drei Genossen K. G. S. 18,50.

Berlin, den 6. Juli 1893.

Für den Parteivorstand:
A. Gerisch, Katzbachstr. 9, 1. Et.

Aus dem Reichsgericht.

(Nachdruck verboten.)

L Leipzig, 5. Juli 1893.

Von den berechtigten Interessen der Presse. Die sozialdemokratische „Freie Presse" in Elberfeld brachte am 1. Oktober v. J. einen Bericht über die Tags zuvor stattgehabte Strafkammerverhandlung, in welcher sich ihre Redaktöre Linxweiler und Gewehr auf drei Anklagen hin zu verantworten hatten. Der zweite Prozeß, über welchen berichtet wurde, bezog sich auf einen unter der Verantwortlichkeit von Gewehr erschienenen Artikel, welcher „Die Bastille von Elberfeld" überschrieben war. Der Prozeßbericht trug die Ueberschrift „Die Bastille von Elberfeld und die „Freie Presse". Es wurde mitgetheilt, daß der Gefängniß-Oberinspektor Dölle sich durch jenen Artikel beleidigt gefühlt habe und daß der Angeklagte Gewehr deswegen verurtheilt worden sei. Zum Verständniß des Prozesses waren einzelne inkriminirte Stellen des fraglichen Artikels wiedergegeben. In dieser Erwähnung erblickte die Staatsanwaltschaft eine neue Beleidigung und erhob Anklage gegen den Redaktör Wilhelm Gewehr, der am 1. Oktober den Prozeßbericht veröffentlicht und verantwortlich gezeichnet hatte. Das Landgericht Elberfeld sprach ihn jedoch am 13. April d. J. frei, da es die Voraussetzungen des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) für gegeben erachtete. Das Urtheil sagte in dieser Beziehung: „Es ist davon auszugehen, daß eine Redaktion das berechtigte Interesse hat, ihre Leser über Strafprozesse gegen einen ihrer Redaktöre zu unterrichten und zu dem Zwecke Berichte über die Gerichtsverhandlungen zu bringen. Jedenfalls ist der Angabe des Angeklagten Glauben zu schenken, daß er bezw. der Verfasser des Berichts bei der Abfassung den Zweck verfolgt haben, die Leser über die Gründe, aus denen die Redaktöre verurtheilt seien, aufzuklären und daß er die ernstliche Absicht gehabt habe, zur Wahrung der Interessen des Blattes zu handeln. Damit sind die Voraussetzungen für die Anwendung des § 193 gegeben. Daß neben dem Angeklagten noch ein anderer Redaktör im Vorprozesse angeklagt war, kann nichts verschlagen, da der Angeklagte berufen war, die Interessen sämmtlicher Redaktöre zu wahren. Die Ueberschrift ist offenbar nur gewählt, um durch Wiederholung der Ueberschrift des früheren Artikels den Lesern zu zeigen, um was es sich handelt. Es mag auch die Absicht des ursprünglichen Artikels gewesen sein, das Elberfelder Gefängniß als ein tyrannisches Arresthaus hinzustellen, in dem heute inkriminirten Artikel findet sich diese Absicht nicht ausgedrückt." Die von der Staatsanwaltschaft gegen die Freisprechung Gewehrs eingelegte Revision wurde am Montag vom 1. Strafsenate des Reichsgerichtes unter folgender Begründung verworfen: „Der Senat stimmt mit der Reichsanwaltschaft darin überein, daß die Redaktion eines Blattes ein berechtigtes Interesse daran haben kann, ihre Leser über Strafprozesse gegen ihre eigenen Redaktöre zu unterrichten. Es ist nun festgestellt, daß dieser Bericht auch nur gebracht sei zum Zwecke der Wahrnehmung berechtigter Interessen. Dafür, daß noch andere Gründe zur Reproduzirung der beleidigenden Stellen vorgelegen hätten, war ein Anhaltspunkt nicht vorhanden. Das Gericht war nicht verpflichtet, andere Zwecke zu erörtern, wenn es einen bestimmten Zweck für vorliegend erachtete."

Aus der Bergarbeiter-Bewegung. Mit zwei Prozessen zugleich war am Montag der Redaktör von „Schlägel und Eisen", Josef Weyand, in Bildstock in der Sitzung des ersten Strafsenats des Reichsgerichts vertreten. Beide Urtheile sind am 21. März vom Landgericht Saarbrücken gefällt. Das erste lautet auf drei Wochen Gefängniß wegen Beleidigung des Bergassessors Hilger, der im Auftrage der Bergdirektion die Zeitung „Bergmannsfreund" redigirt und die Bestrebungen des Angeklagten bekämpft. Die Beleidigung wurde in einem plattdeutschen Gedicht erblickt. Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung der vom Angeklagten gegen dieses Urtheil eingelegten Revision. Das zweite Urtheil des Landgerichts lautete auf M. 100 Geldstrafe, ebenfalls wegen Beleidigung des Assessors Hilger. Der Angeklagte hatte nicht verhindert, daß im Inseratentheil seines Blattes eine Anzeige erschien, welche besagte, daß ein schöner Dogg-Hund, auf den Namen Hilger hörend, zu verkaufen sei. Die Revision des Angeklagten suchte den Nachweis zu führen, daß die Benennung von Hunden mit den Namen angesehener Menschen für die Letzteren nur ehrenvoll sei. Das Reichsgericht erkannte auf Aufhebung dieses Urtheils, aber nicht aus jenem Grunde, sondern weil der Angeklagte zu Unrecht wegen vorsätzlicher Beleidigung verurtheilt sei, da festgestellt sei, daß er das Inserat vor der Veröffentlichung nicht gekannt habe.

L. Leipzig, 6. Juli 1893.

Bergarbeiter-Prozeß. Vor dem ersten Straffenat des Reichsgerichts kam heute einer der vielen Bergarbeiterprozesse zur Verhandlung, wie sie von der letzten großen Streikbewegung gezeitigt worden sind. Die Anklage lautete auf Aufforderung zum kündigungslosen Streik, also zum Ungehorsam gegen Gesetze. Das am 11. April vom Landgericht Essen gefällte Urtheil setzte folgende Strafen fest: gegen den früheren Bergmann Friedrich Ludwig Schröder aus Dortmund 4 Monate Gefängniß, gegen den Redaktör Margraf 6 Monate und gegen den Redaktör Schlicke 8 Wochen Gefängniß; freigesprochen wurden dagegen Verleger Meyer, Druckereibesitzer Werdelmann, Schriftsetzer Adams, Faktor Dammeier und Maschinenmeister Capelle, welche sämmtlich bei Herstellung der „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterzeitung" in Gelsenkirchen und der verschiedenen Streikflugblätter betheiligt waren. Das Urtheil war angefochten von den Angeklagten Schröder und Margraf, soweit sie verurtheilt worden sind, ferner von der Staatsanwaltschaft, soweit Schröder in zwei Fällen und soweit Werdelmann gänzlich freigesprochen ist. Die Aufforderung zum Streik ist von den Angeklagten theils in verschiedenen öffentlich gehaltenen Reden, theils durch zahlreich verbreitete Flugblätter begangen. Nachdem im Dezember 1892 die Bergleute des Saarreviers zum größten Theile in den Ausstand eingetreten waren mit dem ausgesprochenen Zwecke, ihre Lage zu verbessern, richteten sie ihre Blicke hülfesuchend nach dem Ruhrgebiete, und es wurden dann auch in Essen und Umgegend viele Versammlungen zur Unterstützung der Streikenden abgehalten. Die Unterstützung konnte natürlich nur in der sofortigen Niederlegung der Arbeit bestehen, aber gesagt wurde dies natürlich nicht. Dagegen wurde gewöhnlich auf die Solidarität hingewiesen, was auch meist in dem gemeinten Sinne verstanden wurde. In der einen unter Anklage gestellten Rede Schröders, die derselbe am Vormittag des 6. Januar 1893 in Essen gehalten hat, wurde eine Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze (§ 110) vom Landgerichte nicht erblickt, ebenso wenig in der vom Angeklagten am selben Tage Nachmittags in Gelsenkirchen gehaltenen Rede. Schröder hatte über die am Vormittag in Essen gefaßten Beschlüsse berichtet, dann war eine Resolution angenommen worden, welche die Solidarität erklärte und zuletzt hatte Schröder noch einige Worte gesprochen, welche allerdings deutlich erkennen ließen, was aus der Resolution selbst nicht hervorging, daß man sofort in den Streik einzutreten beabsichtige. Das Landgericht erkannte in diesem Falle deshalb auf Freisprechung, weil es der Meinung war, daß die Versammlung schon entschlossen war, zu streiken, als Schröder seine inkriminirten Schlußworte sprach und daß er deshalb mit diesen Worten nicht mehr auf den Willen der Hörer habe einwirken können. Die Revision der Angeklagten Schröder und Margraf wandte sich nur gegen die dem § 110 vom Reichsgerichte gegebene Auslegung und führte darüber Beschwerde, daß nicht nur in der Aufforderung zum Streik, sondern auch in der Aufforderung, im Streik zu beharren, ein Vergehen gegen § 110 erblickt worden sei. Herr erster Staatsanwalt Heinemann, als Vertreter der Reichsanwaltschaft, beantragte die Verwerfung dieser Revision, da das Landgericht sich vollständig der Auffassung des Reichsgerichts angeschlossen habe und die Aufforderung, im Streik zu verharren, nur insoweit verwerthet sei, als sie in Verbindung mit der Aufforderung, in den Streik einzutreten, gestanden habe. Die Revision der örtlichen Staatsanwaltschaft rügte die Freisprechung Schröders hinsichtlich der beiden von ihm am 6. Januar gehaltenen Reden. Der Vertreter der Reichsanwaltschaft befürwortete jedoch nur die Aufhebung des Urtheils bezüglich der oben erwähnten Nachmittagsrede, indem er ausführte, daß es nicht darauf ankommen könne, ob die Hörer der Aufforderung schon entschlossen seien, ihr zu folgen; andernfalls würden oft die bedenklichsten Aufforderungen straflos bleiben; auch verlange das Gesetz nichts als die Aufforderung. Die von der Staatsanwaltschaft gleichfalls gerügte Freisprechung Werdelmanns wurde von der Reichsanwaltschaft als auf Rechtsirrthum beruhend bezeichnet. Es handelte sich hier um ein Flugblatt, auf welchem nur Werdelmann als Drucker angegeben war und welches die Kriterien des § 110 enthielt. Werdelmann hatte eingeräumt, nominell Eigenthümer der Verbandsdruckerei in Gelsenkirchen zu sein, aber weiter behauptet, daß er der Herausgabe der „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung" sowie der nach dem Eingehen derselben erschienenen Flugblätter vollständig fern stehe, was sich schon daraus ergebe, daß er in Wattenscheid wohne und an der Spitze eines umfangreichen Konsumvereins stehe. Das eine Flugblatt nun will er vor dem Erscheinen nicht zu Gesicht bekommen haben und ein Beweis dafür war auch nicht zu erbringen. Da das Gericht annahm, daß er die Verbreitung des Flugblattes nicht voraussehen konnte, so hatte es auf Freisprechung erkannt. Der Vertreter der Reichsanwaltschaft erblickte hierin einen Rechtsirrthum und eine Verkennung des § 21 des Preßgesetzes. Letzterer enthalte zweifellos eine gesetzliche Präsumtion der Thäterschaft bezüglich der Fahrlässigkeit ebenso wie § 20 bezüglich der Vorsätzlichkeit, eine Präsumtion, die erst widerlegt werden müsse, wenn auch die Beweislast nicht dem Angeklagten aufgebürdet werden solle. Gemäß dem Antrage der Reichsanwaltschaft erkannte das Reichsgericht auf Verwerfung der Revision der Angeklagten Schröder und Margraf sowie der Revision des Staatsanwalts bezüglich der Morgen-Rede Schröders, dagegen wurde auf die Revision des Staatsanwalts das Urtheil aufgehoben, insoweit Schröder wegen der Nachmittags-Rede und Werdelmann wegen des einen Flugblattes freigesprochen worden ist.

Auswärtiges.

Von der Marine. Briefsendungen sind wie folgt zu dirigiren: für den Kreuzer „Seeadler" bis 21. Juli nach Bombay, letzte Post ab Berlin am 21. Juli, Abends 10 Uhr 36 Minuten, via Brindisi, vom 22. Juli ab und bis auf Weiteres nach Sansibar; für den Aviso „Blitz" bis auf Weiteres nach Kiel; für das Kanonenboot „Hyäne" bis auf Weiteres nach Kamerun; für das Schiffsjungenschulschiff „Moltke" bis auf Weiteres nach Saßnitz. Das Kadettenschulschiff „Stosch", Kommandant Kapitän zur See Rittmeyer, hat am 5. Juli den Hafen verlassen und ist nach Bergen (Norwegen) in See gegangen. Das Kadettenschulschiff „Stein", Kommandant Kapitän zur See von Wietersheim, ist am 4. Juli von Stavanger nach Bergen in See gegangen. Das Kadettenschulschiff „Stein" ist am 4. Juli in Bergen angekommen und beabsichtigt am 12. Juli nach Edinburg in See zu gehen. Der Kreuzer „Schwalbe" ist am 4. Juli in Alexandria angekommen.

Giftmordprozeß. Ein trübes Familienbild entrollte eine Verhandlung, die am 6. Juli vor dem Schwurgericht am Berliner Landgericht II gegen die 48jährige Frau Emilie Zillmann geführt wurde. Die Angeklagte war beschuldigt, im Oktober v. J. ihren Ehemann, den Zimmermann August Zillmann, vergiftet zu haben. Die Familie Zillmann wohnte in der kleinen Ortschaft Hammer bei Liebenwalde im Kreise Nieder-Barnim. Am Abende des 6. Oktober erschien die Angeklagte beim Ortsvorsteher Nölte mit der Anzeige, daß sie soeben ihren Mann auf dem Boden ihrer Wohnung erhängt gefunden habe. Der Ortsvorsteher fand denn auch den Zillmann an einem Sparren auf dem Boden hängen und zwar den Kopf nach unten. Um den Hals befand sich ein Strick, die Hände hatte der Verstorbene auf die Diele gestützt. Der Todtenschein wurde verweigert, da sofort der Verdacht laut wurde, daß die Angeklagte ihren Ehemann um's Leben gebracht habe. Die beiden hinzugezogenen Aerzte begutachteten, daß Zillmann erst aufgehängt worden sei, nachdem er bereits verstorben war. Nun wurde die Leiche obduzirt und der Gerichtschemiker Dr. Bischoff begutachtete, daß er im Magen des Verstorbenen Phosphorverbindungen, eine große Menge unreifer Mohnkörner und Alkohol gefunden habe. Nach dem Gutachten des Medizinal-Kollegiums der Provinz Brandenburg ist der durch Trunksucht und schlechte Ernährung geschwächte Mann an Vergiftung gestorben. Die Ehefrau Zillmann und deren älteste Tochter Emilie, welche sich stets in hervorragender Weise an den gemeinschaftlichen, gegen den Vater verübten Mißhandlungen betheiligt hatten, geriethen in den Verdacht der Thäterschaft und wurden verhaftet. Emilie Zillmann wurde später wieder in Freiheit gesetzt, da die Angeklagte gestand, die That allein begangen zu haben. Sie hat das Geständniß in drei Vernehmungen wiederholt. Sie gab an, daß sie am Morgen des 4. Oktober den Boden betreten habe. Hier habe sie ihren Mann in halbtrunkenem Zustande in einem Haufen getrockneter Lupinen liegend gefunden. Da sei ihr der Gedanke gekommen, sich seiner zu entledigen. Sie habe die neben ihm liegende Schnapsflasche, in der sich noch ein Rest befand, mit nach unten genommen. Hier habe sie die vorhandenen Phosphorzündhölzer zusammen gesucht, die Köpfe davon abgeschabt und sie in die Schnapsflasche gethan. Dann sei sie wieder nach dem Boden gegangen, habe ihren Mann aufgerüttelt und ihm die Schnapsflasche gereicht mit den Worten: „Da, sauf den Rest aus!" Ihr Mann habe gehorcht. Dann sei er wieder in die Lupinen zurückgesunken. Sie habe ihm mit den Worten: „Du Hund, wie lange soll ich mich noch mit Dir ärgern" mehrere Faustschläge gegen den Kopf versetzt und ihn dann seinem Schicksale überlassen. Am folgenden Tage habe sie wieder nach ihrem Manne gesehen. Er sei todt gewesen. Dann habe sie den Leichnam nach einer anderen Ecke des Bodens geschleppt und ihn hier mit einem Strick um den Hals aufgehängt. Die Kinder seien während dieser Tage sämmtlich auf dem Felde bei der Kartoffelernte beschäftigt gewesen. Dies Geständniß widerrief die Angeklagte bei ihrer Vernehmung am Donnerstag und erklärte, daß sie nicht gewußt habe, „wo ihr der Kopf stand", als sie ihre früheren Zugeständnisse gemacht. Im Gefängnisse sei ein so starker Geruch von Chlorkalk gewesen und der habe ihr die Ueberlegung geraubt. Die Angeklagte, die sich mit großer Ruhe und bedeutender Zungenfertigkeit vertheidigte, bestritt, daß sie im Punkte der ehelichen Treue gefehlt, daß sie und ihre Kinder den Verstorbenen gemißhandelt und ihn beschimpft hätten. Zillmann habe stets im trunkenen Zustande Skandal gemacht und die größten Rohheiten verübt. Zum Termin am Donnerstag waren mehr als sechszig Zeugen und fünf Sachverständige geladen. Die Zeugenvernehmung gestaltete sich für die Angeklagte sehr ungünstig. Ueber die Verhältnisse in der Zillmann'schen Familie wurden durch die Beweisaufnahme haarsträubende Dinge zur Sprache gebracht. Bei den ehelichen Zwisten, die auf der einen Seite durch unsittlichen Lebenswandel, auf der anderen durch Trunkenheit hervorgerufen wurden, nahmen die Kinder für die Mutter Partei. Zillmann wurde bisweilen furchtbar zugerichtet, ein Zeuge hat ihn einmal mit einer tiefen und fingerlangen Wunde über dem Auge getroffen. Zillmann habe erzählt, daß sein Sohn ihn mit dem Messer bearbeitet habe, während seine Ehefrau ihm die Hände festhielt. Gelegentlich eines anderen Streites zwischen den Eheleuten habe der jüngste fünfjährige Knabe seiner Mutter zugerufen: „Mutter, schlag das Aas todt, wir brauchen keinen Vater." Die Angeklagte habe darauf erwidert: „Ja, warte nur, bis Emilie aus Berlin zurückkommt, dann wollen wir ihn schon los werden." Dem Zeugen, Gensdarm Krüger, der der Angeklagten nach ihrem ersten Geständniß vorhielt, daß sie doch unmöglich den Mann habe allein aufhängen können, erwiderte sie: „Herr Wachtmeister, ich bitte Sie, erst habe ich ihn vergiftet und dann aufgehängt, und denn müssen Sie bedenken, der Kerl hatte ja seit drei Tagen nichts gefressen." Die Angeklagte bestritt diese Aeußerung und behauptete, der Gensdarm habe ihr gerathen, sie solle doch machen, daß sie nach Moabit komme, da erhalte sie Gänsebraten und Schmorkohl. Der Zeuge Krüger erklärte dies für erfunden. Die Gutachten der Sachverständigen gingen dahin, daß der Verstorbene erst als Leiche in die hängende Stellung gebracht, daß demselben Gift, und zwar Phosphor, beigebracht und daß hierdurch der Tod des Vergifteten herbeigeführt worden sei. Während der Staatsanwalt in seinen Ausführungen zu beweisen suchte, daß die Angeklagte sich zweifellos des Mordes schuldig gemacht habe, erhob der Vertheidiger Bedenken darüber, ob die That mit Ueberlegung ausgeführt sei und deshalb nur Todtschlag vorliege. Die Geschworenen sprachen die Angeklagte schuldig des Mordes, worauf der Staatsanwalt gegen dieselbe die einzig zulässige Strafe, die Todesstrafe in Antrag brachte. Auf Befragen des Vorsitzenden, ob die Angeklagte auf diesen Antrag etwas zu bemerken habe, erwiderte sie „Ich bin unschuldig". Das Urtheil lautete auf Todesstrafe. Die Angeklagte zeigte bei Verkündigung dieses Urtheilsspruchs keine Spur von Gemüthsbewegung.

Wegen Landfriedensbruchs verhandelte am Mittwoch das Schwurgericht am Berliner Landgericht II gegen acht Personen aus Rixdorf. Am 14. September v. J. wurde die Familie des Kutschers Langer, die im Hause Steinmetzstraße 23 in Rixdorf wohnte, exmittirt. Der Ehemann war verunglückt, war von einem Wagen überfahren worden, hatte den Fuß gebrochen und mehrere Monate im Krankenhause zugebracht. Während dieser Zeit konnte die Frau keine Miethe zahlen und dies um so weniger, weil sie in nächster Zeit ihre Entbindung erwartete, also nicht arbeiten konnte. Zehn Tage nach der Niederkunft der Frau wurde die Familie auf die Straße gesetzt. Die Nachbarn empfanden Mitleid mit der Frau, die fast nackt und bloß mit ihrem Wickelkind vor der Thür des Hauses saß, während der Gatte unterwegs war, um Hülfe zu suchen. Hatten sich schon zahlreiche Menschen um die weinende Frau versammelt, so entstand eine ganze Zusammenrottung gegen 8 Uhr Abends, als die Arbeiter von der Arbeit zurückkehrten. Die Schwester der Frau Langer, die Arbeiterin Marie Werner, hatte ihr bestes Kleid und ein Plätteisen in der Langer'schen Wohnung verwahrt. Sie hatte die Hauswirthin, Frau Lipkow, gebeten, die Sachen, die ihr gehörten, herauszugeben. Frau Lipkow aber verwies die Bittende an den Gerichtsvollzieher. Nach einer Stunde kam aber die Werner wieder und zwar in Begleitung ihrer Mutter und einer Frau Laube. Höflich wurde die Bitte wegen Herausgabe des Kleides und des Plätteisens wiederholt, als aber Frau Lipkow der Werner die Thür vor der Nase zuschlagen wollte, da wurde die Thür gewaltsam wieder aufgerissen, das Thürschild zerschlagen und Frau Lipkow mußte sich in das Innere ihrer Wohnung flüchten. Die drei Frauen entfernten sich ruhig, als sie aber nach der Straße kamen, da hatten sich schon Hunderte von der Arbeit heimkehrende Arbeiter vor dem Hause angesammelt, die sämmtlich ihrer Empörung Luft machten. Die Hauswirthin Lipkow hielt es nun für angebracht, die Aufregung der Menge noch zu erhöhen, indem sie schmutziges Wasser aus dem Fenster auf die Untenstehenden herabgoß. Das gab Veranlassung, daß eine größere Anzahl von Männern nach einem gegenüberliegenden Bauplatze lief, dort Steine aufhob und damit das Haus bombardirte. In der Lipkow'schen Wohnung wurden die Doppelfenster gänzlich zertrümmert und auch ein Kanarienvogel wurde von einem Steine getödtet. Drei Gensdarmen und zwei Polizeidiener konnten nur mit großer Anstrengung die Ruhestörung unterdrücken. Die Haupttheilnehmer dieser Ausschreitung standen nun wegen Landfriedensbruchs gestern vor den Geschworenen. Das Verhalten der Frau Lipkow wurde am Schlusse der Verhandlung durch den Staatsanwaltsvertreter scharf gekennzeichnet. Die Geschworenen sprachen einen Angeklagten gänzlich frei, die beiden Jüngsten mußten freigesprochen werden, weil die Erkenntniß von der Strafbarkeit der Handlung verneint wurde. Die übrigen Angeklagten wurden nur der Zusammenrottung (einfacher Landfriedensbruch) schuldig erklärt. Das Urtheil lautete für Bauarbeiter Adolf Laube auf fünf Monate Gefängniß, wovon zwei Monate verbüßt, dessen Ehefrau Marie, geb. Scheuer, auf zwei Monate Gefängniß, für die unverehelichte Marie Werner auf acht Monate Gefängniß, für den Tischler Richard Klitschke auf fünf Monate Gefängniß. Der Gerichtshof gab selbst zu, daß der Beweggrund zu der That Mitleid gewesen sei; freilich befanden sich die Angeklagten nicht in ihrem Recht.

Waldbrand. Durch die Unvorsichtigkeit einiger Schüler, die zu ihrem Vergnügen Feuer angelegt hatten, ist am Dienstag zu Oldenburg in den mit Föhren dicht bewachsenen Osenbergen ein großer Waldbrand entstanden. Das Feuer verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit über die mit dürrem Moos bedeckte Fläche, ohne daß die Schüler es aufzuhalten vermochten, und bald züngelten an den hohen Föhrenstämmen die Flammen empor. Es wurden im Hofdienste die Bewohner der benachbarten Ortschaften entboten, ohne daß man jedoch des Feuers Herr zu werden vermochte. Der scharfe Ostwind trieb die Flammen mit großer Schnelle von dem sogenannten Kistenberge, auf dem sich der Aussichtsthurm befindet, gegen Westen, die schönen, im besten Wachsthum befindlichen Nadelhölzer fielen hier zum Opfer. Durch den Draht wurden Hülfsmannschaften von Oldenburg zur Hülfeleistung herbeigerufen; doch war auch durch diese Verstärkungen dem Feuer nicht Einhalt zu thun. Es verbreitete sich sogar über das benachbarte Borkenfuhrer Holz, eines der beliebtesten Ausflugsgehölze des Großherzogthums, wo es ebenso zerstörend zu wirken begann. Bis zum Dienstag Abend gelang es nicht, das Feuer aufzuhalten.

Zum Tode verurtheilt. Das Schwurgericht in Elbing verurtheilte den Arbeiter August Schwarz und seinen Vater zum Tode, den Bruder Karl Schwarz zu 15 Jahren Zuchthaus, den Arbeiter Krause zu 1 Jahr Zuchthaus. Der alte Schwarz diente mit einem Arbeiter Nikodem bei dem Besitzer Figuth in Kunzendorferfelde. Diesem Letzteren stahlen die Söhne des Schwarz zwei Schweine, wovon Nikodem Kenntniß hatte. Es wurde beschlossen, den Nikodem zu ermorden. August Schwarz erklärte sich nach einigem Zureden zu dem Verbrechen bereit. Nikodem, welcher Geld erhalten hatte, begab sich am 15. Januar d. J. zu seinem Bruder nach Simonsdorf. Unterwegs gesellte sich August Schwarz zu ihm, forderte seine Baarschaft und tödtete ihn durch zwei Revolverschüsse. Der Mörder schleppte die Leiche auf die Seite und beraubte sie. Da der Arbeiter Krause eine auf den Mord bezügliche Unterhaltung zwischen

---

Viktoria.

Roman von Minna Kautsky.

(Nachdruck verboten.)

(20. Fortsetzung.)

Einige hundert Schritte weiter aufwärts, am Rande des Föhrenwaldes, der nach Aarenberg führte, stand eine Pechhütte. Das niedere rothe Ziegeldach derselben lugte aus einer Gruppe von Bäumen hervor, und ein dicker Qualm, der dem schwarzen Rauchfange entstieg, zeigte an, daß man mit dem Versieden und Destilliren des Peches beschäftigt war.

Der weite, fast ebene Platz vor der Hütte wurde ebenfalls zur Manipulation verwendet, hier thürmten sich Barrikaden von Fässern hoch empor, dazwischen einige Holzstöße und Haufen von Tannenreisig, das bereits roth und zusammengetrocknet war.

Ein weiter offener Vorbau, unter dem ein tiefer Schatten lag, zeigte rauchende kupferne Kessel, in denen der heiße Bodensatz des destillirten Pechs, das Kolophonium, zum Auskühlen sich befand. Hinter diesem Vorbau führte eine eisenbeschlagene Thür in die Siederei mit ihren Oefen und Retorten. Darin arbeiteten zwei Männer und die Hitze daselbst mochte wohl einen ansehnlichen Grad erreicht haben.

Aber unter der schönen Baumgruppe, die dicht an die Pechhütte heranreichte, breitete sich ein angenehmer Schatten aus.

Hier ruhte auf einem Abladeschragen, über den ein Brett gelegt war, der Pecher Poldl. Er hatte den alten Filzhut unter seinen Kopf geschoben und schlief. Die erfrischende Luft, die vom Walde her wehte, strich über sein Gesicht, und er empfand in diesem trägen Halbschlummer die erquickende Einwirkung desselben.

Zwei Arbeiter, ehemalige Spinner, kamen des Weges, sie wohnten über dem Walde drüben und waren gekommen, um nach irgend einer Arbeit sich umzusehen. Sie hatten nichts gefunden. Sie setzten sich auf die Holzbank vor der Pecherei und schluckten den starken harzigen Qualm, den das siedende Pech verbreitete. Es hieß, es sei gut für die Lunge, und sie waren Beide nicht stark auf der Brust.

Anton, der Jüngere, zog seine Pfeife und einen kleinen Tabacksbeutel hervor, und begann sie zu stopfen und anzuzünden. Einige Male sah er von der Seite nach dem Gefährten hin, ob er nicht ein Gleiches thun würde, als dieser aber seine Pfeife ruhig in der Brusttasche ließ, wußte er, was das zu bedeuten habe, und er hielt ihm in gutmüthiger Regung den Beutel hin. „Stopf Dir auch eine."

„Dank, hast ja selber nichts d'rin."

„Für eine thät's grad' noch reichen."

Prokop schien einen Augenblick unschlüssig, dann schüttelte er den Kopf. „Laß mich gehen, 's taugt mir so nicht, mein Beuschel ist hin."

Der Anton bestand nicht weiter darauf, er steckte den Rest seines Tabaks wieder ein und schmauchte in absichtlicher Zurückhaltung langsam weiter.

Man hörte nur das Zischen des Peches in den Kesseln der Siederei und die fernher tönenden Geräusche der Arbeiter auf dem Bauplatze, sowie das Dröhnen des Hammers aus der Sensenfabrik.

Jetzt wendete sich der Poldl auf seinem harten Lager um und lenkte die Aufmerksamkeit der Beiden auf sich.

„Dort schläft Einer."

„Das ist der Poldl."

„Der Faullenzer, der hat Zeiten!"

„So gute Zeiten hätten wir ja jetzt auch."

Prokop lachte bitter auf.

„Das schon, aber dabei nichts im Magen, der aber hat grad' sein Pech verkauft und hat Geld im Beutel."

„Es wird nicht viel sein," beruhigte der Schmauchende.

„G'wiß nöt, aber es ist doch was Sicheres, auf das er rechnen kann. Unser Herrgott läßt die Sonn' alle Tage aufgehen, und wenn Einer nur ein Stückerl Grund und Boden sein nennt, wie der Pecher, so kommt's ihm zu Gute."

„Und dann ist der allein, hat nicht Weib und Kind."

„D'rum ist er auch alleweil so kreuzfidel, dem hängt der Himmel noch voller Geigen, und der Kerl musizirt und jubilirt nur so in den Tag hinein, das ist's, was mich am meisten gift." Prokop spukte aus, wie im Grimm.

„Na, na, es muß doch einmal auch für uns wieder besser werden," tröstete Anton.

„Ja, besser, wie denn besser? Da müßten wir nur die Sakraments-Maschinen alle miteinander zerschlagen, dann vielleicht."

„Glaubst, das geht, und das nutzt was? Die Maschinen kannst nimmer ausrotten. Ja, wie sie noch unausg'wachsen und unbeholfen waren, da hätt' man sie verbieten sollen, aber was willst denn jetzt machen? Und zerschlagst Du die eine, so stellen sie morgen schon eine andere dafür auf, und gleich eine verbesserte obendrein. Drum können wir armen Teufel nur auf Arbeit rechnen, so lang unsere Händ' billiger sind als eine abermalige Verbesserung an der Maschin'."

„So ist's, wie willst denn aber auf die Dauer mit einer Maschin' konkurriren, die nix frißt, die nur Wasser braucht und Kohlen?"

„Und jetzt denken's d'ran, wie sie auch die Kraft billiger herstellen könnten, aber wenn's das gibt, dann wär's schon ganz aus mit uns."

Der Prokop ließ den Kopf tiefer sinken. „Meinetwegen, mir ist's schon Alles Eins."

„Was, Alles Eins!" rief Anton, dessen Pfeife ausgebrannt war und dessen Stimmung sich sofort verbitterte. „Das kann uns nicht Alles Eins sein, wo thäten wir sonst hinkommen."

„Wo wir hinkommen? Das siehst ja, wo wir hinkommen —"

Prokop schlug ein heiseres Lachen auf, dem ein Hustenanfall folgte, der sich nicht sofort beruhigte.

Anton ließ ihn husten und kaute an seinem Mundstück weiter, er kannte diese Anfälle. Aber einige Spinner, die vorüber kamen, traten herzu und fragten, was ihm fehle.

„Wir reden von den neuen Maschinen, und da hat er sich halt d'ran verkuzt", versetzte der Anton gelassen.

„Die sind keine Brotbrösel," lachte Matthias, einer der Jüngeren, „die werden wir nicht sobald hinunter würgen."

„Hast schon von den Maschinen g'hört, die die Viktoria jetzt kriegen soll?" fragte ein Anderer. „Jede hat 10 000 Spindeln, Du, das ist was Spießiges!"

„Und jede Spindel 12 000 Umdrehungen in der Minute, da muß Einer so schwindlig werden, daß man meint, die ganze Welt dreht sich schneller, und wir mit ihr."

„Und wenn da eine Schwindelepidemie ausbricht, wär's auch kein Wunder," rief eine sonore Stimme mit keckem Humor dazwischen.

Alle sahen sich nach dem Sprecher um.

Es war der Pecher Poldl, der sich auf seinem Schragen herumgedreht, und nun, auf dem Bauche liegend, das Gesicht auf die aufgestützten Hände gelegt, ein Bild behaglichster Trägheit bot.

Ein allgemeines Halloh begrüßte ihn.

„Das ist ja der Pecher — und immer gut aufg'legt, alleweil fidel, gelt? — Willst uns vielleicht was aufspielen? — Jetzt hätten wir ja Zeit zum Hetzmachen, zum Lustigsein!"

So erscholl es in der Runde, in rasch nacheinander herausgestoßenen Sätzen, und es lag ein schneidender Mißton in dieser Heiterkeit, die die des Pechers persiflirte.

Der Kreis hatte sich ansehnlich vergrößert.

Es war sieben Uhr, in der Sensenfabrik hatte man Feierabend gemacht, und mehrere Schmiede, darunter Paul Huber, befanden sich unter den vorüberkommenden Arbeitern.

Der Poldl aber hatte sich rittlings auf seinen Schragen gesetzt, und umherblickend, zwinkerte er in seiner schalkhaften Weise mit den Augen.

„Schimpft's doch nicht alleweil auf die Maschinen, ös Leuteln, die sind schon recht."

„Dir vielleicht," entgegnete der Spinner Anton, „Dir können's recht sein, Du bist ein freier Mann und faullenzt den ganzen Tag im Wald herum. Du schöpfst Dein Pech ohne Maschin heraus. Aber bei uns ist das was anders, uns nimmt die Maschin die Arbeit."

„G'wiß das thut's, aber eben drum muß man's ja loben."

„Weil sie uns um so schneller zu Grund richt', epper?"

„So kann nur Einer reden, der nichts davon versteht, dem die Maschin keinen Schaden bringt, der ganz unabhängig davon ist", riefen die Spinner im Chor.

„Ganz unabhängig von der Maschin, glaubt Ihr?" sagte der Pecher, „aber wer ist denn das heutzutag noch, wer kann das sein? Die Maschin ist bestimmt, die Welt zu verändern, und je mehr sie sich vervollkommnet, um so tiefer greift sie in alle Verhältnisse ein. Sie verändert Alles, sie wird Alles umgestalten, ihr endlicher Sieg ist gewiß, nichts kann ihn aufhalten. Aber schon jetzt kann sich Niemand ihrem bestimmenden Einfluß entziehen, Niemand, gar Niemand, auch ich nicht."

„Wie so denn, wie so?" Die Leute drängten sich dichter an ihn heran; Einige setzten sich auf die herumstehenden Fässer.

In dem Augenblick traten der Pechsieder und sein Gehülfe aus der Siederei heraus.

Sie trugen einen großen kupfernen Kessel an einer Stange in's Freie und stürzten seinen kochenden Inhalt über ein Sieb in einen Kübel.

Es rauchte und dampfte. Die schwarzen Pechkrumen aber, die im Siebe zurückblieben, wurden zum Abkühlen auf den Boden geschüttet.

Die gewandte Manipulation hatte die Aufmerksamkeit Aller einen Augenblick auf sich gezogen, jetzt erhoben Alle gleichzeitig die Köpfe, um der pfeifenden Lokomotive, die mit einer Anzahl Waggons vorübersauste, nachzusehen, die im nächsten Moment in einer Krümmung verschwunden war, während Rauch und Dampf noch das Thal erfüllten.

„Seht Ihr die Maschin? und weg ist sie!" rief der Pecher. „So geht das mit Dampf über die ganze Erde und macht sie klein, und schiebt Alles aneinander, bringt Alles miteinander in Verbindung. Sogar das unschuldige Pech, das wir da aus unseren Wäldern herausdestilliren, ist in seinem Werth von der Dampfmaschine abhängig geworden."

„Das ist nicht möglich!" riefen die Spinner.

Poldl winkte mit einer Geberde den Pechsieder heran.

„Christofferl, geh, stierl nicht so lang in Deinen Pechkrumeln herum, komm ein wengerl zu mir."

Der kleine, von oben bis unten klebrige Mann, der die Gestalt und den verschmitzten Ausdruck eines Gnomen hatte, kam mit der Stange, mit welcher er die Pechkrumen auseinander geworfen, damit sie nicht brennend werden, heran.

„Sag einmal, Christofferl, was hast mir denn früher und auch noch während des amerikanischen Krieges, wo die Dampferverbindung aufg'hoben war, für den Zentner Pech gezahlt?"

„Zwanzig Gulden damals, und recht gern," antwortete der Befragte, indem er mit dem Handrücken sich die überhängenden Brauen wischte, wie um besser zu sehen, wodurch diese aber nun völlig verklebt wurden.

„Und was zahlst Du mir heute?"

„Mehr, als ich sollte," krächzte der Kleine, „viel mehr!"

„Das thust ja immer, versteht sich, in Deinem unbändigen Edelmuth, aber sag's nur."

„Fünf Gulden."

„Hört Ihr's, fünf gegen zwanzig, fünf gegen zwanzig! — Glaubt Ihr noch, daß ich da in dem äußersten Winkerl unabhängig von der Maschin geblieben bin?"

„Bravo, Poldl, Du hast das glänzend bewiesen," rief Paul Huber, indem er dem Freund auf die Schulter klopfte. „So ist es, und fragt den Bauern, fragt den Handwerker, fragt wen ihr wollt, Niemand steht heute so isolirt in der Welt, daß er von der Maschine unberührt bleiben konnte."

„Gut, gut, zugegeben," riefen die Männer, deren

August Schwarz und seinem Vater belauscht hatte, nahmen ihm die Brüder Schwarz unter gezückten Messern einen Eid ab, die That nicht zu verrathen. Krause hatte deshalb bei der Vernehmung einen Meineid geleistet. Der Vater des Mörders hatte, als sich sein Sohn zur Ausführung der That bereit erklärte, diesen umarmt und geküßt.

Polizeilich verboten. Sudermanns Schauspiel „Sodoms Ende" ist neuerdings in Braunschweig verboten worden. Es sollte am Dienstag in Holst's Theater mit Kainz in der Titelrolle aufgeführt werden; am Morgen kurz vor der Probe erschien aber nach dem „Braunschweiger Tageblatt" ein Polizeisergeant mit dem Buche „Sodoms Ende" im Theater-Büreau, legte es dort mit den inhaltsschweren Worten: „Ist verboten!" auf den Tisch und ging fort. — Schon in einer früheren Saison wurde, nachdem in Holst's Theater „Sodoms Ende" mehrfach gegeben war, auf mündlich ausgesprochenen „Wunsch" der Polizei das Stück nicht mehr aufgeführt.

Eine Betschwester als Kupplerin. Vom Landgericht München I. wurde wegen Vergehen und Verbrechen der Kuppelei die 51jährige Eisenbahnfunktionärswittwe Therese Weigenthaler unter vollständigem Ausschlusse der Oeffentlichkeit zu 1½ Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt. Die Weigenthaler ist eine stadtbekannte Betschwester. Zur Verhandlung waren etwa 20 Zeugen, meist junge Mädchen und Frauen und einige Herren, geladen. Hiermit hat eine Skandalgeschichte, die in der Stadt vielfach besprochen wurde, ihren Abschluß gefunden.

Heine-Denkmal in Mainz. Nach einer Mittheilung des Oberbürgermeisters Dr. Oechsner wird kommenden Montag, den 10. Juli, die ästhetische Kommission berufen werden, um über die Errichtung eines Heine-Denkmals in Mainz Beschluß zu fassen. Dieser Kommissionsbeschluß wird alsdann der Stadtverordnetenversammlung zur endgültigen Entscheidung unterbreitet werden.

Abgestürzt. Zwei schweizerische Offiziere aus St. Gallen, Wirth und Maurer, stürzten Mittwoch Mittag beim Pflücken von Alpenrosen unterhalb des Gotthardhospizes ab. Wirth war sofort todt und Maurer ist schwer verletzt.

Mordversuch im Gericht. Im Wartezimmer des Justizpalastes zu Genf feuerte am vergangenen Montag der 65jährige Genfer Maler Max Band einen Revolverschuß gegen den Gerichtspräsidenten Pauly ab. Band hatte kurz vorher vor dem Zivilgerichte einen Prozeß verloren. Die Kugel, die dem Angeschossenen in die rechte Hüfte drang, konnte noch nicht entfernt werden, so daß der Verwundete, der sofort in's Hospital geschafft wurde, in äußerster Lebensgefahr schwebt. Der Attentäter hat sich freiwillig der Polizei gestellt.

Raubversuch. Bewaffnete Räuber überfielen vergangene Nacht die Eisenbahnstation Mariemont in Belgien. Sie schossen den Stationsvorsteher nieder und schickten sich zur Beraubung der im Stationsgebäude angehäuften Waaren an. Die Bahnarbeiter schlugen die Diebe in die Flucht. Der Vorfall erregt allgemeines Aufsehen.

Eisenbahnunglück. In Poulton-le-Fylde in Lancashire, zwischen Preston und Blackpool, entgleiste auf der London und North Western Eisenbahn Sonnabend Nacht ein mit Ausflüglern besetzter Personenzug und fuhr in die dort liegenden Petroleumbehälter hinein. Die Bahn bildet auf der Stelle fast einen Halbkreis. Die Behälter wurden zertrümmert und das Oel fing Feuer. Der Zug bestand aus vier Waggons. Die Lokomotive bohrte sich nach der Entgleisung in den Erdboden hinein und fiel dann um. Der erste Waggon wurde zersplittert. Der zweite gerieth auf die Lokomotive, während der dritte auf ein Seitengeleise fuhr und gegen einen Kohlenwaggon prallte. Der vierte Waggon endlich kam gleich zum Stehen. Der Lokomotivführer wurde todt bei der Maschine aufgefunden. Der Schädel war ihm gebrochen. Außerdem wurden noch zwei Männer und ein Knabe todt unter den Trümmern hervorgezogen. Verletzt wurden 35 Personen.

Guy Maupassant, der bekannte französische Schriftsteller, dessen Werke auch vielfach in's Deutsche übersetzt wurden, ist am 6. Juli in der Irrenanstalt, in der er sich seit Jahresfrist befand, verstorben. Er wurde am 5. August 1850 auf Schloß Miromesnil in der Normandie geboren. Nachdem er 1870/71 den Krieg als gemeiner Soldat mitgemacht hatte, ward er Schriftsteller; er schloß sich der naturalistischen Richtung an. Von seinen dramatischen Werken ist Musotte wohl am meisten in Deutschland aufgeführt worden. Von seinen Romanen und Novellen sind außer Bel-Ami noch eine Reihe kleinerer Arbeiten in unserem Blatt zum Abdruck gekommen.

Ein verhängnißvoller Blitzschlag. In den Reisfeldern bei Casalmonferrato im nördlichen Italien findet zur Zeit die Ernte statt, zu der zahlreiche Arbeiterinnen aus allen Theilen der Lombardei zusammenströmen. Für die Unterkunft dieser Mädchen ist nur mangelhaft gesorgt. Zumeist müssen sie zu Hunderten bei einander in Scheunen und anderen ungeeigneten Orten übernachten. In dem Dorfe Trino wurden die Erntemägde, etwa 120 an der Zahl, des Nachts über von Gemeindewegen in einem großen Zimmer im oberen Stock des Rathhauses untergebracht. Am Freitag Abend, als sich die Arbeiterinnen zur Ruhe niedergelegt hatten, brach ein furchtbares Gewitter über dem Dorfe los. Das Unglück wollte, daß der Blitz in das Rathhaus schlug und grade in das Schlafzimmer der Arbeiterinnen. 43 der Unglücklichen wurden, wie schon berichtet, vom Blitz getroffen. In dem Schlafraume kam es zu einer furchtbaren Szene. Die armen Mädchen stürzten sich wie wahnsinnig nach der Thür und nach den Fenstern, letztere waren zum Glück vergittert, sonst hätten sich ohne Zweifel einige der Unglücklichen in ihrem ersten Schrecken auf die Straße hinabgestürzt. Als endlich Hülfe herbeikam, fand man vier der Arbeiterinnen todt vor, 23 andere waren schwer verletzt und 16 hatten leichtere Wunden davongetragen.

Ein Selbstmord in der Bukarester Aristokratie. Aus der Hauptstadt Rumäniens wird der „N. Fr. Pr." vom 1. Juli geschrieben: „In der Nacht von gestern auf heute hat der einer hochangesehenen, reichen Familie angehörige und seit drei Jahren mit einer Tochter des Großgrundbesitzers und Petroleum-Industriellen Heruja verheirathete, frühere Staatsanwalt des Bukarester Tribunals, Stephan Hagi-Panteli, seinem Leben unter Umständen ein Ende gemacht, die auf lange Zeit hinaus Stoff zu Gesprächen geben werden. Stephan Hagi-Panteli, ein junger Mann von einnehmendem Wesen, war gestern Abend nach dem Essen in Begleitung seiner Gemahlin und eines viel in seinem Hause verkehrenden Hörers der Rechte auf die Chaussee Kiselew, die bekannte Promenade unserer Gesellschaft, hinausgefahren, von wo er, nachdem die Gesellschaft noch im Restaurant Capscha eine kleine Erfrischung genommen, gegen Mitternacht mit seiner Gemahlin in seine in der Calea Victoria gelegene Wohnung zurückkehrte. Gegen 2 Uhr Morgens hörte das Stubenmädchen, das seine Herrschaft kurz vorher in das Schlafgemach geleitet hatte, Hülferufe und fand, in das Schlafzimmer eintretend, ihre Herrin jammernd bei der blutüberströmten Leiche des Gatten. Die herbeigerufenen Aerzte konnten nur mehr den bereits eingetretenen Tod feststellen. Der unglückliche Mann, der nach der Aussage seiner Gattin kurz vorher über Kopfschmerz und Schlaflosigkeit geklagt, hatte sich ein kleines Stilet derartig in die Brust gestoßen, daß die an elf Zentimeter tief in den Körper eindringende Waffe das Herz treffen und den sofortigen Tod des Lebensüberdrüssigen herbeiführen mußte. Daß sich Hagi-Panteli, der nach übereinstimmenden Aussagen mit seiner Frau kein glückliches Familienleben führte, schon seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken getragen hat, geht daraus hervor, daß er bei einem Besuche in der neuen Morgue anläßlich der Besichtigung der behufs Konservirung daselbst deponirter Leichen eingerichteten Kaltlufträume an den ihn und seine Gemahlin bei diesem Besuche begleitenden Doktor die Frage richtete: „Was würden Sie wohl sagen, wenn eines Tages ich hier liegen würde?" Trotzdem danach die Thatsache des Selbstmordes nicht zu bezweifeln ist, wurden doch seitens der Behörde die nöthigen Schritte zur Sammlung aller jener Anhaltspunkte eingeleitet, die durch ihre Beziehung zu diesem tragischen Vorfalle für dessen Begründung von Bedeutung sein könnten."

Neue Goldfelder in Australien. Die kürzliche Entdeckung von Goldadern in der Nähe von Coolgardie, im Westen von Australien, die 9000 Unzen Gold aus einer Tonne Erz lieferten, hat die Veranlassung dazu gegeben, daß eine Menge Leute nach dem neuen Goldfelde strömten, und zwar nicht nur aus den umliegenden Städten, sondern auch aus den benachbarten Kolonien. Augenblicklich befinden sich schon 1400 Personen auf dem Goldfelde und die Mehrzahl von ihnen soll auch Gold gefunden haben. Von Melbourne gehen jetzt besondere Dampfer nach dem Westen von Australien ab und viele Goldgräber und unbeschäftigte Personen verlassen die Stadt, um ihr Glück in jener Gegend zu versuchen.

Eine furchtbare Explosion hat sich, einem Kabeltelegramm aus New-York zufolge, am 2. d. M. in der Schießbaumwollenfabrik der Vereinigten Staaten-Torpedostation in Newport, Rhode Island, ereignet. Acht Personen sollen schwere Verletzungen erlitten haben. Es scheint aber Niemand getödtet zu sein. Die Fabrik steht in Flammen. Mehrere Aerzte von Newport haben sich nach der Unglücksstätte begeben.

Aus dem Gerichtssaal.

Gewerbegericht.

Vorsitzender: Dr. Noack.

Schachtmeister G. ist am 19. April vom Bauunternehmer E. ohne Kündigung entlassen worden und macht deshalb gegen denselben einen 2½wöchigen Schadensanspruch von M. 75 geltend, da er erst am 5. Mai wieder andere Beschäftigung erhalten. In dem Termine am 31. Mai — Beklagter hatte zuerst ein Versäumnißurtheil gegen sich ergehen lassen — erklärt der erschienene Vertreter des Beklagten, daß mit allen seinen Angestellten die Aufhebung der Kündigungsfrist vereinbart worden, ferner sei Kläger nur a u f P r o b e eingestellt und habe nur wenige Wochen dort gearbeitet; entlassen aber sei derselbe, weil er zu den Arbeiten nicht fähig gewesen, sich während der Arbeitszeit in Wirthschaften aufgehalten habe und betrunken gewesen sei. Auch habe Kläger keinen Widerspruch dagegen erhoben, als er durch den Schachtmeister W. entlassen wurde. Erst 14 Tage nach der Entlassung habe er an Beklagten einen Brief gerichtet, in welchem er seine Entlassung monirt. Kläger bestreitet, daß ihm mitgetheilt worden, daß Kündigung nicht zu beobachten. Er sei auf 2 Monate vom Beklagten fest eingestellt, auch fähig zu den vorliegenden Arbeiten, und bestreite, sich in Wirthschaften aufgehalten zu haben, oder betrunken gewesen zu sein. Er habe den Kollegen W. nicht für berechtigt gehalten, ihn zu entlassen und deshalb an diesen kein Wort verloren, dagegen dem Beklagten darauf geschrieben, daß er mit der plötzlichen Entlassung nicht einverstanden sei. Ueber diesen letzten Punkt wird noch ein Beweistermin anberaumt. Beklagter kann in demselben den Brief des Klägers nicht vorlegen, da er ihn nicht mehr finden könne. Kläger erklärt, den Brief zwischen dem 24. und 28. April an den Beklagten geschickt zu haben. Das Gericht weist den Kläger mit seiner Klage kostenpflichtig ab, da er den Beklagten dadurch, daß er nicht gleich gegen seine Entlassung diesem gegenüber remonstrirt, in den Glauben gesetzt habe, daß er damit einverstanden, umsomehr, als Beklagter annahm, daß es dem Kläger bekannt sei, daß eine Kündigung bei ihm nicht stattfinde. Dieser hätte bis zu seinem Schreiben an den Beklagten nicht 8 Tage verstreichen lassen dürfen.

Schwurgericht.

7. Juli.

Vorsitzender: Landrichter Dr. Danzel.
Richter: Landrichter Dr. Schröder und Dr. Patow.
Protokollführer: Gerichtsschreiber Hillebrecht.
Geschworene: G. A. Muhle, E. W. H. Allerding, F. Ch. A. Bayer, Ch. L. H. von Bomhard, C. H. H. Grootshoff, Ph. Winter, P. A. E. Schmidt, C. F. J. Thomsor, F. Kroeplin, H. E. W. Puttfarken, E. A. Holzmann, G. A. Weber
Staatsanwalt: Dr. Schön.
Vertheidiger: Dr. Bauer.

Wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde in gewinnsüchtiger Absicht ist der am 9. September 1863 zu Leipzig geborene Maschinenbauer Karl Arthur S c h n e l l angeklagt. Derselbe logirte von Anfang Januar d. J. an bei dem Schuhmacher Schmahl. Eines Tages bat er die Frau desselben, ihm M. 2 zu borgen, was diese aber ablehnte, indem sie damit schon schlimme Erfahrungen gemacht und das Geld gewöhnlich nicht wieder erhalten habe. Um nun aber das Geld zu erhalten, gab Schnell der Frau einen Pfandschein über eine Uhr nebst Kette als Sicherheit. Als er später, Ende Februar, von Schmahl wegzog, schuldete er diesem M. 13,25 für Logis; hiervon bezahlte er M. 8 und verwies den Schuhmacher für den Rest auf den in seinen Händen befindlichen Pfandschein. Auf diesem hatte er aber eine 1 vor die Zahl 8 gesetzt und so den Anschein bei der Frau erweckt, die Uhr und Kette seien auf M. 18 taxirt, was nicht der Fall war. Diese Manipulation soll er begangen haben, um die Frau zur Gewährung von Vorschuß zu veranlassen. Der Angeklagte giebt die Fälschung zu. Diese habe er aber schon vorher, ehe er den Pfandschein als Sicherheit der Frau Sch. gab, begangen, und zwar aus Aerger, daß die Uhr und Kette nur auf M. 8 Werth taxirt worden seien. Betrügen habe er Niemand wollen, auch sei er im letzten Winter in Folge unglücklicher Liebe in einem unzurechnungsfähigen Zustande gewesen. Der hierüber vernommene Physikus Dr. Erman konstatirt, daß sich Schnell thatsächlich in einem verwirrten Geisteszustand befunden habe. Der Staatsanwalt hält den Angeklagten für vollkommen zurechnungsfähig und beantragt die Bejahung der Schuldfrage unter Zubilligung mildernder Umstände. Der Vertheidiger Dr. Bauer plädirt für Verneinung der Schuldfrage. Nachdem die Geschworenen die Schuldfrage verneint, spricht das Gericht den Angeklagten kostenlos frei. — Mit einem Dank an die Geschworenen schließt der Vorsitzende die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode.

Landgericht.

7. Juli.

Strafkammer II. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dr. Beeck. Staatsanwalt: Dr. Buehl.
Vertheidiger: Rechtsanwalt Dr. Türkheim.

Des Betrugs angeklagt ist der im Jahre 1836 geborene Schuhmachermeister J. H. A. M a h n s. Derselbe besaß am Heuberg ein Grundstück und war in Folge schlechten Geschäftsganges in Geldkalamitäten gerathen, weshalb er sich genöthigt sah, Gelder aufzunehmen. Der Händler Hoffmann kannte Mahns als einen reellen Mann und übernahm deshalb ohne jede Sicherheit die Bürgschaft von M. 2000 bei der Volksbank. Diese Schuld hat Mahns abbezahlt und um dieses zu können, seine Police der Lebensversicherung „Iduna" in Halle, wo er seit 1889 versichert war, für M. 600 verpfändet. Im Juni 1891 hat Hoffmann abermals für eine Summe von M. 5000 die Bürgschaft übernommen, dies Mal aber Sicherheit verlangt. Er erhielt von Mahns die Lebensversicherungspolice einer anderen Gesellschaft über M. 2000, welche aber bereits im Jahre 1871 verfallen war, während er den gültigen Depositenschein der Versicherung bei der „Iduna" behalten hat. Später ist über das Vermögen des M. der Konkurs verhängt worden und Hoffmann verlor die M. 5000. Das Gericht verurtheilt Mahns zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten, seine bisherige Unbescholtenheit als strafmildernd in Betracht ziehend.

Bei dem Pfandleiher J ö r k s hatte der Schuhmacher H. seine Uhr im April v. J. verpfändet und darauf M. 2 erhalten. Als die Uhr am Verfalltage nicht eingelöst war, wurde sie mit anderen Sachen am 26. November in der Auktion für M. 3,80 verkauft. Später kam H. zu Jörks und wollte sich den bei der Auktion erzielten Ueberschuß abholen, worauf ihm Jörks zehn Pfennige auslieferte, deren Empfang H. durch Unterschrift bestätigte. Nachträglich hat dann Jörks die auf der Quittung stehenden M. 0,10 in M. 1,10 umgeändert, um so die Gleichmäßigkeit mit dem polizeilichen Protokoll herbeizuführen und einer etwaigen Ordnungsstrafe zu entgehen. Dadurch, daß H. sich bei der Polizeibehörde nach dem Ueberschuß erkundigte, kam die Fälschung an's Tageslicht; Jörks ist deshalb wegen Betrugs und Urkundenfälschung angeklagt. Er wird unter Freisprechung von der Anklage des Betrugs wegen einfacher Urkundenfälschung zu einer Gefängnißstrafe von 5 Tagen verurtheilt.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wird gegen die schon unzählige Male wegen Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften bestrafte Marie Josefa M a i e r verhandelt. Im Januar d. J. schrieb die M. einen Brief an die Polizeibehörde und beschuldigte darin den Papierhändler K. und dessen Schwester der Blutschande. Die Angeklagte, welche für ihre Behauptung keinerlei Beweis beizubringen vermag und den Brief in trunkenem Zustande geschrieben haben will, wird zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Die unverehelichte Marie H i l d e s h e i m e r wird beschuldigt, am Abend des 11. März einem Seemann, den sie mit nach ihrer Wohnung genommen, M. 135 gestohlen zu haben, ferner beim Kauf einer Lampe und anderer Sachen sich dem Abzahlungshändler Jacobsen gegenüber den Namen Frau Töllmann fälschlich beigelegt zu haben. Letzteres giebt sie zu. Trotz ihres Leugnens wird sie auch für überführt erachtet, den Diebstahl ausgeführt zu haben und wegen beider Vergehen zu einer Gesammtstrafe von 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Schöffengericht.

7. Juli.

I. Richter: Oberamtsrichter Dr. Goldenbaum. Schöffen: G. Arndt und C. A. H. Bartels.
Amtsanwalt: Dr. Thomsen.

Ein Mädchen, welches ihre Logiswirthin bei einem Streite mißhandelt und ihr die Gardinen entzwei gerissen hat, soll M. 60 Strafe zahlen oder 12 Tage im Gefängniß zubringen. — Ein schon vorbestrafter Hausknecht hat von seinem Prinzipal zu Einkäufen erhaltene M. 15,60 unterschlagen und wird deshalb zu einer vierwöchentlichen Gefängnißstrafe verurtheilt. — Zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe wird ein vielfach vorbestrafter Arbeiter verurtheilt, der einen geliehenen Winterrock und Anzug nicht zurückgeliefert hat.

IV. Richter: Amtsrichter Dr. Cords.
Schöffen: H. H. E. Lemmé und C. J. Kohwold.
Amtsanwalt: Dr. Seelemann.

Wegen Erregung öffentlichen Aergernisses soll ein Straßenreiniger M. 30 Strafe zahlen oder 6 Tage Gefängniß verbüßen. — Bei einem Streite brachte ein schon wegen Gewaltthätigkeiten vorbestrafter Maurer seinem Gegner mit einem Bierseidel eine Kopfwunde bei. Er muß diese Rohheit mit 2 Monaten Gefängniß büßen.

Altona.

Schwurgericht.

7. Juli.

Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Frandsen.
Staatsanwalt: Steinbrecht.
Vertheidiger: Rechtsanwalt Warburg.

Die heutige letzte Verhandlung in der jetzigen Schwurgerichtsperiode wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Angeklagt ist der 21 Jahre alte Maschinenbauer Friedrich Christian Johannes K a i s e r aus Hamburg wegen Sittenverbrechens. Er hat im Frühjahr d. J. der Anklage zufolge eine Nacht bei einer Frau in Bahrenfeld logirt und ist dann Morgens wieder fortgegangen. Bei seinem Fortgehen soll er die beiden noch schulpflichtigen Töchter der Frau und eine Freundin derselben überredet haben, ihn eine Strecke Weges zu begleiten. Unterwegs soll er dann die noch nicht 14jährige Tochter der Frau in ein Gehölz geführt und dort unter Drohung ein Sittenverbrechen an ihr verübt haben. Der Verbrecher verschwand darauf und der Angeklagte wurde auf Grund eines erlassenen Steckbriefes verhaftet. Er behauptet, gar nicht Derjenige gewesen zu sein, der bei der Frau logirte. Ihm sei die ganze Geschichte fremd. Dagegen wollen die Zeugen mit Bestimmtheit in ihm den Verbrecher wieder erkennen. Der Angeklagte will einen Bruder haben, der ihm sehr ähnlich sieht und meint, daß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß dieser der Thäter gewesen sei. Schließlich gesteht er, nachdem ihm in's Gewissen geredet worden ist, daß er die That begangen hat. Die Geschworenen sprechen den Angeklagten der vollendeten Nothzucht und der Vornahme unzüchtiger Handlungen mittels Drohungen an einem Mädchen unter 14 Jahren schuldig. Beantragt wurde darauf vom Staatsanwalt eine Zuchthausstrafe von 18 Monaten nebst zweijährigem Ehrverlust. Das Gericht ging weit über diesen Antrag hinaus und erkannte gegen den Angeklagten, der bereits mehrfach wegen Diebstahls vorbestraft worden ist, auf fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Mit einem Dank an die Geschworenen für ihre Mühewaltung wird die jetzige Schwurgerichtsperiode geschlossen.

Schiffsnachrichten.

In Cuxhaven ein- und ausgehende Schiffe.

(Deutscher Reichstelegraph.)

Nachdruck verboten.

Cuxhaven, 7. Juli, Morgens.

Angekommen:

6. Juli.

	Schiff	Kapt.	von
N.	5,15 Paraense (D.)	Thomas	Brasilien
	6,15 Kingmoor (D.)	Laws	Newcastle
	6,40 Patriot (D.)	Ruge	Helgoland
	„ Temon (D.)	Henderson	Newcastle
	„ Emden (D.)	Newlove	Goole
	11,30 Leicester (D.)	Jowers	Grimsby

7. Juli.

	Schiff	Kapt.	von
V.	12,15 Ernst (D.)	Haye	Wilhelmshaven
	1,— Hunze IX (D.)	Reitsema	Groningen
	1,30 Maas (D.)	Hemmen	Rotterdam
	2,— Albi (D.)	v. Bargen	—
	3,— Telegraph (Schl.)	Armbrust	Bremen
	„ Drei Leichter		do.
	„ Vorwärts (Schl.)	Brinkmann	do.
	„ Nr. 54 (Kahn)	—	do.
	4,— Ferndale (D.)	Lambert	Newcastle
	„ Rainbow (D.)	Dyer	Harwich
	4,30 Virgo (D.)	Coles	London
	„ Gellert (P.-D.)	Kaempff	New-York
	5,30 German Empire (D.)	Edmonson	Hartlepool
	„ Capella (D.)	Kniesberg	London
	6,20 Sprite (D.)	Harrison	Hull
	„ Weimar (D.)	Thomas	Leith
	„ Carisbrook (D.)	—	Ibrail
	„ Söderhamn (D.)	—	—
	„ Allemannia (P.-D.)	Götz	Westindien
	„ Fürst Bismarck (P.-D.)	Albers	New-York

Ferner auf: gest. Nachm. Fischerfahrzeuge P. C. 21, S. B. 75.
Carisbrook, Söderhamn, Allemannia und Fürst Bismarck ankern hier.

In See gegangen:

6. Juli.

	Schiff	Kapt.	nach
N.	5,— Marie	Witte	New-York
	6,— Dr. Ehrenbaum (F.-D.)	Snieder	d. Nordsee
	6,15 Bewick (D.)	Fowler	Newcastle
	8,35 Joaquim	Ulpts	Bahia
	„ Kong Inge (D.)	Blichfeldt	Christiania
	8,55 Castor (D.)	Rüse	Bergen
	10,— Ferdinand (D.)	Lage	d. Ostsee

7. Juli.

	Schiff	Kapt.	nach
V.	1,— Tynemouth (D.)	Thompson	Blyth
	1,30 Oldham (D.)	Miller	Grimsby
	2,30 Edward Eccles (D.)	Laws	Newcastle
	„ Dresden (D)	Donald	Grangemouth
	3,— Ferrara (D.)	Woodburn	Methil
	„ Glendale (D.)	Whayman	Grangemouth
	4,— Tor	Johansson	—
	5,30 Stockholm (D.)	Hartung	Stockholm
	6,20 Herkules (Schl.)	Michel	Bremen
	„ Nr. 62, 52 und 48 (Kähne)	—	do.
	„ Beatrice Suppicich	Saegert	Dünkirchen
	„ Heinrich Bötel	Stehr	Port Louis

Marie wurde durch Enak, Joaquim durch Hero, Beatrice Suppicich durch Hercules, Heinrich Bötel durch Helgoland bugsirt.
Wind: Ost, sehr leicht. Wetter: heiter.
Barometer: 765,0. Thermometer: + 20° (R.).

Cuxhaven, 7. Juli, Vormittags.

Angekommen:

7. Juli.

	Schiff	Kapt.	von
V.	6,55 British Prince (D.)	Innes	Fernandina
	7,15 Nordstjernen (D.)	Rasmussen	Bergen
	8,50 Fenix (D.)	—	—
	9,40 Peace (D.)	Korn	d. Schw. Meer

Von hier auf: heute Früh Schlepper Atlas; 7½ Uhr Dampfb. Fürst Bismarck; 8¼ Uhr Dampfboote Carisbrook, Söderhamn, Allemannia, Blankenese, Schlepper Export mit Leichter West-Süd-West.
Fenix und Peace ankern hier.
10 Uhr: Nichts in Sicht.

In See gegangen:

7. Juli.

	Schiff	Kapt.	nach
V.	6,55 Bernhard (D.)	Roos	d. Ostsee
	8,40 Gesina	Strenge	—
	9,40 Apex (D.)	Gibson	Cardiff

Wind: NO, sehr leicht. Wetter: heiter.
Barometer: 765,0. Thermometer: + 18° (R.).
H e l g o l a n d meldet: Wind: NO., sehr leicht. Wetter: heiter. See: schlicht.

Cuxhaven, 7. Juli, Nachmittags.

Angekommen:

7. Juli.

	Schiff	Kapt	von
V.	11,25 Athen (D.)	Rolfs	Stockton Tees
N.	1,40 Orono (D.)	Cain	Brasilien
	2, 5 Viola (D.)	Dittmer	Antwerpen
	„ British Isles (engl. Sch.)	Tompson	Havre
	3,20 Astronom (D.)	Michelsen	London
	3,45 Magnus Barfod (D.)	Steen	Drontheim
	„ Ondine (D.)	Mink	Amsterdam
	4,— Flamingo (D.)	Dormien	Helgoland

Von hier auf: 12 Uhr Dampfb. Fenix; 12½ Uhr Dampfb. Athen; 1½ Uhr Dampfb. Peace.
British Isles, durch Gladiator einbugsirt, ist hier geankert.
4 Uhr: Dampfb. in Sicht.

In See gegangen:

7. Juli.

	Schiff	Kapt.	nach
V.	11,25 Ariadne (D.)	Rommels	Helgoland
	12,— Cobra (D.)	Spiesen	do.
N.	1,40 Jane	Jones	Port Madoc
	2, 5 Patriot (D.)	Ruge	Helgoland
	4,— Montag (F.-D.)	Fock	d. Nordsee

Abwärts gekommen: Dampfb. Berger Wilhelm, Dreim.-Scho. Hamburg im Tau des Texel.
Wind: Nord, leicht. Wetter: heiter.
Barometer: 765,0. Thermometer: + 18° (R.).
H e l g o l a n d meldet: Wind: NO., sehr leicht. Wetter: halbbedeckt. See: sehr ruhig.

Ueberseeische Schiffsbewegungen.

Der Dampfer „Columbia", Kapt. Vogelgesang, ist am 6. d., 1 Uhr Nachmittags, von New-York via Southampton nach Hamburg abgegangen. — Der Dampfer „Essen", Kapt. Bruhn, ist am 6. d., 11 Uhr Vormittags, von Hamburg in Baltimore angekommen. — Der Dampfer „Stubbenhuk", Kapt. Theile, ist am 6. d., 6 Uhr Morgens, von Hamburg und Antwerpen in Montreal angekommen. — Der Dampfer „Amazonas", Kapt. Kier, ist rückkehrend am 6. d., 7 Uhr Nachmittags, Ouessant passirt. — Der Dampfer „Cintra", Kapt. Saiuberlich, ist ausgehend am 6. d. in Bahia angekommen. — Der Dampfer „Paraguassu", Kapt. Böge, ist am 6. d., Vormittags, von Bahia nach Europa abgegangen. — Der Dampfer „Remus", Kapt. Pape, ist am 7. d. von Fleetwood nach Rotterdam abgegangen. — Der Dampfer „Chios", Kapt. Kuhlmann, ist am 6. d. in Galatz angekommen. — Der Dampfer „Stormarn", Kapt. Leisener, ist am 5. d. von Fredericia nach Methil abgegangen. — Der Dampfer „Wagrien", Kapt. Detleffen, ist am 6. d. von Dundee in Methil angekommen. — Der Dampfer „Angeln", Kapt. Stuhr, ist am 5. d. M. von Sunderland in Tönning angekommen. — Der Dampfer „Düsternbrook", Kapt. Wallis, ist am 5. d. von Veile nach Königsberg abgegangen. — Der Dampfer „Shropshire", von Rangoon und Colombo nach Marseille, London und Liverpool, segelte am 4. d. von Port Said weiter. — Der Dampfer „Viktoria", Kapt. Barends, am 30. Juni von Southampton abgegangen, ist am 7. d., 10 Uhr Morgens, in New-York angekommen. — Der Dampfer „Normannia", Kapt. Hebich, am 6. d. von hier abgegangen, und am 7. d., 10 Uhr 10 Minuten Morgens, in Southampton angekommen, hat am 7. d., 12 Uhr 20 Minuten, Nachmittags, die Reise nach New-York fortgesetzt. — Der Dampfer „Galicia", Kapt. Pietsch, ist am 6. d. von St. Thomas via Havre nach Hamburg abgegangen. — Der Dampfer „Kaiser", Kapt. v. Issendorff, ist auf der Heimreise am 7. d. von Sansibar abgegangen. — Der Dampfer „Hungaria", Kapt. Kühn, von Baltimore nach Hamburg bestimmt, ist am 6. d., 4 Uhr Nachm., Scilly passirt. — Der Dampfer „San Nicolas", Kapt. Siepermann, ist rückkehrend am 6. d., 7 Uhr Vormittags, Teneriffa passirt. — Der Dampfer „Pernambuco", Kapt. Scharfe, ist rückkehrend am 6. d. in Rotterdam angekommen. — Der Dampfer „Banda", Kapitän Schuldt, ist am 6. d., Nachmittags, von Madras nach Kalkutta weitergegangen.

Versammlungs-Anzeiger.

Unter dieser Rubrik werden alle diejenigen Versammlungen gratis veröffentlicht, von denen uns Kenntniß gegeben wird

Vereine:

Sonnabend, den 8. Juli, Abends 8 Uhr: **Oeffentliche Versammlung der Brauer, Hülfsarbeiter und Bierkutscher von Hamburg und Umgegend,** bei Reisner, Hohe Bleichen 30. — Abends 8½ Uhr: **Korbmacher,** bei v. Salzen, Caffamacherreihe 6/7. — **Lackirer,** bei Thomé, Kohlhöfen 16. — **Schmiede** ꝛc., **Barmbek,** bei Drischmann, Heitmannstr. 55.

Sonntag, den 9. Juli, Nachm. 3 Uhr: **Schiffszimmerer,** bei Wöhlcke, Valentinskamp 41. — Nachm. 4 Uhr: **Steinbrügger,** bei Wittkopp, Gröningerstr. 1, Wandsbek. — **Freidenker-Jugendbund,** bei von Salzen, Caffamacherreihe 6/7. — Nachmittags 4½ Uhr: **Gypser,** bei Hermann, 1. Jakobstr. 19.

Montag, den 10. Juli, Abends 8½ Uhr: **Oeffentliche Schuhmacherversammlung,** bei Narjes, Blumenstraße 41, Altona. — **Schuhmacher Ottensens,** bei Kock, Gr. Rainstraße.

Dienstag, den 11. Juli, Nachmittags 5 Uhr: **Bäcker,** bei Wöhlcke, Valentinskamp 41. — Abends 8½ Uhr: **2. Hamburger Wahlkreis,** bei Wöhlcke, Valentinskamp 41. — **Metallarbeiter, Filiale Eimsbüttel,** bei Lemcke, Ecke Vereins- und Belle-Alliancestr.

Mittwoch, den 12. Juli, Abends 8½ Uhr: **Maler, Filiale Altona,** bei Ebler, Norderstr. 37.

Krankenkassen:

Sonnabend, den 8. Juli, Abends 9 Uhr: **Metallarbeiter,** bei Reeßing, Schopenstehl 22.

Sonnabend, den 15. Juli, Abends 8½ Uhr: **Kranken-Unterstützungs-Verein,** bei Thießen, Stellingen.

Meteorologische Beobachtungen.

W. Campbell u. Ko. Nachfolger.
Hamburg, 7. Juli, Mittags.

Thermometer (° C.) Mitt.	Wärmster Gr	Kältest. Grad.	Barometer in mm Mittags	Wind. Mittags	Atmosphäre Mittags
+ 24,6	+ 25,8	+ 15,6	764,6	SO	schön.

Eintritt der Fluth und Ebbe in Hamburg
am 8. Juli.
Fluth: 6 Uhr 35 Min. | Ebbe: 11 Uhr 35 Min.

Wasserstand der Oberelbe.

Bei Aussig	6.	Juli.	— 0,50 m
„ Dresden	6.	„	— 1,50 m.
„ Barby	6.	„	+ 0,30 m.
„ Magdeburg	6.	„	+ 0,57 m.
„ Wittenberge	6.	„	+ 0,39 m.
„ Dömitz	5.	„	— 0,19 m.
„ Lauenburg	6.	„	— 0,09 m.

Allgemeine Prognosen der Wetterkarten der Seewarte.
Am 8. Juli.
Nordwestdeutschland: Ruhiges, warmes, vorwiegend heiteres und trockenes Wetter.

Mienen sich zu beleben schienen, „aber wenn der Poldl ebenfalls darunter leidet, warum redet er dann der Maschin das Wort? Warum verkündet er, als wär's das größte Glück, ihren Sieg auf allen Gebieten!"

„Weil sie Euch die Arbeit abnimmt."

Himmel und Hölle, das ist's ja eben, was uns rasend macht. Sie nimmt uns die Arbeit, sie nimmt sie uns, ja, aber wir wollen sie uns nicht nehmen lassen, denn wir haben ein Recht auf Arbeit."

„Das ist ein Recht, um das sich der Poldl freilich nicht reißt," rief Mathias in schneidigem Hohn, „der nimmt für sich nur das Recht auf Faulheit in Anspruch."

Der Prokop erhob den auf die Brust gesenkten Kopf, der Zorn überzog sein Gesicht mit fahler Blässe.

„Aber wir sind keine Müßiggänger, wie er, und keine Kapitalisten, wie er, von uns hat Keiner ein Stück Wald, in dem er den ganzen Tag herumspazieren kann und find't trotzdem am Abend sein Essen daheim, das giebt's nicht für uns, und weil's das nicht giebt, und weil er das nicht versteht, so soll er's Maul halten."

„So ist's! Der weiß gar nicht, was das ist, a Arbeit, der hat das sein Lebtag nöt kennt!" riefen Alle durcheinander.

Der Prokop aber erhob die zitternde Faust und rief:

„D'rum soll er in's Wirthshaus gehen, wo die Madeln hinkommen, und wo's a Hetz giebt, aber uns wird er nichts vorgaukeln, der Hanswurst"

Der Pecher sprang in die Höhe, aber schon hatte ihn Paul am Arm gefaßt und drückte ihn nieder.

„Bleib' ruhig, sie verstehen Dich nicht."

Der Poldl hatte wieder sein kaustisches Lächeln.

Er machte eine Bewegung mit der Rechten, als wolle er damit die Beleidigung, die ihm widerfahren, von sich schleudern, gleichzeitig haschte er eine vorbeisurrende Mücke und brachte sie zwischen seine Finger, in denen er sie festhielt.

„Schaut's, das ist nur eine Gölse mit einem winzigen Hirn, aber das kleine Dingerl weiß schon, weshalb es auf der Welt ist — um in der Sonn' herumzukanzen und lustig zu sein, und eine nimmt das der anderen nicht übel. Na, vielleicht werdet Ihr auch einmal so gescheidt, und dann werdet Ihr mir meine Lustigkeit nicht mißgönnen und nicht mehr wüthen gegen das, was bestimmt ist, Euch zu erleichtern, Euch in die Höh' zu bringen, Euch frei, froh und faul zu machen!"

„Froh, frei und faul, hört Ihr's? Das ist sein Wahlspruch," riefen Alle geärgert, und doch schon gewonnen von dieser unverwüstlich guten Laune.

„Gefällt er Euch vielleicht nicht?" fragte Huber. Er hatte sich mitten unter sie gesetzt, stützte das Kinn in die Hand und sah sie mit einem gutmüthig vertraulichen Lächeln an. „Antwortet mir doch einmal offen und wahr, welcher Tag ist uns Allen der liebste in der Woche?"

„Ich mein', 's wird schier der Sonntag sein," entgegnete Mathias.

„Selbstverständlich," bestätigten die Uebrigen.

„Und wißt Ihr auch, warum? Weil er der einzige ist, an dem wir einigermaßen uns selbst angehören, der einzige Tag, an dem wir frei, froh und faul sein können. Wie wir jetzt arbeiten, arbeiten wir wahrlich nicht zu unserem Vergnügen, und nichts macht uns so elend, so sklawisch, verkommen, als diese Arbeit; wir müssen daher die Maschine segnen, die sie uns abnimmt."

„Aber sie thut es nicht, sie thut es nirgends!" tönte es ihm heftiger entgegen.

„Heute nicht, weil sie nicht für uns arbeitet, sondern gegen uns, weil sie unser Konkurrent ist, nicht unser Diener. Wenn sie uns heute die Arbeit nimmt, nimmt sie uns auch das Brot, wenn sie uns das Brot läßt, geschieht es nur unter der Bedingung, daß wir billiger und länger arbeiten als früher."

„Können wir das vielleicht ändern?"

„Ja." Paul erhob sich, seine Augen leuchteten in bewußter Männlichkeit, seine Stimme nahm einen energischen Ausdruck an. „Wir können es, indem wir aus Sklawen zu Herren der Maschine werden."

„Da müßten wir also sparen, damit wir Jeder uns eine Maschine kaufen können?"

„Aber woher sollen wir denn das Geld dazu nehmen?"

„Und was kann Unsereiner mit einer Maschine anfangen?"

So riefen sie Alle.

„Vereinzelt vermögt Ihr Nichts, und mit dem Sparen kommt Ihr nicht vom Fleck. Aber sobald wir vereinigt sein werden, werden wir Alles können. Dann werden wir die Staatsmacht erobern und die Maschine zu einem Werkzeug des öffentlichen Wohles umgestalten. Dann seid dessen versichert, werden wir um so mehr Brot haben, je mehr Arbeit uns die Maschine abnimmt. Und wenn sie uns arbeitslos macht, so wird es nicht geschehen, um uns in den Kehricht zu werfen, sondern um uns auf die volle Höhe der modernen Kultur zu erheben, um uns frohen Genuß zu geben und Muße zu freier Bethätigung in Wissenschaft und Kunst. Dann, dann werden wir über das Elend triumphiren und den schönsten, bedeutungsvollsten Sieg errungen haben, der jemals die Menschheit mit Stolz erfüllt, dann werden wir im Gefühl unserer wahrhaften Befreiung ein Viktoria rufen, das über die ganze Erde dahinschallt!"

Die Männer sahen sich an, betroffen, stumm, tief ergriffen von einer bisher ungeahnten und doch so einfachen Wahrheit. Nur Anton brummte:

„Das wäre recht schön, aber ehe wir zu einem solchen Viktoria kommen, hat uns Alle die Maschine durch Ueberarbeit oder Arbeitslosigkeit längst umgebracht."

„Nicht, wenn Ihr Euch organisirt, jede Gelegenheit ausnützt zur Abkürzung des Arbeitstages. Und wir müssen dazu gelangen, die immer fortschreitende Entwicklung der Maschine muß —"

In dem Augenblick riefen mehrere Stimmen:

„Was ist dem Prokop? — Er sinkt um, Wasser, Wasser!"

Die Gruppe löste sich im Nu.

Einige liefen, um Wasser zu holen, Andere versuchten, dem Manne beizuspringen.

14.

Ein Weib, das die Anhöhe heraufhastete, war an die Gruppe der Arbeiter herangetreten und bemühte sich nun gleichfalls um den ohnmächtigen Prokop. Es war Therese.

Sie versuchte ihm die Weste zu öffnen, als aber die nackte, eingefallene Brust darunter zum Vorschein kam, merkte sie, daß er kein Hemd an hatte, und mitleidig knöpfte sie sie wieder zu.

Der Ohnmächtige erholte sich allmälig, und als ihm jetzt Wasser und Branntwein gereicht wurden, erklärte er, daß ihm besser sei.

Therese hatte hierauf den Bruder am Arm gefaßt und ihn mit fortgezogen. Sie verlangte seine Hülfe, um ihren Mann aus dem Branntweinladen nach Hause zu bringen; der Gauch sei total besoffen und wolle noch immer nicht fort. Während sie mit ihm dahinschritt, erging sie sich in lauten Klagen und Verwünschungen über den elenden Strolch, der nichts verdiene, der Weib und Kinder darben lasse und, da er kein Geld habe, sein Gewand versaufen gehe.

In der That, das Elend, das durch die Arbeitslosigkeit nun über die Familie hereinbrach, hatte den Mann nicht mehr widerstandsfähig gefunden. Seine Kraft war lange vorher gebrochen, er mußte unterliegen. Die mechanische Arbeit hatte ihn bisher ganz in Anspruch genommen, ihm kaum Zeit zum Essen und Schlafen gelassen, und mit dieser Ueberanstrengung einzelner Muskeln und der Erschlaffung der übrigen war seine geistige Thätigkeit auf ein Minimum beschränkt, ja, er war eigentlich jeder Thätigkeit, außer der an seiner Maschine, entwöhnt worden. Nun hatte er plötzlich Zeit, da er aber nicht, wie der Poldl, die Tugenden der Faulheit zu üben verstand, das heißt gelernt hatte, als freier Mensch seine Zeit zu benützen, so wußte er nichts damit anzufangen. Er hatte in diesen müßigen, endlos langen Stunden nur sein Elend vor Augen und ward in jeder Minute daran erinnert. Das war nicht auszuhalten, und so blieb ihm denn nichts Anderes übrig, als sich zu betäuben, um es zu vergessen und sich jenem Genusse zuzuwenden, der auf seine Abgestumpftheit allein noch reagirte.

Die Resel freilich betrachtete die Sache von einem weniger objektiven Standpunkte.

Sie war vorausgeeilt, und als nun der Huber mit ihrem Manne daher kam und den Wankenden vor sich in die Thür schob, empfing sie den Ihrigen mit der ganzen Wuth und Bitterkeit, die sich gegen ihn angehäuft hatte.

Paul trat gegen das Fenster hin, um es zu öffnen. Es war der Kinder wegen geschlossen, die den größten Theil des Tages unter der Obhut der kleinen Pepi hier sich selbst überlassen waren. Es herrschte in dem Zimmer eine dunstige, übelriechende Atmosphäre. In Allem trat jene entsetzliche Verwahrlosung zu Tage, die überall herrscht, wo für den Magen allein und für diesen nicht einmal ausgiebig genug gesorgt werden kann, wo für Reinlichkeit und Ordnung nicht Zeit, nicht Geld mehr reicht. Schmutz und Unsauberkeit war da in allen Ecken, zerbrochene Geräthe, zerfetzte Stoffe, die Betten unrein, nicht gemacht, nicht überdeckt.

Der kleine Franzi hatte sich beim Herumbalgen mit seinem um ein Jahr älteren Vetter eine Beule geschlagen und kam seinem Papa schluchzend entgegen, indeß der Angeklagte mit lautem Schreien seine Mutter von seiner Unschuld zu überzeugen suchte. Aber diese faßte ihn beim Schopf und beutelte ihn durch, ohne Schuld oder Nichtschuld zu untersuchen. Dann stürzte sie auf das Kleinste zu, das in Decken gewickelt am Boden lag und jämmerlich schrie, theils aus Hunger, theils weil es nicht liegen wollte. Sie tauchte den Zulp, der trocken und ausgelutscht neben ihm lag, in den Zichorienabsud, der am Herde stand, und steckte ihn dem Kinde bis in den Hals hinein.

(Fortsetzung folgt.)